

W O D D O,

oder

die Folgen

der

falschen Aufklärung.

Know, all the good that individuals find,
Or God and nature meant to mere mankind;
Reason's whole pleasures, all the joys of sense,
Lie in three words; *health, peace and competence.*
POPE.

G e r a,

bey Christoph Friedrich Beckmann. 1785.

W. A. C. 1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

1880

Vorbericht des Verfassers.

Von der Absicht folgender Geschichte kann ich der lieben Lesewelt keine andere Nachricht ertheilen, als daß ich dadurch auch mein Scherflein zu ihrer Unterhaltung beitragen, oder daß ich ihr eine wenigstens unschädliche Lektüre in denjenigen Stunden verschaffen will, wo sie keine Gelegenheit zu bessern Büchern hat. Diejenigen also, die nichts Gutes darinn antreffen, dürfen nicht über große Täuschung ihrer Erwartung klagen, solche aber, welche hie und da eine Bemerkung nicht für ganz un Zweckmäßig halten sollten, werden doch wegen der überall vorleuchtenden Mängel

diese Erinnerung nicht für unendlich ansehen.

Die Geschichte ist größtentheils eine Alltagsgeschichte, der es an Abentheuern fehlt. Da es aber eine solche seyn soll, die sich zugetragen hat und noch öfters in unserer Welt zutragen kann, so wäre, solche mit Abentheuern verflechten, eine Beleidigung der Wahrheit jeder Art.

Sonach werde ich mich dabey beruhigen, wenn billige Leser und Beurtheiler unter den vielen Schriftstellerfern, den Schnitz der meinigen nicht für ganz mißgelungen halten.

Erster Theil.

Lauthal ist ein Dorf in dem Herzoglichen Sachsen, das wegen seiner angenehmen Lage, fruchtbaren Felder und den vortreflichen Eigenschaften der Einwohner besonders merkwürdig ist. Gegen Morgen liegt nach einer Pläne von anderthalb Stunden die bekannte Stadt J. zu ihr geht man theils durch Getreidefelder, theils durch solche die Rüben, Lucern und Esparcette tragen und in einander so schön verwebt sind, daß sie den Landmann erheitern müssen, wenn ihn auch die verdrüßlichsten Angelegenheiten in der Stadt erwarten. Nach Mittag zu erblickt man eine Kette von Weinbergen, die ergiebig genug sind, ihre Besitzer in willigem Fleiß und Munterkeit zu erhalten. Ein mit schwarzem Holz bewachsenes Gebirge beschränkt das Auge von der Abendseite und erhebt die an seinem Fuße liegenden Dorfschaften. Und

auf die Mitternachtsfeire führen Wiesen, die durch schlänglichte Gräben bewässert werden, nach Trepa dem ersten Dorfe anderer Herrschaft, auf dieser Seite. Diese Vorzüge der Lage und des guten Bodens so wohl als Mäßigkeit, Einigkeit und Zufriedenheit, machten die lauthalsischen Bauern zu einem Theil der glücklichsten Erdbewohner. Ihre Glückseligkeit hatten sie größtentheils ihren Pfarrern zu danken, die in ununterbrochener Reihe von hundert und fünfzig Jahren, nicht nur als Lehrer ihre Pflichten erfüllte, sondern sich auch als sorgsame Rathgeber und zärtliche Väter ihrer Gemeinde bewiesen hatten. Der letzte war Anton Großmann gewesen, ein Mann, der die Denkart eines jeden Gliedes seiner Gemeinde kannte und Unterricht und Ermahnungen nach eines jeden Bedürfnissen einzurichten wußte, dem nicht genug war, die Sonntags- und Wochenpredigten gehalten und die Kinder nothdürftig examinirt zu haben, sondern der auch dem Schulmeister täglich eine Stunde Unterricht in der geschickten Behandlung der Jugend und den Hausvätern guten Rath in der

der Landwirthschaft ertheilte. Nach seinem Tode wurden sie die Unterthanen eines andern Edelmanns, der als Patronatsherr einen neuen Pfarrer mitbrachte. Dieser war Christian Heinrich Woddo, der Sohn eines armen Schullehrers in einer Provinzialstadt. Ob es gleich nicht ganz Zweckwidrig wäre, das Detail seiner Erziehung einzuweisen, da er der Held dieser Geschichte ist; so will ich doch, um einer gewissen Art Leser keinen Anlaß zu spötteln zu geben, nur das wenige daraus anführen, was mir zur Kenntniß seiner Denkungsart und Sitten unentbehrlich scheint. Sein Vater, ein Saalfelder, war dem ehemals daselbst ausgebreiteten Pietismus zugethan, welchen der wißbegierige Leser aus dem ersten Theile der Semlerischen Lebensbeschreibung kann kennen lernen. Er dachte selbst nicht sehr helle, und hielt auch nicht viel von der Aufklärung unserer Tage. Uebrigens war er gut und mit jedermann friedlich. Von seinen Kindern, welchen er, ohne vorhergegangene Belehrung, strengen Gehorsam abforderte, war unser Heinrich der älteste. Der Wille der Mutter

und der Stand des Vaters hatte ihn zum Studiren bestimmt. Doch war wenig Anschein hierzu da, denn so bald er lesen konnte, benahm ihm der Vater alle Gelegenheit et was zu lernen. Nun, sagte er, müsse man erwarten, was ihm der Geist eingäbe, und den süßen Empfindungen der nahen Verheirathung durch weltliche Kenntnisse nicht muthwillig entgegen arbeiten. Er durfte mit niemand umgehen, als mit den Glaubensbrüdern seines Vaters und ihrer Familie, damit nicht die Verfahrungsart seines Vaters durch irgend ein Hinderniß ihren Zweck verfehle. Wegen der physischen Erziehung war der junge Heinrich wirklich zu beneiden, ob sie gleich keine Frucht der guten Einsichten der Aeltern, sondern vielmehr der Religionsgrundsätze des Vaters und der sparsamen Haushaltung der Mutter war, die sich auf die geringen Einkünfte des Schuldienstes gründete.

Bekannt mit Religionsempfindungen, entfernt von allem dem, was die Sinnlichkeit reizen und Leidenschaften erregen kann, gewöhnte er sich nach und nach seine Lebensart

art lieb zu gewinnen und sie für die glücklich:
ste zu halten. Er redete im zehnten und
elften Jahre mit eben der Unmüdigkeit von der
Macht der Gnade, als andere Knaben von
ihren Spielen.

Ob eine solche Erziehung wohl mehr
schadet, als nützt und umgekehrt? Welches
von beiden man auch geradezu bejahen und
verneinen wollte, so würde man in jedem
Falle augenscheinlich zu weit gehen. Ich
kenne aus den Rügen der neuern Pädagogen
die meisten Mängel der alten Erziehung.
Ich verehere jene weiser Menschenfreunde, die
durch vielseitiges Nachdenken, unermüdeten
Fleiß und vieljährige Erfahrungen, die
Erziehungskunst mit Verbesserungen berei-
chert haben, die nur der boshafteste Undank-
bare verkennen, oder wohl gar für verwerflich
ausgeben kann. Ein jeder, der ihre Schrif-
ten mit der schuldigen Aufmerksamkeit gele-
sen hat, wird gestehen müssen, daß sich alle
ihre Bemerkungen und Vorschläge auf un-
parteiische Untersuchung des menschlichen
Geistes und Beobachtung der Zeit, des
Standes, des Ortes und anderer Verhält-

nisse gründen. Wie welt ist nicht die alte Erziehungsmethode in allen diesem noch zurücke? Wer sollte wohl Bedenken tragen ihre jene vorzuziehen? Aber ich kenne auch jene unglücklichen Nachahmer, welche aus Ehrgeiz und eigennütziger Aemulation die Grundsätze rechtschaffener Männer der vorigen Zeit lästern, ohne Prüfung der Fähigkeiten und Neigungen, mißverständene Grundsätze auf unzubereitetes Land pflanzen und auf diese Art Boden und Saat verderben. Jene machen ihre Kinder frühzeitig mit dem Geist der ächten Freiheit bekannt, welche das Haupterforderniß des Christen sowohl als des guten Bürgers ist; diese sehen diese Freiheit in Leichtsinns und Zügellosigkeit. Die neuere Erziehungskunst empfiehlt eigenes Nachdenken und Bestreben nach hellen Begriffen, so daß zugleich das Herz gebessert, und zu reinen und guten Empfindungen empfänglich gemacht werde. Unsere pädagogischen Philosophen wollen die Kinder nur zu Vielwissern machen und nehmen keine Rücksicht auf die Richtung ihres zarten Gefühls. Es würde laugweilig seyn, eine vollständige Parallele

zwi-

zwischen denen Pädagogen zu ziehen, die durch ihre Einsichten und gutgemeinte Absichten zu Veränderungen sind berechtigt worden, und solchen, welche Eigennuß und Ruhmsbegierde allein auf den unseligen Gedanken gebracht haben, Führer ihrer Mitmenschen zu werden. Ohne einiges Bedenken gestehe ich, daß ich die verkehrteste Art alter Erziehung diesem verführerischen Blendswerk vorziehe, denn jene ist weniger gefährlich.

Heinrichs Temperament war größtentheils sanguinisch, er war munter und veränderlich, der letzte, der um ihn war, besaß allemal sein Herz. Freilich war es besser gewesen, wenn man ihn nach selbst verstandenen Principien gelehrt hätte, gut und rechtschaffen zu seyn, — sein Gemüthscharakter wäre fester worden und hierdurch würde er ohne Zweifel dem größten Theil seiner nachmaligen Leiden entgangen seyn. Indes war er doch aus Gewöhnung das, was er hätte aus Willkühr seyn sollen; und seine physische Masse war unverdorben. Wir wissen ja so nicht, ob nicht vielleicht jener Weg

Weg zum moralischen Werth so gut in den Plan der Vorsehung gewebt ist, als dieser.

Der alte Woddo hatte unter den Vornehmern und Geringern der Stadt viele Freunde. Sie machten, wie in ihren Meinungen, so auch in der Art zu handeln eine Gesellschaft aus, die sich zwar von den andern auszeichnete, aber doch unschädlich war. Demohngeachtet war sie vielen anstößig, nicht nur, weil sie anders dachte und handelte, sondern weil auch einige Mitglieder derselben am Hofe viel galten und ihr Einfluß den Absichten der andern entgegen zu arbeiten schien. An der Spitze dieser Antipoden stand ein gewisser Herr Rader, der reichste und daher mächtigste, aber auch der intoleranteste, boschafteste und listigste unter seinen Anhängern. Er war, einige Milanen abgerechnet, eine getreue Kopie des Wielandischen Syrias. Sein Haus war ein Tempel der schändlichsten Eittenlosigkeit und Wollust, der Falschheit und der Verstellung. Zu ihm wallfahrte der größte Theil des vornehmen Pöbels in der Stadt und aus der umliegenden Gegend. So gar
angeseh-

angesehene Jünglinge aus der Residenz bemühten sich um Zutritt zu ihm und seinem Unterricht, und priesen sich glücklich seine Schüler gewesen zu seyn. Lange schon hatte dieser gefährliche Mann dem Woddoischen Hause Fallen gelegt, und den unschuldigen Bahn von Glückseligkeit, den sich der treue herzige Schullehrer geträumt hatte, mit giftigen Hauche zu zerblasen gesucht, bloß um sich für die Beleidigungen zu rächen, die ihm nach seiner Meinung durch einige fehlgeschlagene Absichten am Hofe, von der Woddoischen Partey waren zugesügt worden. Endlich war ihm ein Entwurf gelungen, durch dessen Ausführung er den träumerischen Kopfhänger — wie er ihn nannte — auf der empfindlichsten Seite anzugreifen glaubte. Nämlich er wollte ihn unter dem scheinbarsten Vorwande guter Absichten zu bereeden suchen, daß er ihm seinen Heinrich zur leiblichen Versorgung überließe. Diesen wollte er alsdann durch Mittel, an deren Wirksamkeit er keinesweges zweifelte, umstimmen und seinen ersten Grundsätzen untreu machen. Kurz darauf fand er auch eine schickliche Gelegenheit

legenheit an seinem Vorhaben zu arbeiten. Woddo hatte ein Gärtchen vor der Stadt, das zu seinem Dienste gehörte. Dieses besetzte er in seinen Frühstunden größtentheils selbst. Kader gieng einen Nachmittag mit einer Gesellschaft, die um sein Vorhaben wußte, spazieren, und nahm den Weg auf den Garten zu. Woddo gütete eben ein Blumenbeet hart am Zaune. Kader redete ihn an.

Kader. Immer so fleißig, Herr Woddo?

Woddo. Ein wenig.

K. Ich glaube, Sie gäßen gar!

W. Ja, Ich glaube, daß ich auch hierdurch, obgleich in Schwachheit, eine Handlung verrichte, die den unablässigen Bemühungen meines Heilandes ähnlich ist.

K. Sie haben recht. Aber, wenn Sie's erlauben wollen, will ich ein bißgen nein zu Sie kommen; ich habe längst mich in Ihrem Gärtchen umsehen wollen.

Er gieng hinein, und nun wurde die Unterredung fortgesetzt.

N. Ja, sehen Sie doch Herr Boddo; da haben Sie ja ein charmanter Gärthchen.

B. Es ist nicht groß, aber für meine Hände finde ich immer Beschäftigung genug darinnen.

N. Nun dafür dürfen Sie auch nichts in die Küche kaufen!

B. Wenig. Würde mir nur sonst meine Dürftigkeit in etwas erleichtert, so wäre ich vollkommen zufrieden. Doch auch jetzt bin ich reich — in dem Herrn. Wie lange wird es noch seyn, so gehe ich heim.

N. Alles gut, lieber Mann, aber wie wirds dann mit ihren Kindern aussehn? Wie viel haben Sie ihrer?

B. Vier. Ich sorge nicht; der, in dessen Liebedarmen sie von jeher gelegen haben, wird für sie sorgen.

N. Ihr ältester Sohn ist ein recht hübscher Knabe. Er ist immer so stille, so bescheide

bescheiden und gar nicht so ausgelassen,
wie andere seines Alters.

W. Das ist die überschwengliche Gnade, die ihn früh ergreifen hat.

K. Hören Sie, Herr Woddo, Sie werden von ihren ökonomischen Umständen sehr eingeschränkt, und mich hat Gott ganz unverdienter Weise (eine ausgemachte Wahrheit, die aber seiner Ueberzeugung gänzlich widersprach) mit zeitlichen Gütern gesegnet. Ich dachte, Sie übertiefen mir Ihren ältesten Sohn. Er scheint ein guter Knabe zu seyn, ich bin ihm herzlich gewogen und er soll in meinem Hause mit meinen Kindern gleiches Recht haben. Schade war es doch, wenn er um den Ruhm der von Gott ihm verliehenen Talente durch Ihr erwünschtes Absterben gebracht würde. Ich will Ihnen nichts von der väterlichen Gewalt entziehen, sondern behalte mir nur vor, daß ich ihn zugleich wie meine Kinder mit den nothwendigsten Bedürfnissen versehen darf.

W.

W. Gott belohne Ihre liebevollen Gesinnungen gegen uns, aber es ist jaß die theuerste Pflanze? von deren Samen ich dem Heiland eine Rechenſchaft ablegen muß.

K. Und glauben Sie denn, daß er in meinem Hauſe ſoll verdorben werden? Zudem haben Sie ihn ja immer noch unter ihren Augen. Beſinnen ſie ſich, und biß Sie ſich entſchließen können, ſchicken Sie wenigſtens Ihren Heinrich öfters zu mir. Ich habe einige Büchelgen, die Sie wohl noch nicht geſehen haben und mit Vergnügen leſen werden.

W. Es ſoll geſchehen.

So verließen beyde vergnügt einander, Mar der erfreut über die gute Wendung, die er ſeinem Antrage gegeben hatte, und Wobdo durchdrungen von freudiger Dankbarkeit gegen den vermeinten Wohlthäter, noch mehr aber gegen Gott, der ſein Herz ſo ſonderbar geleitet hätte.

Es iſt dieſes ein allgemeiner Fehler ſolcher Leute, welche den Empfindungen den

B

erſten

ersten Platz in der Religion anweisen, daß sie jedes schmälende Lächeln, jede weinerliche Stimme für den wahren Ausdruck innerer Regungen halten und an der wohlmeinenden Denkungsart, ja wohl an dem ächten Christenthum ihrer Inhaber nicht mehr zweifeln. Ohne Zweifel ist die Ursache in der mehrern Bildung der Einbildungskraft und des moralischen Sinnes, oder des Gewissens, für den Verstand und in der geringen Kenntniß der Welt, zu suchen. Hierdurch sind schon viele gute ehrliche Männer betrogen worden und du warst es auch armer Wobdo dadurch, daß dir der Unterschied zwischen Sirenenstimme und christlichen Mitleid unbekannt war.

Diesem allen ohngeachtet war Wobdo doch nicht recht geneigt, Naders Vorschlag anzunehmen. Er erzählte ihn zu Hause seiner Frau, und diese, welche noch weniger Gefährlichkeit davon ahndete, als ihr Mann, und auch mit ihrem häuslichen Elende mehr bekannt war, bezeugte so viel Vergnügen darüber und gab der Sache so viel Gefälliges und Annehmungswerthes, daß sich ihr Mann

den

den nämlichen Abend noch entschloß, seinen Heinrich den morgenden Tag zu Herrn Kadern zu schicken und sich die versprochenen Bücher ausbitten zu lassen. Heinrich, auf den, nach seinem Temperament, alles gedoppelten Eindruck machte, konnte von der Freundlichkeit und den guten Ermahnungen des Herrn Kaderns, zu Hause nicht genug erzählen. Die Bücher, die er mitbrachte, entsprachen dem Geschmack des Vaters vollkommen. Boddo wurde nun in seiner guten Meinung von Kadern bekräftigt. Ein Mann, dachte er, der solche Bücher lieft, muß gewiß auch ein Kind Gottes seyn. Er wurde nun immer mehr geneigt, diesem Manne seinen Sohn zu übergeben. Ja, eine Vicht, von der seine Frau befallen wurde und die es nothwendig machte, daß die Wirthschaft mehr und mehr ins Kleine gezogen wurde, brachte ihn zu dem festen Entschluß. Nachdem er in einer Abendstunde, in der seine Freunde zugegen waren, ihn feyerlich zur Nachfolge des Heilands ermahnt, und ihm, wie er glaubte, seinen Seelenzustand wichtig gemacht hatte, führte er ihn den

B 2 an

andern Morgen selbst bey Herrn Naderh ein.

Nun ist es nöthig, daß ich meinen Lesern, Herrn Naderh selbst und seine Familie seihire. Er war ein Mann von großem Verstand, der aber von den andern Kräften, aus deren Uebereinstimmung Gesundheit der Seele oder Tugend entsteht, gänzlich verlassen war. Sein Hauptprincipium in seinem eigenen Betragen und in der Kinderzucht war; man müsse sich und die Kinder der Natur überlassen und sich in alles schicken lernen. Seine Frau, die er als Witwer genommen und der Nützlichkeit entrisen hatte, wußte sich ganz furchtbarlich in ihn zu schicken. Er brauchte nur den Ton anzugeben und gleich ertönte sie seine ganze Stimmung. Glaubte sie aber, seine Absicht ihres Mannes zu vereiteln; so äußerte sie eine solche Fertigkeit in allen Arten sinnlicher Ausschweifungen, daß gewiß Madame Naderh in den alten Zeiten von den Mythologen dem Gotte Comus zur Gesellschaftin würde gegeben worden, und das — von Rechts wegen. Aus dieser

zweiten Ehe waren zween Knaben da, die ihrem bösen Vater ähnlicher waren, als der Natur, ihrer vorgegebenen Lehrmeisterin. Mehr wegen der Mode, als zum Besten des Kinder hatte Nader einen Hofmeister, der alles vollkommen verstand, was zu einem unnützen Salanthemms gehört. In seiner Person waren Hofmeister, Commis de cour, Maître de plaisir und andere Chargen vereinigt, die seinem Herrn zu Beförderung seines Ruhens und Vergnügens nöthig waren. Vor dem Publikum war er Hofmeister, der nichts weniger als ein getreuer Schüler des Beaumont und des verehrungswürdigen Campe seyn wollte. Fröhlich nach dem Thee oder Chocolate war er Vertrauter bald in dem Museum seines Principals, bald bey der Toilette seiner Gebieterin. Bey Tische war er lustiger Rath und Nachmittage hatte er die Ergötzlichkeiten zu besorgen. Aus diesen Personen besteht die Naderische Familiengruppe. Doch nein, es fehlt noch eine, die ich, so wie sie im ganzen Hause immer versessen wurde bey nahe auch übergangen hätte. Diese ist Jettchen, Naders Tochter, aus der

ersten Ehe — in Vergleichung mit den Gaucklern des Naderischen Hauses mehr als Mensch, nicht allein wegen ihrer gefallenden Gestalt, welche von dem Adel ihres Geistes und ihrer Unschuld zeugte, sondern vielmehr noch wegen der festen Beharrlichkeit, mit der sie trotz allen verführerischen Versuchen, den Vorschriften ihrer verstorbenen guten Mutter treu geblieben war. Mit dem gefühlvollsten Herzen verband sie einen mehr richtigen als großen Verstand, und mit dem schamhaftesten Anstand, eine natürliche Ungezwungenheit. Sie war daher aufgeräumt, ohne sich in irgend etwas die geringste Ausschweifung zu erlauben, und stille, ohne Anspruch auf Canonisation. Von ihrem Vater und Consorten wurde sie verehrt und nach mancherlei vergeblichen Unternehmungen sie zu gewinnen, von allen Festins, von Bisten und Gegenvisiten ausgeschlossen, so daß man kaum ihrer dachte, wenn Essenszeit war. Sie war eben 17 Jahr alt; als der junge Moddo in ihres Vaters Haus kam.

Die Rede, mit welcher der alte Moddo seinen Sohn übergab, war ungelünstelt, aber

aber desto eindringender. Er empfahl diesem Pflichten, die er ihm schon längst hätte bekannt machen sollen, und deren Beobachtung er ihm nun zu spät anpries. Mader und die andern Anwesenden, die in dergleichen Sachen mit ihm nur Eine Person ausmachten, spielten ihre Rolle färrtreflich. In einer Gegenrede erwies er die Nothwendigkeit der Wachsamkeit über sich selbst und seinen Seelenzustand, mit Worten, die er aus Büchern von Woddos Geschmack selbst zusammen gerafft und durch seinen Seelenfreund, den Herrn Hofmeister hatte flechten lassen. Er versicherte ihm seine und seines Freundes Sorgfalt, alles nur mühseliche zur Bildung des jungen Heinrichs bezutragen und einen Mann aus ihm zu machen der einst der Welt nützen werde. Der Hofmeister sollte ihm täglich einige Stunden geben; außerdem aber sollte er die öffentlichen Stunden der ersten Klasse besuchen. Den Vetsunden seines Vaters sollte er ferner bewohnen, wo bey sich denn Herr Wahlmann (so hieß der Hofmeister) die Erlaubniß ansbat, auch daran Theil nehmen zu dürfen. Der arme

eheliche Mann nahm dieses alles für bare Münze an, war froh, eine Seele mehr dem kleinen Häuflein bezugesehen, und glaubte seinen Sohn schon hier in den Himmel gebracht zu haben. Mit innigstem Vergnügen erzählte er alles seiner Frau, die sich nicht weniger darüber freute.

Heinrich war wie in eine neue Welt versetzt. Bisher waren seine Aeltern seine einzigen Bekannten gewesen, für die er mehr Furcht als Zutrauen hegte. Alles in seinem väterlichem Hause hatte ein so trauriges Ansehen, daß er niemals so froh und heiter war wie andere. Auf einmal kam er in ein Haus, wo überall Pracht herrschte, wo sich jedes mit Vertraulichkeit zu begeben schien, wo man sich befleißte ihm Gefälligkeiten zu erweisen und sich mit ihm besprach, ja, was allem diesem ein großes Gewicht gab, wo er einen weit bessern Tisch und mehrere Bequemlichkeiten fand. Denn wider dieses hatte der alte Wodds nicht protestirt, weil er sich nicht einfallen ließ, daß solches Einfluß auf den Seelenzustand haben könne. In den ersten Tagen war die Adersische Familie

Familie sich selbst eine neue Welt. Bey der größten Herablassung herrschte auf allen Gesichtern feyerlicher Ernst. Heinrich besuchte die öffentlichen Stunden und die Stunden des Herrn Wahlmanns. Dieser unterrichtete ihn in der Geographie und Latinität, doch so, daß sein Schüler gewiß nie etwas davon behalten hätte, wäre dieses nicht ein ganz neues Feld für ihn gewesen, und hätte nicht eben damals alles seine Aufmerksamkeit doppelt gereizt. Die übrige Zeit konnte er anwenden wie er wollte. Herr Rader versicherte ihm öfters seine Gewogenheit und Herr Wahlmann hörte nicht auf gegen ihn die gütige und fürtreffliche Gesinnung desselben zu rühmen. Die erste Woche fanden sie sich versprochenemassen täglich bey der Vortunde im Woddoischen Hause ein, nachher aber blieben sie weg unter dem Vorwande, daß Herr Wahlmann und Rader wechselseitig selbst Unterredungsstunden halten wollten, damit die Kinder des letztern auch daran Theil nehmen könnten. Auch dieses traf einige Abende ein; Herr Rader hielt an einem derselben folgende Rede:

W s

Die

Die fürnehmste Pflicht des Menschen ist, sich glücklich zu machen. Hierdurch erfüllt er den Willen des Allvaters, (ein Wort, das er ohne einen Gedanken damit zu verbinden, wegen dem Reiz der Neuheit immer im Munde führte) und befriedigt seine eigenen Triebe. Ersteres sehen wir daran, weil er uns alles giebt, was nur Neigungen erfordern können; letztere fühlt ein jeder Mensch. Das erste, was man thun muß, ist, daß man bey sich untersucht, welchen Theil von Glückseligkeit man begehrt. Manche finden ihr Vergnügen an Geld, schönen Kleidern und andern Sachen. Diesen Neigungen muß man sich ganz überlassen, sie zu unterhalten und zu stärken suchen. Wer ihnen etwas versagt, streitet wider den Allvater, von dem die Natur ihren Ursprung hat. Damit uns aber unsere Neigungen nicht martern, wenn sie unbefriedigt bleiben, so muß man sich bemühen, sie zu sättigen, auf welche Weise es geschehe. Oft wird einem dieses etwas schwer, denn es giebt Leute, die mit uns zugleich Verlangen nach einem Gegenstande haben und uns dar

her

her mancherley Hindernisse in den Weg legen. Hier ist nichts besser, als daß man sich in die Leute schicken lernt, das heißt, ihre Wünsche ausforscht, sich ihnen gleich stellt und dadurch gefällig wird. Wer dem Geizigen gefallen will, muß nicht verschwenderisch seyn, und wer die Günst des Verschwenders sucht, darf nicht Schätze sammeln wollen. So schickt man sich in eines jeden Natur. Dabey muß man aber immer zugleich sehen, wie man seinen Nutzen stiftet; so leistet man den Forderungen seiner eigenen Neigung Genüge. So lasse ich euch erziehen, meine Kinder, und dieses sage ich Ihnen besonders mein lieber Woddo; weil es die Grundlage Ihres Glücks ausmacht. Ich habe schon viel junge Leute glücklich gemacht dadurch, daß ich ihren Willen nicht beschränkt und sie der Natur überlassen habe. Nur hierdurch gelangt man zu seiner Bestimmung, (abermal ein Wort, das er nur auszusprechen brauchte) da ich Sie so lieb habe, mein guter Woddo, so wollte ich Sie auch gerne zu ihr leiten, damit ihr guter Vater einst Freude an ihnen haben mag. In meinem Hause sollen Sie alles haben,

was

was Ihnen dazu nöthig ist. Bedienen Sie sich dessen ohne Scheu. Dazu hat mir es der Altvater gegeben, daß ichs zur Bildung junger Leute: (nie — als in Raders Munde — ohne Bedcutung) anwenden soll.

Freilich eine sehr seltsame, obgleich sehr scheinbarwohlgemeinte Ermahnung, die von den Warnungen des alten Woddo ziemlich abwich. Auch war sie den Systemen kluger Erzieher nicht gemäß, unter denen Rader hervorzuragen glaubte. Basedow, Campe, Weise, Tropp und Salzmann sind ausgezeichnete Kenner der menschlichen Natur und weit entfernt ihre Zöglinge zu Feinden ihrer eigenen zu machen, wo findet man aber in ihren Schriften solche Grundsätze, die in ihrer Ausübung jene offenbar zerstören würden? Sie empfehlen auch die natürliche Erziehung, die, wenn ich sie nicht ganz falsch verstanden habe, nichts anders ist, als eine beständige Beobachtung der Fähigkeiten und Neigungen des Züglings und die sorgfältigste Richtung derselben zur Erhaltung der Gesundheit und der unerschütterlichen Ruhe der Seele. Die verborgensten Kräfte, das ge-

heim

heimste Verlangen der menschlichen Natur zu ihrem wahren Wohl anwenden, aus den Kräften des Universums und ihrer Ordnung, der Jugend den Schöpfer auf der angenehmsten Reise bekannt machen, ihr diese Ordnung als seine wohlthätigste Einrichtung zur Beglückung der Individuen und zur Erhaltung des Ganzen vorstellen und solche zur Nachahmung in ihren Geschäften empfehlen, — das heißt ihnen natürlich erziehen. Dieses war auch deine Absicht, ehrwürdiger Verfasser des Vater Koderich, zu zeigen wie man ohne übermäßigen Aufwand, ohne Künstelev, Kinder, der Natur und ihrem Urheber zu Ehren, Aeltern zur Freude und ihnen selbst zur leichten und unschuldigen Befriedigung ihrer Wünsche und zum frohen Genuß des Lebens, erziehen könne. Alle gutgesinnte Aeltern werden ihren Kindern deinen Namen mit Entzückung nennen, und die Edeln der Nachwelt werden bey deiner Erinnerung Thränen der Freude weinen.

Derjenige, welcher weiß, welchen Eindruck die Reden eines Mannes, dem man schon als seinem Wohlthäter unbeschränktes

Zutrauen geschenkt hat, der alle Worte mit nicht weniger Nachdruck als Freundschaft begleitet, auf ein junges unverwahres Gemüth machen; derjenige wird zu errathen im Stand seyn, was unter und nach dieser Zeit in dem Herzen des jungen Heinrichs vorgieng. Er verglich seine jetzige Lebensart mit der vorigen, die Lehren, die ihm Vater und sein Hofmeister erteilte, mit den Ermahnungen seines Vaters, und raisonnirte ganz natürlich also darüber bey sich selbst: Alle unsere Bemühungen sollen wir darauf wenden, daß wir glücklich werden. Dieses ist doch wohl wahr, denn du fühlst es in dir selbst: Herr Vater ist glücklich worden, denn er hat ja alles, was er nur wünschen kann. Er muß also auch wohl d. e Mittel wissen, und kann sie daher wiederum lehren. Dein Vater ist nicht glücklich, denn er hat immer so ängstlich; er hat also nicht die Mittel gewußt, sich glücklich zu machen und kann sie daher auch nicht andern mittheilen. Seine Ermahnungen führen daher wohl nicht zum glücklich werden, und du mußt doch wohl Herrn Vatern folgen. Solche Selbstgespräche

sprache hielt er öfters mit verschiedenen Veränderungen. Man sprach leichtsinnig von der Religion, man gab böse schändliche Vespiele, man hob allen bisherigen Zwang auf, und lebte mit den Kindern wie zuvor, und Heinrich rechnete alles dieses zum glücklich werden. So oft er zu seinem Vater kam, rühmte er das viele Gute, das er in dem Raderischen Hause genosse, und verschwieg das Böse das gesprochen und getrieben wurde mit großem Fleiß. Denn erstens hatte ihm Herr Rader die Verschwiegenheit als die heiligste Pflicht eingeprägt, abermals nicht, um ihn zum Liebhaber dieser Tugend zu machen, denn außer seinem Hause hielt er selbst nichts darauf, sondern um keinen Verdächtig seiner Niederträchtigkeit fürchten zu dürfen. Zweytens aber hatte Heinrich schon sich unvertmerkt, die Hälfte seiner ohnedem leicht gegründeten Zärtlichkeit gegen seine Aeltern verlohren und fürbete, der Vater möchte ihn wieder nach Hause nehmen, wenn er hörte, daß es bey Herrn Radern nicht so zugienge, wie bey ihm. Und drittens bes fremdete ihn schon vieles Unanständige nicht mehr

mehr, und er fühlte sich bald eingewohnt. In seinen Stunden war er ziemlich fleißig. Ausser denselben aß und trank er, ging und fuhr mit spazieren, gab Visiten und las unter Aufsührung seines mentorischen Seelenmörders Krebillionische Schriften aus Letden, von mans Herlen Calibre, deren eine große Menge in den schönsten Franzbänden gebunden vorhanden waren, weil sie zum Glückseligen und zur guten Lebensart gerechnet wurden. Eine seiner Lieblingsbeschäftigungen war auch, daß er nach Tische auf dem Speisesaal die Gemälde besah, die so gehängt waren, daß sie leicht über das Auge in die Einbildungskraft bringen und von da durch ihren schändlichen Gift das Herz verwunden mußten — die so gehängt waren, daß immer eines der Comentar zum andern ward. Es ist eine durch eines jeden Erfahrung bestätigte physische Wahrheit, daß, nach dem Essen, wo, wenn alle Triebe schlummern, der des Zeugungsgeschäftes — besonders bey lebhaften Temperamenten und in jungen Herzen desto reger wird. Wenn nun die begierige Einbildungskraft so bequeme Gelegenheit zu sinnlicher Thätig:

Thätigkeit findet; so wird nach öfterer Wiederholung das schwärmste Herz endlich bösen Zunder fangen, geschweige ein solches, in welchem der Grund zu allen Bösen bereits gelegt war. Aelttern, wenn Euch das Wohl eurer Kinder angelegen ist, entfernt von ihnen alle sinnliche Reize, also auch besonders verführerische Gemälde. Wollt ihr sie zu Liebhabern und Kennern der Kunst bilden, so wird es Euch nicht an sittlich guten Werken der besten Meister fehlen, die den Geschmack verfeinern und der Tugend Nahrung geben können!

So lebte Heinrich hin und wähnte, sich auf dem Wege zum Glück zu befinden. Mit den Jahren und dem Wachsthum des Körpers nahm er zu an Kenntnissen, die er nach Anleitung seines Wohlthäters und Herrn Wahlmanns seines vermeinten Freundes, so sagte, daß er weiter nichts als die wörtlichen Erklärungen davon behielt, weil man ihn besiedete, daß dieses um sein Glück in der Welt zu machen, schon genug sey. Daß man deswegen gelehrter werden müsse um desto eher tugendhafter zu werden, und daß man durch

Tugend allein zum wahren Glück gelange, wußte er selbst nicht, niemand sagte es ihm; ja wo man einen solchen Gedanken bey ihm merkte, so wurde er durch mancherley Kunstgriffe erstickt, ehe er sich noch entwickeln konnte. Er wuchs daher auch an Leichtsinn, ausgearteten Leidenschaften und Verstellung. So wenig Kindesliebe er noch zu seinen Aeltern fühlte und so wenig er sich jetzt um die Lehren seines Vaters bekümmerte; so konnte er doch in seinem väterlichen Hause eine solche Herzenswärme und Anhänglichkeit an die alten Vorschriften erlügen, daß der Vater oft über die gute Gesinnung vor Freuden weinte, die durch keine guten Tugenden erkaltet wäre.

In dem größten Wohlleben wurde Heinrich nach Hause zu dem herberviehenden Ende seiner schon seit langer Zeit stehenden Mutter gerufen. Auf ihr Verlangen mußte er die wenigen Tage bis zu ihrem Tode zu Hause und meistens vor ihrem Bette zuhausegen. Zum erstenmal befand er sich einem sterbenden Menschen so nahe. Der entstellte und seiner Zerkümmernung sich nahende Körper, wie er mit bebenden Stöße, der mit jedem

jedem Athemzug schwächer ward, der Erstarrung widerstand, die rührende Gleichmüthigkeit in den Blicken der Sterbenden, die dem Tode entgegen zu lächeln sahen, den Heinrich, seitdem er im Naderischen Hause war, nie ohne Erlassen konnte nennen hören; — alles dieses gab seiner Idee von Glückseligkeit einen andern Anstrich. Besonders aber schmolz sein Herz in eine Empfindung, von deren Beschaffenheit er sich damals selbst keine Rechenschaft geben konnte, als seine Mutter den Tag vor ihrem Tode von ihm Abschied nahm und ihm ihren letzten Segen ertheilte. Mein lieber Heinrich, hieß sie mit zitternder Stimme an, du warst immer fromm und gut, bleibe so, weiche nicht von Gottes Wegen, damit ich dich in jenem Leben mit eben der Zufriedenheit wieder finde, als ich in diesem von dir Abschied nehme. Lebe wohl, Gott segne dich und deinen Wandel!

Einige Tage nach ihrer Beerdigung kam er wieder in das Naderische Haus, aber nicht mit der Gemüthsverfassung, mit der er solches verlassen hatte. Ueberall umschwebte ihn

ihn das Bild seiner sterbenden Mutter, stets lagen ihm ihre Worte in Gedanken, mehr als jemals glaubte er jetzt, daß seine Aeltern es immer am besten mit ihm gemeinet hätten. Die Standhaftigkeit, mit der er seinen Vater, bey seinen kummervollen Umständen diesen Verlust ertragen sah, schien ihm nur ein zuverlässiger Beweis von der Wirksamkeit seiner Denkungsart und von dem Werth seiner Belehrungen. Er verglich seine eigenen Gesinnungen in des Vaters Hause mit seinen jetzigen, sah, wie tief er gefallen war, und schanderte zurück. Kurz, er schloß nach dieser traurigen Catastrophe eben so bündig als damals, als er in das Kaderische Haus kam. Mit diesen Gedanken ging er oft traurig herum, nahm nicht mehr so gern Antheil an den gewöhnlichen Lustbarkeiten, und sann auf Mittel zu dem verlassenen Pfade zurückzukehren. Kader merkte von weitem alles, was in dem Herzen des jungen Wobdo vorging. Um sein angefangenes Werk nicht unvollender zu lassen, besprach er sich mit Nahimann über die Art, die halbentgangene Beute sich wiederum eigen zu machen. Lassen

Sie mich sorgen, sprach dieser, er soll in Kurzem ganz unser seyn. Ohne Heinrich um die Ursachen seiner Niedergeschlagenheit zu fragen, nahm er nicht lange darauf Anlaß, mit ihm von den Freuden der Natur zu sprechen und ihm die Undankbarkeit der Menschen ins Licht zu stellen, die solche durch beständigen Trübsinn verkannten. Mit so viel rednerischem Schwunge er alles dieses ausgeführt hatte, mit eben so viel Leichtigkeit wendete er es auf ihn an. Endlich setzte er noch hinzu: wie sehr sich Herr Rader über seinen Kallsinn betrüben würde, da er sich doch so sehr bemühte, ihm das Leben vergnügt zu machen und ihn zum Glück zu leiten. Seine Rede hatte so viel Anziehendes, daß Heinrich unter derselben nicht nur ganz Ohr war, sondern, daß auch mit ihrem Beschluß alle seine guten Entwürfe wieder verschwanden. Mit seiner Munterkeit lehrte auch sein Geschmack zu seiner vorigen Lebensart zurück. An einem Abende, wo die Raderische Familie außerordentliche große Gesellschaft hatte, saß er allein am Fenster der Gartenstube, mit dem Himmel gehesteten

Augen. Sein erster Gedanke war die sterbende Mutter und der zweite das künftige Wiedersehen. Die schlummernde Natur, der Mond, welcher als freundschaftlicher Wächter über sie zu schweben schien, erregte in ihm eine unnennbare Schwermuth. Mit melancholisch süßen Empfindungen legte er sich nieder und träumte nicht allein, wie es ganz natürlich war, von dem allen, was er gedacht und empfunden hatte, sondern auch ungleich lebhafter. Die Natur der Träume und ihre Verbindung mit dem wachenden Zustande des Menschen, waren ihm noch unbekannt, und er hielt daher den ganzen Traum für eine göttliche Erscheinung, wurde nachdenkend darüber, und faßte abermals den festen Entschluß, seine bisherigen Gesinnungen aufzugeben. Des Einzige, was ihm am meisten dabey im Wege stand, war, daß er Herrn Radern zu beleidigen fürchtete. Von dieser Zeit an hingen Entwürfe um Entwürfe an in seinem Kopfe abzuwechseln und sein Herz eine peinigende Unruhe zu empfinden; da sah er auf sich zurück, wie er sonst war und wie er sich jetzt fühlte, da

liegen

liegen Gedanken auf, die sich unter einan-
 der bald verklagten, bald entschuldigtem;
 Klugheit und Dankbarkeit befahlen ihm, in
 Gegenwart der Leute des Hauses seinen
 Kummer so viel als möglich zu verbergen,
 und doch machte ihr Drang des Herzens so
 unempfindlich gegen alle Freuden, er lähmte
 ihm so alle Glieder, daß er unbefchreiblich
 zu kämpfen hatte, wenn er sich nicht offenbar
 verrathen wollte. Ohne Freund seines Ge-
 schlechts und Alters, ohne Rathgeber, der
 seine Leiden mit ihm getheilt hätte, taumelte
 er herum und mußte sich oft mit Fleiß befrun-
 gen, ob er wirklich lebe, oder ob er nur träu-
 me. Mit Zerstreuung hörte er das Gute in
 den öffentlichen Schulfunden, mit Zer-
 streuung hörte er die muthwilligen und
 schmutzigen Scherze des Herrn Wahlmanns
 zu Hause an. Niemals gab er auf eine Fra-
 ge eine passende Antwort. War er wegen
 seines Tiefstuns aufgezoogen worden, so konnte
 er sich nur durch einen Strom unwillkührli-
 cher Thränen, den er traend in einem abge-
 legenen Winkel des Hauses sich erafsen ließ,
 die süßeste Gemuthung verschaffen. Mit

diesem schmerzlichen Seelenleiden kämpfte Boddo schon eine lange Zeit, mit ihm veränderte sich auch sein Aeußerliches sehr merklich. Er gaunkelte nicht mehr, klatschte nicht mehr jeder Ausgelassenheit Vorfall zu; seine Tritte glichen mehr dem Wanken eines Fieserhaften, als dem raschen Gange eines muntern Jünglings, das Feuer seiner Augen war halb erloschen und eine Blässe, die ihm nicht sowohl ein furchtbar Ansehen, als die Farbe der Vercheidenheit gab, hatte seine Wangen überzogen. Um diese Zeit traf eines Tags in dem Naderischen Hause Besuch aus einer benachbarten Residenz ein. Ein Jüngling, den Jettchen aus gegründeten Ursachen verabscheute, und der Vater schon hoffen gemacht hatte, kam um das Jawort zu holen. Eine ganze Woche vorher war schon darauf zugeschiedt worden. Alles war vergnügt bis auf Heinrich und Jettchen, doch jedes aus verschiedenen Ursachen. Allein wie oft schon bloßes Mitleiden über den ganz ungleichartigen Schmerz des Andern, Herzen zur Sympathie gestimmt hat; so geschah es auch hier. Jettchen mochte wohl schon immer den

den irrenden Jüngling bedauert haben, ihr Herz mochte wohl gar öfters für ihn zum Besten reden, nie aber hatte sie ihm die mindeste Gelegenheit gegeben, sich so viel von ihren Gefinnungen schmeicheln zu können. Stets war er ihr mit einer ehrfurchtsvollen Entfernung begegnet, ob sie gleich manchmal mit schuldbloser Anmuth auf ihn gelächelt hatte. Ob es uns gleich einerley seyn kann, welche Empfindung davon die Ursache war; so scheint es mir, wenn ich alle Umstände zusammennehme wahrscheinlicher, daß sich diese ehrerbietige Kaltblütigkeit mehr auf eine jugendliche Schüchternheit gründete, welche durch Jettchens gefesteten Anstand immer mehr zunahm, als auf die Gleichheit mit den Gefinnungen des ganzen Hauses in Rücksicht derselben. Woddo sah an diesem Tage alles, was vorgehen sollte, ohne Antheil daran zu nehmen. Aus Wohlstandspflicht entfernte er sich und ging in Garten. Nicht lange darauf kam Jettchen, auf deren Gesicht Schwermuth und Verzweiflung sich auszudrücken wetteiferten, ging im Garten herum und blickte mit Leidvoll auf Woddo'n.

Als sie ihm begegnete, nahm sie ihn bey der Hand. „Sie haben bisher viel gelitten, mein lieber Woddo, und ich auch.“ Diese wenigen Worte begleitete sie mit einem Blicke, der gegen einen andern ihr ganzes Herz verrathen hätte. Woddo, der sich kaum besinnen konnte, drückte, nicht etwa aus Galanterie, sondern nach einem unwiderstehlichen Gefühl, stillschweigend ihre Hand an seinen Mund, und seufzte: Ach ja! Nachdem er sich so schnell als möglich einer weitem Unterredung entzogen hatte, ging er nun bey sich alles das durch, was er empfunden hatte. Je länger er nachdachte, je weher ward ihm. Ihn quälten nicht etwa die Schmerzen der Liebe, nicht das Verlangen, stets bey dem geliebten Gegenstande zu seyn, nein es marterte ihn die Furcht Liebe zu empfinden, welches er, nach seinen jetzigen Grundsätzen für unerlaubt, ja für höchst sündlich hielt. Er fand in Zetzens Worten, in seinem Betragen dabey, ja sogar in dem Gedanken: Ich fühle Liebe für sie, nichts Strafbares, wenn er als Mensch raisonnirte, wenn er aber als der Eohn des Traugott Woddo darüber

dardier nachdachte, so stellte sich ihm die Hölle und ihre Qualen dar. Als Zeichen den andern Tag auf der Treppe vor ihm vorbey ging, brachte sie ihm zwei Bücher aus dem Manneau, gab sie dem Woddo und sagte in Eil: „Sie lesen ja gerne, lesen Sie „doch diese Bücher, aber allein.“ Kaum hatte er das Herz, sie aufzumachen: es waren Vellerts moralische Vorlesungen und Spaldings Bestimmung des Menschen. So reizend ihm auch die Titel verkamen, so wenig wagte er es, darinnen zu lesen. Er hielt Alles für Lockspeise. Er fürchtete irren zu können — und irrte schon. Mit größter Eifertigkeit ging er in ihrer Abwesenheit auf ihre Stube und legte beide unter einen Vorhangtisch. Hatte er erst sie zu sehen vermieden; so that er's jetzt ungleich mehr. Alles dieses zusammengenommen, was ich bisher von seiner Gemüthsverfassung gesagt habe, machte ihm sein jetziges Leben und den Aufenthalt in diesem Hause äußerst unangenehm. Er war in den Jahren, die für seine Zukunft entscheiden sollten, nach seiner Lage hatte er auch noch ziemliche Fortschritte in den Schul-

wissen•

wissenschaften gemacht. Rader hatte seit einiger Zeit wohl gemerkt, daß Jettchen freundlicher gegen Woddo sey, als sonst. Dieses gefiel ihm nun gar nicht; nicht so wohl, weil er üble Folgen aus ihrem Umgange gefürchtet hätte: denn dieses wäre ihm die erwünschteste Gelegenheit gewesen, dem Tugendstolz seiner vermeinten capriciösen Tochter zu demüthigen, sondern weil er glaubte, sie möchte ihn wohl gar auf bessere Wege bringen. Um dieses zu verhüten, beschloß er, Woddo'n auf die Universität zu schicken. Seinen Entschluß, der jenem zu keiner Zeit hätte gelegener kommen können, machte er Woddo'n bekannt, versicherte ihn von der Fortdauer seiner Liebe und seiner fernern Unterstützung, die ihn keinen Mangel sollte leiden lassen. Der alte Woddo hatte seinen Sohn der Gottesgelahrtheit bestimmt, Heinrich schien dieses Studium sehr wichtig und angenehm, und Rader willigte auch darein. Die Ursache, warum letzter die Theologie seinem Pflegsohne empfahl, war keine andere, als weil er sahe, daß ein junger Mensch, wenn er unter den nämlichen

Um:

Umständen so wäre erzogen worden, wie Woddo, in unsern Tagen sich nicht der Theologie widmen könne, ohne höchst unglücklich zu werden. Plötzlich wurde alles zur Abreise veranstaltet und Woddo verließ nach dem schmerzlichsten Abschiede von seinem Vater und vielen Dankesagungen an die Naderische Familie; freudenvoll dieses gefährliche Haus. Sein Reisegefährte war einer seiner Mitschüler, Grauhof, der Hoffnungsvolle Sohn eines würdigen Landpredigers, mit dem er seit wenigen Wochen durch Vermittelung des Rectors, Freundschaft errichtet hatte. Sie kamen auf die Akademie und zogen in Ein Haus. Woddo hatte an Grauhofen den redlichsten Freund, den er sich nur wünschen konnte, aber die Freundschaft machte ihn nicht glücklich. Auf einer Seite nagten ihn Religionszweifel, auf der andern marterte ihn die Liebe, deren Verschmähung er sich vorzuwerfen hatte. Nach einigen Wochen erhielt er folgenden Brief von Jettchen, der in einen von Grauhofs Aeltern eingeschlagen war:

Mein

 Mein lieber Woddo!

Wenn Sie gewußt hätten, wie viel Antheil ich an dem Verlust Ihrer Ruhe heimlich genommen habe, wie ich auf Ihre Rettung bedacht gewesen bin, und wie gern ich alle meine Leiden ertragen hätte, wenn ich so glücklich gewesen wäre, zum wahren Glück eines von Natur so guten Jünglings etwas beizutragen; so würden Sie auch jetzt an der Aufrichtigkeit meines Wunsches nicht zweifeln, daß mit der Veränderung des Aufenthalts auch Ihr Herz mehr Beruhigung gewinnen, und solches nun in der Freundschaft Ihres Granhofs die Linderung finden möge, die es in der — meinigen nicht finden durfte. Mein Schicksal irrt sich sehr — wir werden einander in unserer Vaterstadt — nicht wieder sehen. Ich muß solche in kurzem verlassen, und der Ort meines künftigen Aufenthalts ist noch nicht bestimmt. Wo ich aber auch seyn werde, so wird Ihr Wohl einer der

der vornehmsten Gegenstände meines Gebets seyn. Leben Sie wohl und schenken Sie bisweilen ein geneigtes Andenken

Ihrer

unglücklichen Freundin
Henriette Kaderin.

Jetzt dämmerte in ihm die Vermuthung, daß die Liebe zu einem Mädchen, wie Jettchen, ihm vielleicht Beruhigung gewährt und ihr lehrreicher Umgang seinen Verstand und sein Herz gebessert hätte; aber zu einer lichtenvollen Ueberzeugung kam dieser Gedanke niemals. Denn so oft er bedauerte, daß er diese gute Gelegenheit habe vorbeigehen lassen, eben so oft rechtfertigte er auch sein Verfahren. Die Hauptsache seiner Furcht vor der Liebe war wohl diese. Sein Vater hatte von jeher über keinen sittlichen Gegenstand mehr Anmerkungen gemacht, als über die Liebe unter lebigen Personen. Ohne daß er den Ursprung, das Wesen, die Absicht und die Gestalten einer jeden untersuchte, hielt er sie überhaupt für die abscheulichste

se Anschauung. Hierzu kam noch, daß ihm Jettchen, wegen ihrer ungewungenen Munterkeit in dem Raderischen Hause am anstößigsten war. Da nun der junge Woddo und Jettchen eben zu der Zeit die erste Liebe für einander empfanden, da die Grundsätze seines Vaters bey jenem von neuem die Triebfedern aller seiner Handlungen geworden waren, so konnte er kein Gehör einer Neigung geben, die seiner Denkart entgegen war.

Damit sich der Leser nicht etwa überreden, als wollte ich wider den Woddo und mit ihm gegen alle Väter Widerpart machen; will ich mich hierüber noch etwas weitläufiger erklären. Wenn die Ältern, Vormünder, und Lehrer von der Natur verlangen, daß sie sich nach äußern Verhältnissen richten und Jünglinge nur denn Liebe empfinden sollen, wenn sie — ihres Vermögens und Gewerbes wegen — heurathen können, so verlangen sie, besonders bey unsern Sitten und gewöhnlicher Erziehung, ohne Zweifel zu viel. Dieser Trieb, — an sich und ohne Mißbrauch gewiß der wohlthätigste — erwacht

wacht schon fröhe, und die Grade seines Wachstums oder seiner Abnahme hängen meistens von den Verhältnissen der Erziehung zu den Temperamenten, am wenigsten aber von den Veränderungen in der politischen oder Geschäftswelt ab. Keinesweges aber sind diejenigen unter ihnen zu verdanken, welche die Ihrigen von einer Liebe abhalten wollen, die denselben die Pflichten des Christen und Bürgers zu erschweren droht. Ich dünkte der beste Mittelweg, weder der Natur etwas zu vergeben, noch die Wohlfahrt des Jünglings (oder auch Mädchens) aufs Spiel zu setzen, wäre dieser, wenn erstens Aeltern und Vorgesetzte das Zutrauen ihrer Kinder und Untergebenen beyderley Geschlechts so zu gewinnen suchten, daß solche sich nicht scheuten, ihnen auch diese Neigung zu gestehen, die sich frenlich immer am liebsten versteckt, Durch hämißchen Tadel, durch gallüchtiges Schmähen derselben an andern, ohne das Tadelnswürdige davon ins Licht zu setzen, durch bittern Spott, erniedrigende Scheltworte oder gar gewaltthätige Mißhandlungen, wenn sie merken, daß dieser Trieb in dem

D

. Herzen

Herzen der Jübrigen rege wird, werden sie es freulich nimmermehr so weit bringen. Als
 sein, wenn sie ihren Kindern das Wesen der
 Liebe erklären, sich zu den übrigen herablas-
 sen, sich freundlich zu Rathgebern anbieten,
 die Fehler, wodurch andere ihrer Liebe einen
 unglücklichen Ausgang zugezogen, auf der
 rechten Seite, ohne Spuren von Feindselig-
 keit entdecken; so wird's, glaube ich, gar
 nicht schwer halten, daß sie auch hierinnen
 die ersten Vertrauten der Jugend werden,
 welche sie billig immer seyn sollen. Als sol-
 che aber müssen sie nun zweitens mit eben so
 großer Wachsamkeit als Schonung, der Lie-
 be diejenige Richtung zu geben suchen, nach
 der solche weder ganz erkalten, noch unge-
 stüm werden kann, denn Beides hat gemein-
 samlich traurige Folgen. Jünglinge und
 Mädchen, welche hien und auf diese Art
 behandelt werden, vermeiden gewiß die Stru-
 del, in denen eine sich selbst überlassene Ver-
 denenschaft hilflos herumgetrieben wird. Ohne
 seines Vaters unklugen Eifer und besanften
 Belehrungen wäre die Liebe Waddo'n —
 Glück worden.

Zu keiner Zeit hätte das stets zunehmende innere Leiden unserm Jünglinge nachtheiliger werden können, als eben jetzt. Er befand sich in den Jahren, in welchen der Verlust einer Stunde oft unweiderbringlichen Nachtheil bey sich hat, an einem Orte, an welchem nur ein heiterer und den Studien ganz eigener Geist für die mancherley Unbequemlichkeiten und die beträchtliche Zahrsomme sich entschädigen kann, und wo ein Leidender dem Spotte und der Verachtung anderer selten entgeht. Ein Mensch, der nur immer mit sich und der Erwägung seines moralischen Werths beschäftigt ist — der sich immer Vorwürfe macht, kann kein Feuer von den Fellen Apollo's für sein Opfer erwarten. Und um so viel mehr muß man sich wundern, daß Roddo dem allen ohnbeachtet sich Kenntnisse sammelte, die alle Erwartung übertrafen. Da die zuverlässigsten Nachrichten von seinen Lebensumständen in meinen Händen sind, so schmeichle ich mir nicht verabsen, meinen Lesern dieses Räthsel entziffern zu können.

Die Erfahrung lehrt uns, daß die Neigungen und Geschäfte der menschlichen Seele im ganzen Leben von der Richtung abhängen, die sie in den Jugendjahren erhalten hat. Wir wissen, Wodbos erste Erziehung, und wie diese der Maasstab seines vermeintlich gefundenen Wegs zum glücklichwerden, der Empfindungen bey dem Tode seiner Mutter und bey der Wahrnehmung seiner Liebe für Jettchen ward. Und diese erste Erziehung behielt auch — zu seinem Glück — diesen Posten in seinem akademischen Leben. Sie ließ ihn berechnen, welcher Verantwortung er sich schuldig machte, wenn er unter dieser kostbaren Zeit unthätig bliebe, wie wenig er einmal geschickt seyn würde, seinem Nächsten zu nutzen und mit welchem Unrechte er die Unterstützung seines Wohlhäters genieße. Wenn nun seine Unthätigkeit eine Weile mit diesen Gedanken gekämpft hatte, so behielten letztere gemeinlich die Oberhand, die Schnelkraft seiner Seele verstärkte sich und er war, alsdenn im Stande, einen ganzen halben Tag unausgesetzt zu studiren. Er wurde darauf immer etwas ruhiger, weil

er glaubte eine Pflicht weniger unerfüllt zu lassen. Allein seine traurige Gemüthsverfassung hielt ihn auch von Zeitrauhenden und kostspieligen Gesellschaften zurück. Brauhof war unter den Studenten seine einzige Bekanntschaft, und diese suchte er nicht zu unterhalten. Sein Trübsinn verflattete ihm keine Fähigkeit und sein Fleiß keine Zeit dazu. So hatte er zwei Jahre ohne einige merkwürdige Veränderungen gelebt, als sich eine zutrug, die für ihn nicht allein höchst wichtig, sondern auch der Grund von vielen andern unangenehmen Zufällen ward.

Am dem Tage an welchem er gemeiniglich Briefe von Hause erhielt, kam er ziemlich heiter aus dem Collegio, weil ihn die Erwartung, erfreuliche Nachrichten zu erhalten, seinen Kummer etwas vergessen machte. Er fand auch Briefe, aber solche, die weit entfernt, ihn in seiner Munterkeit zu erhalten, vielmehr das Maas seiner Leiden erst vollkommen füllten. Der erste Brief, den er erbrach, war von Andern und dieses Inhalts:

P. M.

Mit innigster Wehmuth muß ich Ihnen melden, daß ich durch unerwartete Unglücksfälle in die kummervollste Dürftigkeit gerathen bin, die mich ganz außer Stand gesetzt hat, Sie ferner zu unterstützen. Ich wünsche nichts mehr, als daß Ihnen das Glück Gönner zeigen mag, die Ihnen das ganz sein können, was ich gerne sein wollte. Leben Sie wohl und glücklicher als

Ihr

wohlmeinender aber geschlagener Freund.

Dieses war noch nicht genug. In einem andern Briefe berichtete ihm seine Schwester die tödtliche Krankheit seines Vaters und zugleich das Verlangen desselben, ihn noch einmal zu sprechen; wozu sie ihm denn zuredete, daß er sich mit der größten Eifertigkeit auf den Weg machen sollte. Nur noch diese zwei schmerzliche Schläge hatten gefehlt, seine Widerwärtigkeiten vollständig zu machen. Ein Schmerz, der ihn bey-

beynahe aller Besonnenheit beraubte, be-
 mächtigte sich seiner also, daß er kaum die
 Erinnerung seines Daseyns behalten, ge-
 schweige über seine vorhabende Reise nach-
 denken konnte. Die Aufwärterin, der we-
 der die Ursache dieser außerordentlichen Ver-
 trübniß, noch irgend ein besseres Mittel sie
 zu vermeiden bekannt war, holte Grauhofen.
 Aus den Briefen, welche noch auf dem Tisch
 lagen, erfuhr er die gedoppelte Hiebepost.
 Mit Thränen in den Augen sprach er seinem
 Freunde Trost zu, und besorgte unter der
 Zeit, als dieser mit starrem Blicke ohne Ver-
 wegung saß, die Geschäfte, welche zu Wod-
 do's Reise abweckten. Und als alles fertig
 war, brachte er ihn durch freundschaftliche
 Vorstellungen so weit, daß er sich aufs Pferd
 setzte. Aus Vorsicht ließ Grauhof einen
 Mann nachreiten, der zwar auf dem Wege
 thun mußte, als reise er 'in seinen eigenen
 Geschäften, doch aber sich nur so weit von
 ihm entfernen durfte, daß er Woddo'n be-
 such etwa ereignendem Unglücksfalle beu-
 hen konnte. Allein kein Schmerz kann sich
 in der größten Festigkeit lange äußern und

sich gleich bleiben. Entweder die Seelenkräfte des Leidenden sammeln sich bald wieder, oder er muß dem Kummer unterliegen. Wodds war keiner von denen, welche die Hälfte ihrer Jahre ohne große Widerwärtigkeiten verleben, und mit der ersten den Zoll der Natur bezahlen müssen. Sein Geist war durch kleine Unannehmlichkeiten zu groß sein und durch diese zu den wüthendsten Schmerz vorbereitet und gleichsam geschälet worden. Daher kam es, daß sich dieser betäubende Kummer durch mitwirkende Hülfe der man herles Naturgegenstände in einen dumpfen Schmerz verwandelte, wobei er doch seine Reise ohne Gefahr fortsetzen konnte.

Am Abend des andern Tages kam er zu Hause an und fand seinen Vater zwar noch am Leben, doch in der äußersten Schwachheit. Weil er eben ein wenig schlummerte, ließ er sich seine Schwester Etwas von dem erzählen, was unter der Jhr im Madrischen Hause vorgefallen war. Nicht lange nach dem du abgereist warst, sang sie an, vermüthe man eines Tages auch Jettchen. Ihr Vater schien ganz gleichgültig dabey. Einige Tage

Tage darauf gieng Wahlmann auch fort, um, wie es hieß, sie aufzufuchen und wieder zu bringen — aber noch weiß man nichts von ihm. Auf einmal wurde Naders starker Vanquerout bekannt. Den Morgen vorher hatte Nader sich aus dem Staube gemacht, und seine Frau, welche besonders Ursache haben soll, sich ihr Unglück nahe gehen zu lassen, fieng an zu rasen. Sie wurde ins Waisenhaus gebracht, und die Pächter nahmen die Kinder zu sich. Alles dieses folgte so schnell auf einander, daß man es kaum überdenken konnte. Von den Entwichenen hat man noch nichts gehört. Jettichen wird bey nahe von allen Leuten bedauert; ach! wenn sie nur in guten Händen ist. Sie dauert mich selbst über alle maßen, denn sie war bey ihrem Wohlstande doch immer ein sehr gutes Mädchen.

Bev diesen letzten Worten erwachte in ihm das Andenken an eine Empfindung, deren Unschuld ihm sehr immer einleuchtender wurde. Da er das Mitleid seiner Schwester mit dem feinigsten untersähen wollte, erwachte sein Vater, erblickte ihn und reichte

ihm seine zitternde Hand. „Heinrich, sagte er mit gebrochener Stimme, „lebe als Gots „tes Freund und beharre im Glauben. Gots „tes Friede wohne in dir und mein Segen „begleite dich.“ Hierauf lag er stille bis gegen Mitternacht, wo er des sanften Todes der Christen starb. Jammer über den Tod seines Vaters, den er nie kindlicher geliebt hatte, und Zerstückung der Naderischen Familie, von deren Wohlstand sein Glück bisher abgehangen hatte — lagen nun so tief in seiner Seele, daß sie sich zu gar keinen redenden Gedanken erheben konnte. Christiane, seine Schwester, ein gutes frommes Mädchen, obgleich kein — Modestruenzimmer, war ihm jetzt — Alles. Ihre Bescheidenheit, ihre Schwesterliche Liebe und ihr unaufhörliches Bestreben, dem gesühlvollen Bruder seine Schmerzen zu erleichtern, machte sie nicht nur diesem selbst, sondern auch allen andern Rechtschaffenen verehrungswerth. Während der Zeit, als sich Heddo nach seines Vaters Tode zu Hause aufhalten mußte, suchte Christiane mit väterlicher Sorgfalt, alle Gelegenheiten auf, die Schwermuth ihres Bruders

Bruders zu zerstreuen. Unter diesen war auch hiaweilen ein Besuch bey Grauhofs Aeltern in Krambach. Das waren herzensgute Leute, die Freude undummer mit ihrem Nächsten theilten. An dem jungen Wobdo vertraten sie die Stelle der Aeltern, Er, durch manchen guten Rath, und Sie durch manche kleine Gefälligkeit zur Verbesserung seiner häuslichen Umstände. Als Wobdo den Tag vor seiner Rückreise auf die Academie, von ihnen Abschied nehmen wolte, waren sie so bedrückt, als wenn sie einen Sohn entlassen sollten. Der alte Pastor gab ihm Empfehlungsschreiben an zwei Professoren mit, welche als Väter und Freunde für ihn sorgen würden. Sie sind, saare der alte Grauhof, meine Freunde, welche meinem Sohne Unterstützung allerley Art gewiß nicht verlagern würden, wenn ihm nicht Gott durch mich den größten Theil fremder Hülfe entbehrlich gemacht hätte. Sie, lieber Wobdo, sind mein zweyter Sohn, vor dem mein eigener den einzigen Vorzug hat daß ich für ihn mehr sorgen kann, als durch Empfehlungen und Rathschläge. Meine Freunde werden daher nicht Ursache haben,

ken, Ihnen ihre Liebe zu verlagern. Fahren Sie fort, sich mit gleichem Eifer den Wissenschaften und der Tugend zu widmen, so werden Sie immer auf die Achtung würdiger Männer Anspruch machen können. Woddo verließ den redlichen Aitea mit theuernden Augen, und verließ den andern Tag wieder nach dem Wätersitz. Grauhofs nahmen seine Schwester zu sich und der Rektor seinen jüngern Bruder.

Sobald als Woddo wieder auf der Akademie ankam, ließ er die Ueberrichtung obengemeldeter Empfehlungsschreiben sein Erstes seyn. Die Gelehrten, welchen er war empfohlen worden, waren in jeder Rücksicht so verschieden von einander, daß man sich wundern muß, wie der alte Grauhof beide seine Freunde nennen konnte. Er hatte sie freilich nur darnach beurtheilt, wie sie sich ihm gezeigt hatten, und da konnte sich der eine eben so stellen, als es der andere wirklich war. Feldlin, der letztere meiner Schüler, war ein gelehrter und dabei frommer Mann. Aufständigkeit, ungeheuchelte Demuth, Nächstenliebe und Vergnügbarkeit waren

ren die Hauptbestandtheile seines Charakters. Er war bey jederman beliebt, nur nicht bey denen, welchen die Aufsicht über die Universität anvertraut war, denn er hielt noch auf den Einfluß gewisser Alanzereyen in der Religion auf die Pflichten des bürgerlichen Lebens, über die sich jene galanten Enthusiasten der Aufklärung längst hinaus gesetzt hatten. Daher kam es auch, daß man ihm sechsmal eine ordentliche Professur versprochen und sie allemal einem andern gegeben hatte, daß er zwanzig Jahr lang bey vorfallenden Vakantzen die Programmen schreiben mußte und das für mit einem gnädigen Lächeln ein arbeitsamer Mann genennet wurde. Bey der das letztmal erledigten Professur brachte einer von Keldlins Freunden durch herzdruende Vorstellungen die Herren Mäcenaten so in die Enge, daß sie ihm endlich das Prädikat eines Professoris ordinarii honorarii mit einer Pension von 300 rthl. als den untrüglichen Beweis seiner erkannten Verdienste zu verschaffen geruheten. Sandhold, der andere, war ganz ein anderer Mann. Er wußte sich in die Leute zu schicken, und konnte

in einer Minute zehnmal Ihr gehorsamer Diener zu einem neuen Studenten sagen, während daß er sich in Gedanken zu der Gesellschaft mit dem Ventsel desselben gratus liete. Mit der Religion und seinen Pflichten stand er sich so gut, daß sich beyde stets nach seinen Verurtheilen bequemen mußten. Mit dem holdseligsten Lächeln empfing er unsern Woddo, und versicherte ihm seine Dienste bey solchen Angelegenheiten über die er nicht mehr entscheiden konnte, als der Supplikante selbst. Seiner Gebieterin aber, welche als eine vollkommene Kennerin der Mode, der blassen Gesichtsfarbe bey den Nonnenpersonen den Verrath gab, hatte unser Jüngling vorzüglich gefallen, zumal da er auf Grauhofs Anrathen sich so geschmackvoll angezogen hatte, als es bey der tiefen Trauer möglich war. Sie redete ihrem Manne zu, daß er doch Woddo zum Hauslehrer annehmen möchte und er hatte auch nichts wider ihre verdächtige Euthezigkeit einzuwenden, denn sie lebten, diesen Punkt betreffend, mitten in Deutschland, ziemlich ita-

lie

liehlich. *) Feldlin nahm ihn mit ungefälschten Wohlwollen auf, redete nichts von seiner Dienstbereitsamkeit, begleitete ihn nur bis an die Saalthüre und verschafte ihm noch diesen Tag durch seinen Freund, den Bibliothekar, eine einträgliche Arbeit in der Universitätsbibliothek. Den nächsten Sonntag ließ ihn der Professor Sandhold zu sich bitten. Hier wurde ihm unter einer großen Gesellschaft von Studenten mit vorzüglicher Achtung begegnet und da er allein Abends zu Tische blieb, auch der Unterricht der Kinder unter den vortheilhaftesten Bedingungen angetragen. Ob es ihm nun gleich nicht recht in diesem Hause gefiel, weil die ganze Familie der Naderschen sehr ähnlich war, durch die der Grund zu seiner bisherigen Schwermuth war

*) Einem Theil der Leser zum Besten merke ich an, daß ich hier das Cicisbeat oder diejenige Modewohnheit in Italien vermesse, vermöge welcher jede Frau sich gewisse Höflichkeiten von einer Mannsperson, der sie geneigt ist, erszeigen läßt, und ihr Mann in eben diesem Range bey einer andern Dame steht.

war gelegt worden, so nöthigte ihn doch seine mißliche Lage Sandhelds Vorschläge anzunehmen. Einige Tage darauf zog er in das Haus seines neuen Principals und zugleich in eine — Hölle für ihn. Als er dem Professor Feldlin die Nachricht davon hinterbrachte, sagte er weiter nichts, als: So? zum Professor Sandheld ziehen Sie? So! So! Mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit wußte er nach verschiedenen gleichzeitigen Gesprächen unvermerkt auf einen Jüngling zu kommen, den die Wollust von der glänzenden Höhe der Tugend in den Abgrund des Lasters gestürzt, und daselbst dem schmerzlichsten Elende und dem schändlichsten Tode Preis gegeben hatte. Woddo hatte schon von andern davon gehört, er wußte also, daß es keine fromme Erdichtung war. Und da in dieser Erzählung Alles lag, was die Wollust nur verabscheuungswürdig machen kann, und Feldlin in untergestreuten Anmerkungen die Vermeidung dieses Lasters, als die größte Pflicht eines Jünglings gegen sich selbst daraus herleitete; so machte sie so lebhaft

haften

hastest Eindruck auf ihn, daß er sich vor sich selbst zu fürchten anfing.

Jedoch, so gut es auch Feldlin dadurch mit Woddo'n mocht gemeint haben, so wenig konnte dieser den Vortrag desselben nützen. Ein junger Mann, der sein Glück in einer Welt zu machen hat, in der Gewissenshaftigkeit die überflüssigste Cerimonie ist, der es durch Begüterte suchen muß, deren Hauptfeindin gemeiniglich die Tugend ist, der ihre Verehrer darben sieht, und sich noch wenig an eine belohnende Zukunft halten kann, wird, hätte er auch erst die edelsten Gesinnungen — doch endlich geneigt werden, sich der Güter der mehresten zu versichern, — müsse er ihnen auch in Ansehung der Denkmalsart etwas gleich werden. Hätte Feldlin seinen Freund auf einmal dem Verderben entreißen wollen; so hätte er sorgen sollen, ihm Unterstützung zu verschaffen, um die er Sandholds Anerbieten hätte vergessen können. Er hätte vorliegendes Beispiel geradezu auf ihn anwenden und ihm zeigen sollen, wie weit er sich auf dem Pfade des Lasters, der ihm jetzt mit Blumen bestreut würde verirren könnte

E

wenn

wenn er auch noch an dem Abgrunde etwas
 che, kurz, er hätte es bey den allgemeinen
 Anmerkungen nicht sollen — bewenden las-
 sen. *)

Bobbe gab Feldlin vollkommen recht —
 aber er ahndete das Ungewitter, das in Kurs
 zum ihn bestürmte, und deswegen wurde ihm
 bange. Die Frau Professorin wollte haben,
 er sollte galant sein und zu leben wissen, und
 dazu forderete sie noch weit mehr, als Madam
 Modern von Hrn. Wahlmann. Ich setze
 im Geiste meinen Lesern an, daß sie wissen
 wollen, was zu dieser Art von Galanterien
 gehöre, und ich halte es für ein Stück meis-
 ner

*) Ein grosser Fehler auch der besten Lehrs-
 rer ist gewis noch dieser daß sie so gar
 sehr nach den Vorlesungsneigungen der
 Studenten sich zu bequemen suchen und
 aus Furcht ihren Stolz zu beleidigen,
 manche Erinnerung und manchen Vera-
 weis zurückhalten und so ihre Pflicht
 rechtshaffenen Männern ein Vortheil
 denn sie müssen oft zur unrechten Zeit
 höflich sein, wenn sie nicht davor weis-
 sen. —

ner Autorspflicht, besonders der Herren Hofmeister wegen, Ihrem Verlangen nach Vermögen Genüge zu leisten.

Galanterie ist ein Wort in der jungen schönen Welt, um dessen genaue Bestimmung mehr Unheil entstanden ist, als zwischen Peter Burmann und Consorten in der gelehrten, um ein und, mit welchem Eifer nur immer jeder seine Gerechtsame betrieben hat. Es ist ein Wort, das bey jedem Geschlecht, bey jeder Nation, ja bey jedem einzelnen Menschen, eine andere Bedeutung hat. Hier kann und will ich mich nicht auf alle in jeder Beziehung einlassen, sondern nur diejenigen anführen, die in der Welt, für die ich schreibe, das Bürgerrecht bereits erhalten haben. Nach diesen ist dasjenige Frauenzimmer galant, das durch ihren Putz so wenig als möglich Neid über ihre Reize verräth, bey gewissem modernen Witz der Mannspersonen nicht allmodisch verräthet, sich frühe und abends von jungen Herren vorlesen läßt, und dabey auf kleine Freyheiten eben nicht gelsig ist. Eine Mannsperson ist überhaupt galant, wenn sie jeden galanten Wink ihrer Gebie-

aerlin für den strengsten Befehl hält. Hier-
aus ergeben sich so viele einzelne Fälle, daß
jedem eine eigene Erläuterung beizufügen,
mehr dem Sprachlehrer zukommt, als dem
Geschichtschreiber. Ein Hofmeister ist galant,
wenn er sich den kleinsten Theil des Tages
mit dem Unterricht der Kinder abgiebt, frau-
zösische Arien singen und bey jeder Gele-
genheit den Vortänzer machen kann, sich eine
untrügliche Fertigkeit im Händeltischen erwor-
ben hat und sich zu manchen andern Gefälligs-
keiten bereitwillig finden läßt, die unsre al-
berne Vorwelt wohl gar für jänztlich hielt.
Ganz vollständig kann ich freylich hier nicht
sein. Theils erfordert diese höchstschwere
Materie ihren ganz eigenen Mann, theils
werden, trotz aller Aufklärung, aus einer
noch anhängenden Schwachheit der alten Er-
ziehung, dem Forscher noch immer die Quel-
len verborgen, aus denen er die zuverlässigs-
ten Beweise und Erläuterungen schöpfen
könnte.

Die Galanterie, deren Wobdo, nach
dem Willen seiner Frau Principalin sich be-
krieffen sollte, war diejenige, welche nach
obiger

obiger Eintheilung jede galante Mannsperson verstehen soll, wenn sie dieses ruhmvollen Namens nicht unwürdig sein will. Als eine vollkommene Meisterin in der weiblichen Galanterie und eine Goldtochter der Natur, besaß sie alle Mittel, die auf einen so wichtigen Zweck nur einigermaßen Absicht haben. Sie fand sich sehr geschmeichelt, als sie ihren erst halsstarrigen und rohen Schüler nach und nach etwas nachgiebiger gemacht hatte. Er war es auch wirklich und wer dieses für etwas übernatürliches hält, muß die menschliche Natur und noch weniger die Natur der Jugend kennen. Der Herr Professor durfte doch seiner Frau den Preis in der Galanterie nicht lassen und gieng daher so viel möglich aus dem Wege. Schon die erste Erziehung hatte Woddo'n außerordentlich empfindsam gemacht. Dieses konnte der Frau Professorin nach ihrer geübten Scharfsichtigkeit nicht lange verborgen bleiben. Sie griff ihn daher von der Seit an, wo er am schwächsten war. Die Lösung war — wie gewöhnlich — die Empfindung der schönen

Natur. *) Von dieser ist ein kleiner Sprung in unsern Zeiten auf die geistige Liebe gerhan. Zu deren Unterhaltung wurden alle Leiden herbeigeholt, und hier kamen Boddo's vermals im Kaderischen Hause erlangten Kenntnisse, einer Begierterin trefflich zu flatten, Ihre angenehme Diene, in der man noch einige Spuren der entflohenen Unschuld und Sittsamkeit sahe, ihre schmeichlerischen Worte, ihre Zärtlichkeit gegen Boddo'n, die den größten Schein der Unerkennbarkeit hatte, bereitet ihm das verderbliche Gift, durch welches er gegen die Tugend und Freundschaft erkaltete. Gegen Feldlin und den jungen Grauhof ward er immer gleichgültiger, seinen niedrigen, um sich Sandholds Gunst nicht verlustig zu machen, Missethät, weil ihre Denkart sich nicht mehr gleich war. Beide sahen

nicht.

*) Von hier hat gewiß der größte Theil der schwärmerischen Liebe ihren Anfang genommen. Wähten doch Menschenfreunde, die von ihrer Schädlichkeit überzeugt sind auf Mittel denken, die kräftig genug wären, zwischen Fühllosigkeit und Schwärmerei das Gleichgewicht zu halten.

mitleidvoll auf den armen Jüngling, der ohne Vermuthung der Falle, dem Kitter sich näherte. Sie hatten ihn noch sehr lieb und wünschten nichts mehr als ihn retten zu können. Gerade zu durften sie es nicht anfangen, denn beide hatten Ursache, sich vor Verdächtigkeiten mit Woddo's Principale zu hüten. Der junge Grauhof war der Einzige, der um Woddo's Neigung für Jettchen etwas wußte. Er schlug daher dem Professor Feldlin vor, ob er nicht Woddo's wegen an seinen Vater nach Krambach schreiben wolle, vielleicht könne dieser dem Herzen desselben auf eine gewinnende Art beikommen. Feldlin that es und Grauhof legte einen Brief bey, worinnen er auch seinen Vater darum bat und die Erneuerung der Liebe zu Jettchen als ein Mittel vorschlug. Unterdessen hatte Madame Sandhaldin ihrem Lehrling die geistige Liebe so angenehm gemacht, daß er auch nach und nach anfangen körperliche Schönheiten wahrzunehmen und solche der Aufmerksamkeit werth zu achten. Nun glaubte sie ihn völlig in ihrer Gewalt zu haben und der Tag zum Triumph ward bestimmt. »Die Mas-

zur hatte mit verschwenderischen Händen herzerweichende Frühlingswinne über ihn ausgegossen, ein Vortheil, der die Aspasia an ihrem Siege nicht zweifeln ließ. Mit diesem war noch der verbunden, daß ihr Mann von der Akademie als Dornirter zu einem auswärtigen Geschäfte beordert wurde. Sie bat daher Woddo'n, daß er ihr den Nachmittag etwas vorlesen und hierdurch die Einsamkeit erleichtern möchte. Er versprach ohne Bedenken, denn es war etwas gewöhnliches und hatte ihm noch nie schmerzbar geschieden. Aber sie hatte ihn auch noch nie so empfangen als heute, wo sie es am allerwenigsten an sich fehlen lassen wollte, da Zeit und Umstände bereitwillige Arme zu dieser Unternehmung dargeboten hatten. Könnte ich hier, unvergeßlicher Wähler des Alters thums, meine Feder mit deinem Pinsel vertauschen, womit du aus den gesammelten Reizen der Edlheit Corona's ein Abbild der Schönheit zusammen sezt. So möchte ich vielleicht den Glanz der Verführerin schildern, welche unter der Larve edler Liebe auf die Tugend unsers Jünglings lauerte. Ein
weißes

weißes rosenfarb ausgepußtes Kleid — das man von der traurenden Unschuld entlehnt hatte — ein stolzes Halsstuch, das Telescop der Wollust, die nachlässigste Attitüde, die zärtlichste Anrede, der Mißbrauch der liebes vollen Natur — alles vereinigte sich Aphrodites Altären ein Opfer zuzuführen. Man saß oder lehnte vielmehr mit umschlungenen Armen auf dem Sopha, man laß und — noch ein Schritt, so wärest du gefallen, armer Woddo! und die Klagen der besiegten Tugend würden dich unausgesetzt verfolgt haben. Hier war es, daß dein Engel jener himmlischen Liebe winkte, die mit beschützenden Flügeln über der Jugend schwebt und mit thranenden Blicken für dich um Verstand bat. Schon wollte Woddo's Tugend sich ergeben, als gepöcht wurde. Es war der Briefträger, der an Woddo'n einen ziemlich starke Brief abgab. Er gieng mit demselben auf seine Stube und ahndete, ehe er ihn noch erbrach den zukünftigen Kampf. Hier ist der Brief des Pastor Grauhof. Vorher einige unbedeutende Umstände von seiner Familie:

— Von der Innigkeit meiner freis-
 gleichen Liebe, werthester Freund, glaube
 ich Sie nicht besser überzeugen zu könn-
 en, als wenn ich auch schriftlich die
 wohlgeordneten Erinnerungen wieder-
 hole, die Sie sonderlich von mir an-
 hörten. Ich weiß, Sie sind ein Jüng-
 ling, der nie sie zu Erneuerung des Buns-
 des mit Tugend und Rechtschaffenheit
 nöthig haben wird, aber sie können Ihs
 noch zu seiner Verfertigung dienen,
 Arbeiten Sie vorerst an der festen Grün-
 dung Ihres eigenen Glücks, ehe Sie
 andern nützlich zu werden denken. Die
 Religion sey das erste Mittel in Ihrem
 Plane, — Erhaltung jugendlicher Thä-
 tigkeit und eines guten Bewusstseins
 Ihr vornehmster Zweck. Auch hierin
 arbeiten Sie nicht für sich allein.
 Die Gesundheit der Urenkel, ihre Gei-
 stesfähigkeiten und Glücksumstände zeu-
 gen öfters noch wie ihr Uro Großvater seine
 Jünglingsjahre angewandt habe. —
 Halten Sie diese Worte nicht geringe,
 sie

—
 Sie kommen aus einem Herzen, das von
 sehr väterlich für Sie geschlagen hat.

Gestern kam auch Jettchen Naders
 ganz unerwartet zu uns und besuchte
 Ihre Schwester. Sie hat uns ihre
 Schicksale erzählt, die bewundernswür-
 dig sind. Wenn Sie einmal zu uns
 kommen, sollen Sie solche entweder von
 ihr selbst, oder wenigstens von uns hö-
 ren. Es ist gar ein allerliebster Mäd-
 chen, die allen Verführungen männ-
 lich widerstanden hat, und deren Stäns-
 heit mit der Vortreflichkeit ihres Her-
 zens sich immer mehr erhöht. Von
 Ihnen hat sie die künftige Verheirathung
 und läßt Ihnen viel Gutes wün-
 schen. — —

Dieser Brief war mit einem andern von
 Christianen begleitet, die mit Begeisterung
 Jettchens Verdiensten eine Lobrede hielt. Es
 war alles erdichtet und von Grauhofs Seite
 ein frommer Vortrag. Aber auch dieser ist
 in dergleichen Fällen nicht zu verzeihen,
 sondern sogar zur Nachahmung zu empfehlen.
 Vergebens streitet man wider eine schädliche
 Dialektik

Neigung eines Menschen, wenn man nicht eine alte unschuldige, der jetzigen Stimmung der Seele entsprechende, künstlich zu wecken und ihr die Oberherrschaft zu geben weiß. Grauhof würde, ohne Jettchen zu erwähnen durch alle Vorstellungen gewiß wenig über Woddo'n vermocht haben. *)

Dieser glückte dem Träumer, der mit dem einen Fuße auf der Spitze eines Felsen stand und mit dem andern über dem Fluß schwebte. Froh dankt er bey seinem Erwachen, daß ihn der Traum bald verließ und ihn von Furcht und Angst befreiete. In Woddo's Herz kam ein Schimmer von Tugendliebe zurück. Er fand Grauhofs Ermahnungen gegründet, er verglich mit ihnen seine Denkkungs- und Lebensart und erschrak, daß letztere erstern so sehr widerspreche. Er unversuchte die Liebe an sich und fand sie vor
der

*) Ich sehe Grauhofs Betragen als einen Beitrag zur Widerlegung des Ausrufs: theils an, daß sich ein Prediger verunreinige, wenn er die Wörter Liebe und Mädchen, — in den Mund nehme.

der seinigen weit erhabner. Er erinnerte sich an Jettchen's Unschuld, Eitsamkeit und Hols des Lächeln, an ihr Bestreben für sein Wohl und sah sich in den Armen einer äppigen Lals. Er dachte an seine Freunde und wußte wie sehr er sie durch Kaltfinn würde gekränkt haben. Er gieng seine Pflichten durch und alle stellten sich ihm in den Ketten des Leichtsinns und einer unglücklichen Meinung dar. Hier entfiel auf einmal die Hülle seinen Augen, er gieng in sich und beschloß noch einmal sich zu ändern, blieb auf seiner Stube und ließ seiner Frau Principalin auf ihre Nachfrage sagen, die Nachricht von dem Tode eines seiner besten Freunde habe ihn so sehr gerührt, daß er unfaß worden wäre. Sie glaubte ihn so fest zu halten, daß sie an der Zuverlässigkeit dieses Vorgebens im Ansauge nicht zweifelte. Da er aber dabey beharrte, da er außer Tisch sich selten sehen ließ, da er in der Galanterie abnahm, ja gar kaltfinnig ward, und alle Lockung vergeblich war; so verwandelte sie sich plötzlich in eine Furie, die ihn auf alle erdentliche Art verfolgte. Nicht zufrieden mit dem Ver-

druß,

druß, den sie selbst ihm zu machen suchte,
 weiskundete sie ihn auch noch bey ihrem Manne,
 besetzt von beständiger innern Unruhe,
 schlecht behandelt von denjenigen, deren Liebs-
 ling er nur noch gewesen war, schlich der
 Erde entseelt und freudlos hin. Allein
 das Ungewitter war noch nicht mit seiner gan-
 zen schrecklichen Gewalt ausgebrochen. Jetzt
 schwebte die Verderbendrohende Wolke noch
 über dem Scheitel des verlassenem Woddo;
 plötzlich zerriß sie und verbarg ihn demnähe
 unter ihren Ruinen. Vierzehn Tage ohnge-
 fähr nach dem obigen Vorfalle ließ der Profes-
 sor Sandhold an einem Nachmittage Woddo'n
 zu sich rufen. Mit spöttlicher Miene stün-
 digte er ihm an, daß sie nicht länger bey-
 sammen sein könnten. Er mache niemanden
 gerne Verdruß, vielweniger denjenigen, die
 er vormals unter seine Freunde zu zählen die
 Ehre gehabt hätte. Mit innigster Begehrtheit
 müsse er sehen, daß Ihm seine freundschaft-
 liche Begegnung Misvernehmen mache; Ihm
 zum Vortheil werde daher zu Anfang künfti-
 ger Woche ein neuer Hofmeister antreten, der
 vielleicht mit seiner Freundschaft vorlieb nähme.
 Woddo

Wobdo war gar nicht gestimmt, weder in dem nämlichen Tone, noch in einem mildern oder heftigern eine lange Gegenrede zu halten; vielweniger von den nähern Umständen seiner Gemüthsveränderung Rede und Antwort zu geben. Er sagte nur wenige Worte und gieng auf seine Stube. Mehr als je mals war er jetzt in Kengsten. Zu der ersten Unruhe kam nun noch dieses, daß er sich auf einmal wieder ohne Unterstützung und Freundschaft sah. Gegen Feldlins' und Grauhofs Freundschaft war er misirauisch, denn er glaubte sie beleidigt zu haben und neue wollte er nicht machen. Wohin er nur sah, fand er keine Hilfe; alles war ihm zu enge und er sah keinen Ausgang. In völligem Unmuth zog er sich an, gieng aus ohne zu wissen wohin, und kam an das Ufer des Flusses, der zwischen schattigten Wäldern an der Stadt vorbey fließt. Es war eben Abenddämmerung, die seiner Schwermuth noch mehr Nahrung gab, und das Bild des blassen Mondes, der sich langsam den Wolken entdrängte, zitterte auf der Oberfläche des Wassers. Hier stand er, sah Alles freudenvoll und ruhig in der Natur

Natur und sich allein freudenleer und vollnagender Unruhe.

In solchen Stunden, ihr stolzen und klugen Verächter der Religion, ist ihr Trost der wohlthätige Balsam der auch die tödlichsten Wunden der Verzweiflung heilt. frage in diesen die Orakel eurer Leibnize und Voltaire, eine fürchterliche Todensille wird von ihren Dreyfüßen eurer spotten.

Das wäre auch vielleicht das letztemal gewesen, daß du, armer Woddo auf diesem Kunde kämpfst; beynahe wärest du ein Opfer deiner Leiden worden. Schon wollte ihre Schale sinken; als die Vorsicht sie durch die Freundschaft empor hielt. Feldlin gieng mit dem jungen Grauhof spazieren, und sah von der Wiese des jenseitigen Ufers den schwer müthigen Jüngling. Aus den Mienen las er seine Verzweiflung. Ach Grauhof! sich er an, da ist unser Woddo. Aus seinen Geberden ahnde ich tödliche Schwermuth. Ich will Sie verlassen, will von unten zu ihm eilen und sein Zutrauen zu gewinnen suchen. Grauhof gieng fort und der Professor kam in schreinbarer Ruhe auf ihn zu.

Feld.

Feldlin. Guten Abend, lieber Herr Woddo. Wie gehts Ihnen? Sie sehn ja an dem schönen Abend recht düster aus!

Woddo. Ach! lieber Herr Professor, ach! rathen Sie mir.

F. Vern, lieber Freund, wenn ich kann. Schenken Sie mir nur Ihr Vertrauen und betrachten Sie mich ganz als Ihren Freund.

W. Ja, sonst konnt' ichs, jetzt darf ich nicht.

F. Dieses liegt bloß an Ihnen, mein Vetter! Ich will für Sie reden, Sie sind beleidigt worden, ich nicht.

Hier fiel ihm Woddo weinend um den Hals. „Allerliebster Mann! verachten Sie einen Neuzigen nicht. Tugend wollte mich verlassen und ich vergaß die Freundschaft.“ und nun entdeckte er ihm seinen Kummer und die Quelle desselben.

F. Beruhigen Sie sich; lassen Sie künftig die Religion immer Ihre Hüterin und die Tugend Ihre Freundin sein. Ich kann weiter nichts, als Ihnen

nen einen Vorschlag thun, der Ihren Vorsatz bestätigen, Sie vor Kummer wegen Mangel sichern und Ihrem Gemüthe Zerstreuung verschaffen wird. Der Graf H** in A.** ist mein gewesener Schüler und mein jetziger Freund. Er benützt noch meinen Rath bey allen solchen Veränderungen, die auf Erhöhung oder Verminderung der menschlichen Glückseligkeit Einfluß haben. Dieser verlangt von mir einen Reisegesellschafter und will denjenigen für seinen Freund ansehen, den ich dazu tüchtig finde. Er hat deswegen meinem Briefe auch die etwanigen Heftestosen bis nach A.** beigelegt, um Mißverständnisse und Herschreiben vermeiden zu können. Ich glaube, daß Sie hierzu vollkommen geschickt sind. Kommen Sie daher jetzt mit in meine Wohnung, da will ich Ihnen das Geld geben und morgen können Sie abreisen.

Woddo konnte nicht Worte genug finden, dem Professor seine Dankgefühle zu erkennen zu geben. Er gieng mit ihm, empfing das
Reise-

Reisegeld und gieng mit leichtem Herzen nach Hause. Noch nie hatte er die wunderbaren Fährungen der Vorsehung so beachtet als jetzt, diesen Abend betete er das erste mal mit dankbarem Herzen, nachdem er das Haus seines Vaters verlassen hatte. Grauhof lag ihm noch am Herzen, der ihn brüderlich geliebt hatte, aber im Sandholdischen Hause von ihm hernaher vergessen worden war. Er wollte zu ihm gehen, aber die Gedanken: „wie wenn er dich nun auch verachtete und dir nicht vergeben wollte“ hielten ihn zurück, so oft er auch den Vorsatz faßte. Noch gieng er mit diesem Gedanken um, als die Thüre gieng und Grauhof vor ihm stand.

Brüderchen, sagte er, ich komme eben von dem Professor Feldlin und habe gehört, daß du wegen einer vortheilhaften Veränderung uns morgen verlassen willst. Dein Ver lust geht mir nahe, doch freue ich mich auch zugleich darüber, weil ohne Zweifel dadurch der Grund zu deinem Glück gelegt werden wird. Komm, laß uns diesen Abend noch recht satt schwagen, wer weiß, wenn und wo wir einander wieder sehen.

§ 2

Moddo.

Wobdo. Ach allerliebster Grauhof, wie beschämt du mich! Du bist noch mein Freund, nimmst an meinem Schicksale so innigen Antheil und trauerst ob meiner Trennung, — du, von dem ich durch das aufrichtigste Geständniß, ja durch Thränen kaum Vergebung zu erhalten hoffte. Laß dich an mein Herz drücken, Vester! Du warst der erste, dem mein Herz entgegenwallte; Du sollst ihm auch von nun an unvergeßlich bleiben.

Sie dachten nun nicht mehr an das, was vorgegangen war, sondern fanden an der Mittheilung ihrer Liebe Vergnügen, von dessen Süßigkeit sich nur derjenige einen Begriff machen kann, der einmal die Seligkeit empfunden hat. Ach nach einem Mißverständnisse mit einem Freunde wieder zu vereinigen. Freund, sprach Grauhof, laß unsern lieben Professor Zeit um an unserer Freude Theil nehmen. Donnerwunden giehgen sie zu ihm, und dieser Abend war nach Wobdo's Meinung derjenige, der ihm in seinem ganzen Leben das unschuldigste, aber auch größte Vergnügen gewährt hatte.

Der Professor gab ihm nicht nur ein Empfehlungsschreiben an den Grafen, sondern ertheilte ihm auch einige Verhaltensregeln bey bedenklichen Fällen. Er that dieses mit so viel Leutseligkeit und einem so augenscheinlichen Eifer für Woddo's Wohlergehen, daß dieser vor Freuden mehr als einmal um seinen Hals fiel und in dieser Stellung ganz in Empfindung zerfloß. Innigst gerührt gieng er nach Hause und legte sich nieder. Dießlands tröstlicher Zuruf:

Verzage keiner je, dem in der trübsten Nacht
der Hoffnung leuchte Sterne schwinden, *)

war sein erster Gedanke, welchen er so verfolgte, daß er bald auf die ersten merkwürdigen Zeiten seiner Erziehung zurückkam, in der er noch deutlichere Spuren der göttlichen Führung erblickte.

Derjenige, welcher die ersten Empfindungen aus der Seele eines Menschen schreiben könnte, der als ein Verzweifelter durch eine erfreuliche Veränderung auf die Wege der gütigen Vorsehung aufmerksam gemacht

§ 3

wird,

*) Oberon 1 Ges. 27 Stanze 4 und 5 B.

wird, würde gewiß einen beträchtlichen Beytrag zur Asceſit liefern.

Am Morgen packte er ein, empfahl ſich ſeinem geweſenen Herren Principal und reiſte von der Akademie ab. Feldlin und Grauhof begleiteten ihn bis aufs nächſte Dorf, umarmten ihn noch einmal und brachten ihn unter tauſend Segenswünſchen in den Wagen, den er hierher beſtellt hatte.

Da er allein war, wußte er kaum, ob er noch in der wirklichen Welt ſey. Alles war ſo ſchnell auf einander gefolgt, daß er bey tiefen und langen Nachdenken glaubte, es wäre das Werk irgend eines wohlthätigen Traumgottes. Abends kam er nach N**, wo er über Nacht bleiben wollte. Am Thore wurde er angehalten, der Thorchreiber, der ihn anſah, kam ihm bekannt, aber etwas unruhig vor. Nachdem er auf ſeine Fragen geantwortet hatte, ſtieg er aus dem Wagen und hieß den Kutfcher halten. Vergeben Sie mir, mein Herr, ſagte er zu dem Thorchreiber — indem er ihn bey der Hand nahm und auf die Seite führte, damit die Wache von ſeiner Unterredung nichts hören möchte —

Eie

Sie sind mir bekannt, ich glaube, Sie irgendwo gesehen zu haben. Geht es Ihnen in Rücksicht meiner etwa auch so?

Ich glaube es Ihnen gar wohl, antwortete jener, daß Sie Mühe haben werden, den unglücklichen Rader in dieser elenden Gestalt zu erkennen. Wären Sie ein Vierteljahr eher gekommen, so würden Sie mich noch elender angetroffen haben. Ich habe Sie gleich gekannt, Herr Bobdo! — oder welches Prädikat ich Ihnen zu geben die Ehre habe — allein ich trug Bedenken mich Ihnen zu entdecken.

Bobdo. Ich stehe noch in keinem Amte, lieber Herr Rader, und reise hier durch nach A** von da ich den Grafen H** auf Reisen begleiten soll. Von Herzen beklage ich, daß ich Sie hier in dieser Verfassung antreffen muß. Können Sie — doch der Kutscher will fort — wollen Sie nicht diesen Abend zu mir in den Gasthof zum Krännich kommen, da können wir einander recht erzählen.

Rader. Mein, dieses verstatet mein Amt nicht, und hier würden wir nicht

ohne Zeugen seyn, wenn Sie sich auch zu mir bemühen wollten. Ich verspare die Nachricht von meinen Schicksalen, bis ich weiß, wo Sie sich eine Zeit lang aufhalten, dann schreibe ich Ihnen alles. Leben Sie wohl.

W. Leben Sie wohl, sagte Wobdo, und drückte ihm etwas von seinem Reis segend in die Hand.

Mit Recht übergehe ich die unangenehmen Höflichkeiten und neugierigen Fragen, denen man in Gasthöfen ausgesetzt ist, und mit welchen auch unser Wobdo nicht verschont blieb. Den andern Tag reiste er ab und kam Abends glücklich in A*** an. Er fand an dem Grafen H*** einen jungen einsichtsvollen Cavalier, der den Glanz seines Standes durch gemeinnützige Kenntniß und laudtere Herzensgüte noch mehr erhöhte. Unserm Wobdo empfing er mit der Achtung, welche er der Empfehlung seines Lehrers schuldig zu seyn glaubte. Er war selbst ein sehr reicher Herr und hatte nach dem Tode seines Onkels noch ansehnliche Güter zu hoffen. Gegen die schönen Wissenschaften hatte

hatte er eine besondere Vorliebe und vorzüglich gegen die Poesie. Boddo hatte sich durch die Lectüre guter und schlechter Dichter ziemliche Dichtersfähigkeiten erworben und auch schon einige Versuche gewagt.

Erlaube mir, liebe Leswelt, daß ich dich hier abermals durch eine Bemerkung unterbreche, auf die mich der Faden der Geschichte führt. Nicht alle Verfasser der Helbengesänge, Hirtenlieder, Romanzen, Epigrammen und Verslein, aus denen in unserer Zeit der Nachschick der schönen Wissenschaften besteht, sind Genies, vielweniger Originalgenies. Deren ist ein so kleines Häuflein, daß aus ihren Werken jährlich kaum ein Almanach entstehen würde. Die andern sind nur gefällige Varden, welche mit erborgten Tönen betäubende Wohnenkörner in deine Augen locken.

Auch den Boddoischen Gedichten fehlte zwar manches Horazisches Erforderniß und doch fanden sie des Grafen Verfall. In der Bibliothek desselben fand Boddo nicht nur die vorzüglichsten Dichter, sondern auch die besten Werke aus dem Gebiete der schönen

Wissenschaften. An Kenntnissen bereichert und durch die ausgesuchteste Gesellschaft, welche sich täglich bei dem Grafen einfand, zu dem lebenswürdigsten Menschen gebildet, genoß er die Achtung der angesehensten Personen und die Liebe und das uneingeschränkte Vertrauen seines Herrn. Vey allen diesen Vorzügen war er doch nichts weniger als glücklich, denn er war nicht zufrieden. Immer noch nagte ihn ein innerer Kummer. So oft er die Zeit seines Lebens und besonders seine Jünglings Jahre überfah, so verbitterte ihm das Andenken an sein Schicksal in demselben, dessen traurige Folgen er sich auf sein ganzes Leben als unauslöschlich dachte, alle Annehmlichkeiten seines jetzigen Glücks.

Auser Woddo bestätigte durch seine Geschichte die Wahrheit — bey deren Behauptung schon mancher Weise an dem Hofe des kleinen Gottes zu seiner Doris hindübergeschlafen ist — daß die erste von der Jugend gestiftete Liebe in dem Herzen ihrer Besitzer vor einm jeden andern die Oberhand behalte.

Er durfte nur an Jettchen denken und an dem verführerischen Traum von Liebe im Sandholdischen Hause; so verschwand ihm die ganze freudenvolle Gegenwart, so trauerte er nur um den Verlust seines Jettchens. Niemand wurde seine Schwermuth eher gewahr als der Graf, und niemand war bemühter ihre Ursache zu entdecken und sie zu heben, als er. Mit allen erdenklichen Mitteln, deren sich die Freundschaft in solchem Fall zu bedienen pflegt, suchte er dem Herzen des niedergeschlagenen Wobdo beizukommen, niemals aber richtete er etwas aus. Nach allen vergeblich angewandten Versuchen beschleunigte er die vorgesezte Reise, welche sonst vielleicht noch eine Weile unterblieben wäre. Ihr Plan war, zuerst die vornehmsten Städte Deutschlands zu besuchen und dann vielleicht noch eine auswärtige Nation zu besuchen, wenn die Gegenwart des Grafen in seiner Herrschaft nicht nothwendig würde.

Der Graf H. reiste aus einer lobenswerthigern Absicht, als viele seines Standes. Er reiste nicht deswegen, um einmal in seiner Gesellschaft genau bestimmen zu können,
in

in welchem Gasthose dieser oder jener Stadt man die beste Verpflegung finde, oder welcher Ort den Vorzug an gefälligen Mädchen habe; sondern seine Hauptabsicht war, Menschen zu beobachten, ächte Gelehrte, die sich als Wohltäter ihrer irrenden Brüder bewiesen, aufzusuchen — kurz sich mit den Quellen des menschlichen Glücks und Unglücks bekannt zu machen. *) Als ein Cavalier, dem keine Eigenschaft seines Standes fehlte, fand er überall Gelegenheit seinen Wunsch zu befriedigen, und Roddo machte auch davon Gebrauch. Sein Kummer ward in dem Grade zerstreut, in welchem er sich bemühte, den möglichsten Nutzen von dieser Reise zu ziehen. Die entschlossene Munterkeit zeigte sich wieder und machte ihn zum besten Gesellschafter. So kamen unsere Reisende nach dreiviertel Jahren

*) Seine Reisebeschreibung, wäre solche auf uns gekommen, würde gewis auch nicht mit so vielen französischen Flokeln ausgestattet gewesen sein, mit welchen einige sonst gute Leute, die ihrigen ausgeschrieben haben um zu beweisen, daß sie eine Sprache in Paris anders als nach schwäbischer Mundart, zu nennen wissen.

den in eine Reichsstadt, wo sie sich eine Zeitlang aufzuhalten gedachten. Kaum waren sie in einem der angesehensten Gasthöfe abgestiegen, als die Bedienten des Grafen ihm hinterbrachten, daß der Baron von L... vor einigen Tagen auch hier angekommen sey, und sie mit seinen Bedienten gesprochen hätten. Es ist mein vertrautester Jugendfreund, sagte der Graf, ich muß ihn gleich sprechen. Der Baron logirte in dem nämlichen Gasthof eine Treppe höher als der Graf. Unangemeldet eilte der Graf zum Baron und brachte ihn nach einiger Zeit mit sich. Woddo kannte den Baron, denn er hatte nicht weit von seiner Vaterstadt Güter. Da der Graf eben in dem Gespräche unterbrochen wurde, so unterhielt Woddo den Baron. Er erzählte ihm unter andern, daß er im Naderischen Hause wäre erzogen worden. — Da kennen Sie sonach auch die Mademoiselle Nader, ich habe sie vor kurzem bey einem Landgeistlichen gesehen. Sie ist die Schönheit selbst und die Tugend in Menschengestalt. — Woddo gerieth in sichtbare Verlegenheit. Der Baron merkte sie und ihre

Ursach

U. sacke und brach ab. Der Graf lang wie der zur Gesellschaft; man sieng an von allers hand gleichgültigen Sachen zu sprechen, aber Woddo beschäftigte sich mit einem ihm wichtigern Gegenstande, der ihn an nichts andern Theil nehmen ließ. Welches Geheimniß haben Sie denn' meinem Woddo anvertraut, daß er so nachdenkt, sagte der Graf scherzend zum Baron. Dieser lächelte und sahnte durch einen Scherz den weitem Fragen des Grafen vorzubeugen. Ich muß mich einige Zeit hier aufhalten, sieng endlich der Baron an, und zwar aus doppelter Ursache. Erstens soll ich in G. nicht eher eintreffen, bis mit h meine Geschäfte daseibst nothwendig machen, welches erst in drey Wochen geschehen wird; zweitens ist mir auch mein Kaimmerdiener krank worden. Was ich von seiner Krankheit denken soll, weiß ich gar nicht. Er war etwas besser und konnte schon außer dem Bette bleiben, und da er Sie heute ankommen sieht; so erschrickt er dermaßen, daß er wegen eines neuen Zufalls wiederum ins Bette hat müssen gebracht werden. Ich dachte, Sie, Herr Graf blieben auch hier.

Da

da könnten wir uns doch erst sehen und sprechen. — Um Vergebung, wo ist ihr Kammerdiener her und wie heißt er? fragte Woddo. Er heißt Wahlmann, antwortete der Baron, sein Vaterland und Schicksale habe ich nicht erfahren können. Ich habe auch nicht in ihn gedrungen, da er bey jeder, diesen Umstand betreffenden, Frage, betreten wird. Kammer aber will ich ihm nicht machen, da er mit vieler Geschicklichkeit und Sorgfalt seine Dienste leistet und ich sehr wohl mit ihm zufrieden bin. Woddo's Schwermuth nahm bey jedem Worte zu. Er erfuhr, daß der, dem er größtentheils seine Ruhe und die Erleichterung in seiner Tugend zuzuschreiben hatte, auf den ein Verdacht wegen einer Entführung seines heimlich angeboteten Jettchen fiel, mit ihm in einem Haus wohne, er erfuhr aber auch, daß der geehrte Wollüstling Herrn Dienste thun müsse: und so stritten Abneigung und Mitleid in seiner Seele, deren keine der andern den Platz lassen wollte.

Herr Baron, ich kenne Ihren Kammerdiener Wahlmann, sagte endlich Woddo, und wünsche ihm zu sprechen. Wenn Sie sich
seine

seine Phantasien, von welchen sein Kopf immer eingenommen ist, wollen gefallen lassen; so bin ich zufrieden. Woddo verließ die Gesellschaft und erkundigte sich bey den Leuten des Barons nach Wahlmanns jetzigem Befinden. Er hörte, daß es leidlich sey und gieng gerade zu in sein Zimmer. Wahlmann saß auf einem grossen Stuhl, traurig wild war sein Blick und Schrecken verbreitete sich über seinem ganzen Gesichte, sobald er Woddo'n erblickte. Es thut mir weh, Hr. Wahlmann, sagte dieser, daß ich Sie hier als einen Kranken besuchen muß.

Wahlmann. Nicht nur als einen Kranken besuchen Sie mich, sondern als einen Hülflosen.

Woddo. Nun, Ihre Krankheit scheint doch nicht so gefährlich, daß man an Besserung zweifeln müßte.

M. Plagen mich nur körperliche Schmerzen, so wäre ich doch nur ein Kranker und vielleicht dem Ende meiner Leiden nahe. Aber so wüthen Schmerzen der Unruhe und Verzweiflung in mir, die mir das Leben

Leben verhaßt und den Tod fürchterlich machen.

W. Vermuthlich sind diese Gedanken Folgen Ihrer Krankheit und eines verdorbenen Blutes.

M. Und vermuthlich habe ich diese schonende Beurtheilung Ihrer Vorstellung zu danken. Ich kenne mich nicht erst seit heute und werden heftig seit der Zeit unserer alten Bekanntschaft eingesehen haben, daß ich nicht derjenige war, der ich zu scheinen mich bemühte.

W. Sie thun mir gewiß unrecht, wenn Sie glauben, daß ich irgend eine Vorstellung angenommen habe. Ich kam mit dem Herrn Grafen H. auf unsern Reisen hier an, erfuhr von dem Herrn Baron ihre Krankheit und hielt es für Pflicht, Sie zu besuchen. An die vergangene Zeit lassen Sie uns jetzt nicht denken; eine jede solche Erinnerung würde vielleicht nicht ohne Nachtheil

schlimmerung Ihrer Krankheit koch-
hen können. *)

M. Gott, der mich kannte, trotz aller
meiner Verstellung, kennt auch Sie.
Auch ich verdugne ihn jetzt nicht mehr
und hoffe, daß er wachen wird,
wenn Sie von meinen Gesandnissen
unerlauchten und mir nachtheiligen Ge-
brauch machen sollten. Ich bin von ei-
nem treuen Vater, einem rechtschaffenen
Landprediger erzogen worden, dessen Ver-
mähungen aber an mir verlohren wa-
ren, sobald mich auf der Univerfide
der Ehrgeiz, für einen Aufgeklärten zu
gelten, zum Feind der ächten Tugend
machte. Mit Fleiß vermied ich alle Ge-
legenheit, wo ich noch etwas von den
Grundsätzen meiner Erziehung hätte
äußern können. Hierdurch fand ich in
den vornehmsten Häusern Zutritt, wo man
mich

*) Nun, diesmal hatte Wahlmann nicht
ganz unrecht. Boddo vermuthete
wirklich die Ursache des Kummers des
selben; aber er verstellte sich, um ihn
zu schonen.

mich für einen von abgeschmackten Vorurtheilen freien Menschen hielte, der zu leben wisse. In einem derselben wurde ich mit Rader bekannt, der mich lieb gewann und in sein Haus nahm. Schon zuvor war ich ein Verächter der Metastasen und der auf ihr gegründeten Tugend, denn die, mit der ich prahlte, war eine falsche, die meinen verwerflichsten und oft ungesunden Neigungen nichts kostete. *) Rader war ein Meister in der Lasterhaftigkeit, wie in der Verfehlung; bey ihm lernte ich die Kunst ein verfluchter Bösewicht und der Urheber meines Unglücks zu werden. Nicht genug, daß er mich dem Verderben nahe brachte; er machte auch Aufschlag auf

G 2

Ihre

- *) Diese war, wenn ich auch noch so rühmlich von ihr sprechen wil, nichts als Temperamentsugend, von deren Werth ich mich nimmermehr werde überzeugen können, wenn ihr gleich einer unserer arbeitsamen Menschenkinder, den ich übrigens sehr verehere, in seinen Schriften hier und da das Wort zu reden scheint.

Ihre Tugend und ich ward' sein unglückliches Werkzeug. Zeitchen war damals die einzige, welche bey ihrer Tugend die Ränke ihres Vaters am besten einsah und seinen Schlingen entging. Alle List war vergebens; so gar ein Plan wegen einer Heurath mit einem leichtsinnigen jungen Menschen aus der Residenz wurde ihm durch ihren männlichen Widerstand vereitelt. Aus Rache beredete er mich, sie zu verführen und ich ließ keine Gelegenheit vorbey, die mir zu Ausführung eines mir damals so angenehmen Auftrags bequem schien. Um diese Zeit nahm Rader Zeitchens vortheilhafte Gesinnung gegen Sie wahr und entfernte Sie. Das gute Mädchen ward nun noch bekümmert. Sie trauerte über den Verlust eines geheften Freundes und war, wie ein gejagtes Reh, meiner Verfolgungen wegen, in Unruhe. Endlich mochte sie das Ungemach in ihres Vaters Hause nicht länger ertragen können und entschloß sich. Rader beredete mich, ihr nachzusehen

sehen, um vielleicht ihre Tugend in der Gestalt eines Erretters zu bestreuen. In N.: wohin er glaubte, daß sie ihre Zuflucht genommen hätte, sollte ich neue Maasregeln von ihm erhalten. Ich traf nicht nur Jettchen nicht an, sondern erhielt auch anstatt einer fernern Anweisung, meine zurückgelassenen Sachen, nebst einem Brief von ihrem Vater, in welchem er mir mit vieler Scheibaren Behemuth schrieb, wie wehe es ihm thue, daß er mich nicht wieder in sein Haus aufnehmen könne, indem er sich selbst wegen Verfolgung seiner Gläubiger keinen Tag mehr in demselben zu bleiben getraue. Ohne Geld- und ohne Aussichten verließ ich N. und gieng in S. . . Dienste. Der Oberste, der ein Mann war, welcher Wissenschaften und die, welche sie besaßen, schätzte, glaubte solche in mir zu finden, weil ich sehr häufig schreiben konnte und dieses von allen Officieren für das untrügliche Kennzeichen eines gelehrten Mannes angesehen wurde. Er gab der Compagnie ein

nen andern Mann und nahm mich zu sich unter dem Namen eines Secretärs. In kurzer Zeit ermann ich dergestalt seine Vertraulichkeit, daß er kein Geheimnis mehr vor mich behielt. Unter meinen Händen befanden sich alle seine Schreien und niemals fiel ihm ein in meine Redlichkeit Mißtrauen zu setzen. Ein unwirklichen Gütern benachbarter Landedelmann hing eine Gränzstreitigkeit mit ihm an. Das Recht war auf Seiten des Obersten und beruhte auf einem Dokument, das ich in Verwahrung hatte. Ich war leichtsinnig und hochhaft genug, es dem Feind des Obersten, unter Bedingung von 10 Ducaten anzubieten. Er nahm es an und ich läugnete gegen den Obersten, daß ich es jemals gehabt hätte. Dieser hätte nun gewiß den Proceß verloren, wäre nicht sein Gegner den Tag vor dem Entscheidungstermin vom Pferde gefallen. Das Pferd hatte ihn dabei jaggetrennt und man zweifelte an seinem Aufkommen. Allein es besetzte sich mit ihm und

und von nun an hielt er sein Unglück für eine Strafe seiner Ruchlosigkeit und ungerechten Forderung. Er schrieb an den Obersten, beabsichtigte seine Ansprüche, schickte das Document zurück und entdeckte meinen Betrug. Durch die demüthigten Viten konnte ich kaum von dem Obersten erhalten, daß er mich nicht der Obrigkeit übergab. Ich mußte sogleich aus dem Hause und wußte nicht wohin. Endlich fiel mir bey, daß ich einen weitläufigen Verwandten meiner Mutter in Westpreußen hatte, der ein Dorfprediger war. Ich reiste zu ihm, gab mich zu erkennen und ward mit Freuden aufgenommen. Mein Vorgehen war: ich konnte mich nicht von den Religions-Grundsätzen der Herren Confessio-rialen in meinem Vaterlande überzeugen, wäre bey der Prüfung für unfähig zu einem Amte erklärt worden und wollte daher sehen, ob ich mein Glück außer Laus des finden könnte. Der Prediger, welcher zwar kein gefährlicher Heterodoxe, noch modischer Aufgeklärter; sondern ein

ächter Donker seyn mochte, glänzte mir und bat mir sein Haus und seinen Tisch an, so lange bis ich ein mir angemessenes Unterkommen fände. Er hatte ein einziges Kind, ein bildschönes Mädchen von 17 Jahren. Lassen Sie mich eilen in meiner Erzählung, ich habe lange gesprochen und dieses ist die Quelle meiner heftigsten Vorwürfe. Durch verführte Zärtlichkeit wurde ich Meister ihres Herzens und ihrer Tugend. Ich verführte die geliebte Tochter meines Wohlhäters und gienge heimlich davon. In G. trat ich bey dem Grafen E. in Dienste. Weil ich ihm in manchen Stücken, wie er sagte, zu galant war, so verabschiedete er mich mit dem besten Zeugnisse. Hierauf kam ich zu dem Herrn Baron. Seit dieser Zeit befinde ich mich in dem dunkelsten Labyrinth von Zweifeln und Vorwürfen. O wäre nur diesmal mein Gewissen beruhigt, hätte ich nur, diesmal den Weg zur Tugend gefunden? — ich hoffe, — ja ich

hoffe glau-

glaube ~~ich~~ ich wollte ihn nie wieder
muthwillig verlieren.

Hier war er sehr erschöpft. Woddo
fühlte sich so gerührt und so begeistert für
Gewissensreinigkeit und Tugend, daß er
durch eine ungekünstelte Rede, die ganz den
Abdruck seiner Empfindung war, nicht wenig
zur Veruhigung des Kammerdieners beitrug.
Für diesmal verließ er ihn und sann das
rauf, wie er das Schicksal desselben verbessern
möchte. Er selbst gewann in kurzer Zeit
die Gunst und das Zutromen des Barons in
eben dem Grade, als er die des Grafen schon
besaß. Alle drei waren täglich beisammen
und sahen sich als Freunde an. Der Baron
hatte von Anfang an Woddo's Schwerinnuth
beobachtet und auf seiner ersten Unterredung
auf deren wahren Grund — auf die Liebe zu
Zettchen geklopft. Er sprach deswegen
bey der ersten Gelegenheit in Woddo's
Anwesenheit mit dem Grafen. Woddo vers
dient es doch höchlich, sagte er, daß man et
was für seine Ruhe und für sein Glück thut.
Wie wäre es wenn Sie mir ihn ablieffen,
ich nähm ihn mit in sein Vaterland, gäbe

ihm auf meinen Güthern eine Verforgung und wdr' ihm zu seiner gewünschten Heurath beförderlich. Ich wisse ihn zwar ungern, war des Grafen Antwort; allein, kann er hierdurch glücklich werden, so mag es auch mit meinem Nachtheil geschehen. Wir wollen hören, was er selbst zu diesem Vorschlag spricht.

Der Baron trug kurz darauf die ganze Sache Woddo'n alleine vor und erhielt zwar keine entscheidende Antwort; aber das heitere Lächeln desselben, dessen Vossandtheile Freude und Dankbarkeit waren, schien ihm alle weitere Erklärung unnöthig zu machen. Noch diesen Abend trug der Baron abermals in Woddo's Gegenwart bey dem Grafen darauf an und dieser erklärte sich so, wie das erstes mal. So sei es denn, sagte Woddo, ich danke Ihnen für ihre gnädigen Gesinnungen gegen mich. Aber wollen Sie mir ganz keinen Zweifel derselben übrig lassen; so lassen Sie mich für das Glück des armen Wahls manns keine Fehlbitte thun. Die Quelle seiner Krankheit ist ein Kummer, der seine Wirksamkeit nur durch Zerstreuung vorliehren kann.

sann. Nehmen Sie, gnädigster Herr Graf, ihn an meiner Statt zu ihrem Begleiter auf ihren fernern Reisen. Unglücksfälle, die Folgen des tugendlichen Leichtsinns und der Verführung haben ihn mit einer Liebe für Rechenschaftigkeit belebt, die ihn diese Gnade nicht unwürdig wird genießen lassen. Der Graf ließ es auf des Barons Einwilligung ankommen und dieser gab ihm solche ohne Bedenken.

Woddo hinterbrachte selbst dem Kammerdiener die Nachricht von dem getroffenen Tausche. Dieser aber freute sich darüber nicht so sehr, als tener erwartet hatte. Doch war er ihm auch nicht zuwider. Er hatte an dem Baron einen Herrn, dessen edeln Denkungsart und glänzenden Beispiel er sein Bestreben nach Güte des Herzens größtentheils zu danken hatte, und dessen Großmuth und Freigebigkeit keine Habsucht und Eigennützigkeit in ihm aufkeimen ließ.

Abermals ein Beitrag zu den schon oft gemachten Bemerkungen, daß Beispiele derer, die uns an StandesVorzügen und Glücksgütern überlegen sind, den größten Ein-

Eindruck auf unser Herz machen, und daß die jedesmalige häßliche Lage eines Menschen immer den meisten Antheil an dem Gehalt seines Charakters habe. Wahlmann als er die Academie bezog, konnte auf die Unterstützung seiner Aeltern keine große Rechnung machen und suchte sie daher bey den Grossen im Volke. Weil nun aber das mal an diesem Orte der Damm von den Altären der vergötterten Aufklärung den Verstand der meisten unter ihnen umnebelt und Tugend und Gewissen erstickt hatte; so konnte es nicht anders kommen, als daß Wahlmann eben so verwandelt wurde, indem er dieser Götzin mit seinen Gönnern Besbruch suchte. Bedenlichkeiten wegen Abgötterei sind in diesem Falle leicht besiegt. Man verlasse nur den slavischen Dienst der überakabäischen Religion, schreien die Priester der Aufklärung, und betrachte unsre Götzin durch das helle Glas der allgewaltigen Vernunft, dann wird man sie in ihrem völligen Glanze sehen, sehen, wie sie mit wohlthätiger Hand das Land der Sterblichen mit Segensfüßen anpflanzt, und mit segnendem Blicke

Glücke den ihr opfernden Staaten Glückselig-
keit gewährt. Wie viel von dieser Behaup-
tung, dem kurzen Resultat zahlloser Wirth-
schaften, wahr sein mag, werden diejenigen
meiner Leser am besten beurtheilen können,
die mit eben diesem hellen Glase der Ver-
nunft auf die Menschen herum sehen, ehe
sie sich unter die wahren Verehrer dieser
Gotttheit aufschreiben lassen. Um nicht miß-
verstanden zu werden, erinnere ich nur noch,
daß ich keinesweges von derjenigen Anstäl-
tung rede, welche als die vertrauteste Freun-
din der Religion um den Tempel derselben
einsam und traurig herumirrt. Diese lehrt
Weisheit und Tugend; — diese gewährt —
wahre Glückseligkeit. Zufälliger Weise war
Mahlman nun zu dem Baron, den Verehrer
der Letztern gekommen, und nun ward auch
er in ihrem Dienste dingekehrt.

Die Ruhe seines Geistes, welche durch
ein aufrichtiges und ihm heiliges Selbstgelübs-
de, ausgewählte Lecture und Wodds's freunds-
chaftlichen Umgang hergestellt ward, vers-
chaffte ihm wiederum körperliche Gesundheit,
welches beides ist einem so süßen innern
Noth

Wohlbehagen veranschaulicht war, daß er bei den lebhaftesten Veranlassungen der Sinne noch nie gefühlt hatte, und für eine Vorempfindung überirdischer Seligkeit hielt. Seine Munterkeit, die durch einen bisweiligen Rückfall von Schwermuth gemüthet wurde und seine Bescheidenheit empfahlen ihn dem Grafen und alle vier waren sich so angenehm, daß ein Fremder, der sie in einem Gespräch die verflochten angetroffen hätte, Mühe gehabt haben würde, in dem Grafen und Barone die Herren zu erkennen. *)

So kam die Zeit heran, die den Baron zu seinem Geschoßte nach O. rufte. Wie es bei allen Trennungen zu geschehen pflegt, daß Freunde sich bei ihrer Annäherung mit eben so

*) Für diejenigen, welche das Betragen des Grafen und Barons gegen ihre Diener wegen der darin liegenden Vertraulichkeit für unwahrscheinlich oder wohl gar unanständig halten, merke ich an, daß Herablassung und Umgänglichkeits in Rücksicht auf Rechtthaffene niedriger Stände, der unterscheidendste Charakter wahrhaftig aufgeklärter Standspersonen ist.

so großer Wehmuth sehen und sprechen, als die Freude war, mit der sie sich bey ihrer Zusammenkunft umarmten, so geschähe es auch hier. Man hatte sich in der kurzen Zeit so an einander gewöhnt, daß man jetzt nur durch thranende Augen sprach. Der Schreierag kam. — Woddo erhielt von dem Grafen ein ansehnliches Geschenk und die Versicherung, daß er jederzeit auf seine Gnade Rechnung zu machen hätte. Gegen Wahlmann that der Baron eben dieses und so reiste er mit Woddo'n ab und nicht lange darauf der Graf mit Wahlmann.

Diese beiden legten lassen wir voriekt reisen und verfolgen Woddo's Geschichte. Nachdem die Sache des Barons in G. nach Wunsch beigelegt war, reiste er mit Woddo'n zurück auf seine Güter in dem andern Theil des Herzogthums, in welchem Woddos Waterstadt lag. Hier beschäftigten sie sich theils mit Lektüre theils zur Stärkung der Gesundheit mit allerhand ländlichen Arbeiten. Jede Stunde des Tages war einem gewissen Geschäfte bestimmt; keines wurde lässig, denn man arbeitete zum Vergnügen und vergnügte

gnügte sich um arbeiten zu können. Der Baron war ein Freund der schönen Wissenschaften, vorzüglich aber der Philosophie, deren Werke das Wesentlichste seiner Bibliothek ausmachten. Woddo, der sie hier das erste mal in ihrem Glanze sah, ward ihr Verehrer und seine Hochachtung nahm zu, je mehr er ihr wohlthätiges Licht empfand. Er hatte sie vorher mehr als seine Sünde gehaßt, denn sie war ihm in den Hades als eine Feindin des guten Geschmacks und der guten Sitten erschienen.

Für diejenigen meiner Leser, die etwa bey dieser nachtheiligen Beurtheilung der Philosophie, Woddo's v. wöhntem Gesichte alle Schuld zu geben genügt wären, muß ich diese kurze Apologie beifügen. Woddo war kein schwacher Kopf, sondern ein ziemlich scharfsinniger Geist, der nur einige Richtung bedurfte, um eine Sache von allen Seiten aus dem besten Gesichtspunkte zu fassen. Man wird dieses aus seinen *Raisonnements*, die ich seiner Lebensbeschreibung eingeflochten habe, sehen können. Er würde gewiß bald ein großer Denker geworden seyn, wäre diese

Kraft

Kraft in gleichem Verhältniß mit den andern geübt worden. Allein der Rektor in seiner Vaterstadt war ein ganz guter Mann, — eine lebendige Phrasologie und eine mechanische Dogmatik, die nach Quenstädt und Lütter treulich gemodelt war, nur — Denken hielt er für Ketzerey. Er gab sich aber auch für seinen Philosophen aus — und so trug die Bescheidenheit die Schuld der Unwissenheit. Aber nun kam er auf die Akademie, da waren Leute, die sich dünkten, sie wären Etwas. Wolddo, der nach ihren Weisen schloß und sie für die einzigen Vertrauten Apollo's hielt, besuchte sie, um sich ihrem Schutze und ihrer Gewogenheit zu empfehlen. Schon hier verlor seine hohe Meinung sehr viel. Der eine ließ ihn eine halbe Stunde stehen, ohne sich umzusehen, und konnte kaum durch seine ganze Familie aus der Leihargie geweckt werden, in die er durch den Satz des Widerspruchs gerathen war. Als er endlich erwachte, machte er ganz unbeschreiblich seltsame Complimente, klagte über die viele Korparbeit, rechnete seine Schriften her vom Compendio bis auf das

das letzte Program, fügte jeder eine verderbte Eloge bey, las die günstigsten Recensionen davon her, erzählte wie oft er disputirt und prädicirt habe und seine Siege dabey, kurz er sprach so viel von sich selbst, so daß Woddo zu seiner *captatio benevolentiae* nicht kommen konnte. Ein anderer nannte sich bey jedem andern Worte Woddo's gehorsamster Diener, redete viel von Nachschreiben in den Collegiis, von Wolf, Leibniz und Cartesius, die seine Philosophie umfasse, von seinen Collegen, die schlechtgedenkende, gewinn-süchtige Männer wären, und fragte: ob nicht mehrere von Woddo's Landeleuten bey ihm hören wollten. Noch mehr aber fiel eine Hochachtung, als er beyde dociren hörte, und seine Geduld durch Harlequinaden auf mancherley Art ermüdet wurde. Ist das die himmlische Freundin der Menschen, sagte er bey sich selbst, die alles mit der Fackel der Wahrheit erleuchten soll? Sind diese schmutzigen Großsprecher, die mit aufgeblasenen Dacken, Ungläubigkeit und Betrug predigen, ihre Diener, welche die Verehrer der Weisheit zu ihrem Heiligthume einweihen sollen?

Das

Das kann nicht seyn, und nun machte er das Compendium zu und gesegnete diese entweihten Tempel der Weltweisheit.

Als nun in der benachbarten Stadt, woher sich der Baron Bächer kommen ließ, bekannt wurde, daß er und Roddo Wissenschaften trieben; so wallfahrte[n] Gelehrte haufenweis hinaus. Einige boten ihre untertänigen Dienste in der Poesie an, andere wollten Erziehungsanstalten errichten, wo die Zöglinge Religion spielend, Griechisch aber und Lateinisch beym Schlafengehen lernen sollten. Der Baron wußte sie alle mit der besten Manier abzuweisen; nur einer war ihm das, was Plato anfänglich dem Syracusanischen Tyrannen war. Noch mehr Gewalt hatte er über Roddo'n erlangt, dessen jetzige Neigung zur Philosophie ihm sehr gut zu statten kam. Da aber auch dieser endlich in seiner wahren Gestalt erschien, und einige verwilligte Gefälligkeiten zu weit ausdehnte; so suchte der Baron seiner los zu werden.

Um diese Zeit war es, daß Lauthal verkauft wurde. Der Pastor Großmann war

kurz vorher gestorben, und wegen der ledigen Pfarrstelle so wohl, als wegen der angenehmen Lage des Dorfs kaufte es der Baron. Er bezog nicht lange nach dem Kauf das Gut, und Wobdo kam an Stofmanns Stelle.

Wäre der Baron, sein Freund, nicht Kirchenraton gewesen, der Wobdo's Verbesserung bei dem Kauf gewiß nicht zur Nebenabsicht gehabt hätte, so würde letzterer beim Anfang des Examins gewiß männlich damit der proceßirt haben. Man setzte ihm mit so viel Eintheilungen, Untereinteilungen und handwerksmäßig Epigonaligkeiten zu, als er in seinem Leben nicht gehört hatte und noch nicht hören mochte. Außer den Duzend Wörtern, womit man das ganz einfache Geistes des Christenthums in dem Menschen gewöhnlich, zu benennen pflegt, waren hier noch zwei Duzend andere gleichbedeutende Worte, deren unfehlbare Kenntniß für die Haupteigenschaft eines rechtgläubigen und exemplarischen Pfarrers angesehen wurde. Diese fehlte ihm freilich und dieser Mangel machte ihn in den Augen der Herren Examinatoren beynahe verwerflich, weil man ihm

aber

aber doch den Dienst nicht streitig machen konnte, so wurde es mit der ernstlichen Ermahnung entlassen, künftig die Dogmatik und den Tanz fleißig zu studiren, damit bey erwandigen Colloquio in der technischen Phrasenprosa und in den Regeln vom Scherz keine Lücke verspürt werden möchte.

Treffliche Vorbereitung, einen jungen thätigen Mann, der vielleicht viel nutzen könnte, zum willigen Diener des Worts und zum Freund seiner Gemeinde zu machen!

Boddo trat nun sein Amt an, und hiermit beschließen wir seine Jugendgeschichte, von der wir uns schmeicheln, daß sie doch keine ganz unnützige Episode gewesen ist.

Zweiter Theil.

Dem Verfasser dieser Geschichte ist zwar niemals eine Landgemeinde anvertraut gewesen, aber er hat einen Landprediger zum Freund, der ihn von dem Verhältnisse eines Landpredigers zu seiner Gemeinde Unterricht ertheilen konnte, und auch solchen ertheilt hat.

Demselben zu Folge sind eine gewisse Pensamkeit mit Klugheit verbunden, Liebe, die sich durch Herablassung zu einer ungetrübten Denkungsart, und durch Gehuld äußern, und Vorsichtigkeit in dem, was der Landmann erbaulichen und exemplarischen Lebenswandel nennt, die einem Dorfschulichen, vor seinen Herren Consecraten in der Stadt, besonders nothwendigen Eigenschaften, deren Mangel durch keinen Hest über die Casuistik ersetzt werden.

Großmann hatte sie alle mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit in sich vereint, Woddo aber war ganz sein Antipode.

Er

Er dachte sich beim Antritt seines Amtes eine Methode, nach der er ohne Rücksicht auf besondere einzelne Fälle, handeln, und sich davon durch nichts wollte abbringen lassen. So wollte er durchs ganze erste Jahr nur den Verstand seiner Gemeinde bessern, und dann erst die Bildung des Herzens unternehmen.

Aber die beste Sontagspredigt von dieser Art verlor ungemein viel bey seinen Zuhörern, gegen eine von Großmanns Wochenpredigten. Dieser machte seine Zuhörer bey jeder Jahreszeit auf die ihnen in derselben erwiesenen Wohlthaten Gottes aufmerksam, schilderte ihnen das Landleben mit den angenehmsten Farben und pries sie als die Glückseligsten unter den Menschen, versicherte sie von seiner Theilnehmung an ihrem Glücke, ermahnte sie, sich unter einander zu lieben und bei allen Vorfällen gegenseitig zu helfen, Meid aber und Alles, was die Zufriedenheit eines Gliedes vermindern könnte, aus ihrem Mittel zu verbannen. Ein andermal gab er ihnen Anweisung, wie sie mit ihren Feldarbeiten und andern häuslichen Geschäften die Sorgfalt für ihre Seligkeit

verbinden konnten. Hierdurch hatte er ihre Liebe und ihr Vertrauen gewonnen und es so weit gebracht, daß die Lanthälischen Banern im ganzen dasigen Bezirk für die redlichsten aber auch glücklichsten gehalten wurden. Woddo redete von nichts, als von der schrecklichen Finsterniß in dem Verstande seiner Zuhörer, von Vorurtheilen und von der Halsstarrigkeit, mit der sie solche verbehielten.

Großmann hatte sich beeifert immer als Freund und Vater seiner Gemeinde zu erscheinen, an allen Ereignissen sowohl der Gemeinde überhaupt als Jedes insbesondere Antheil genommen, die Aeltesten und Kinder hiers bei sich gehabt und sie von ihren Pflichten unterrichtet, die Klagen der Bedrängten mit Geduld gehört und ihre Noth durch guten Rath und Hülfe zu erleichtern gesucht. Woddo entfernte sich außer dem Gottesdienst, so viel als er konnte von seiner Gemeinde und brachte seine Zeit entweder auf seiner Studierstube oder in Gesellschaft des Barons zu. Wollte jemand mit ihm sprechen, so wies er sie unter dem Vorwand ab: es gehöre nicht zu seinem Amte dergleichen Klätschereien anzuhören. Groß

Großmann beschäftigte sich in der Zeit, die er zu seiner Erholung bestimmt hatte, mit nichts lieber als mit Feldbau und Landwirtschaft; er stellte an und hielt es nicht für unaufrichtig, bisweilen selbst ein Beet umzugraben. Er besprach sich darüber mit den Bauern, ließ sich von ihnen belehren in dem, was bloß auf Erfahrung beruhte, theilte ihnen hingegen Theorie mit und die Vortheile und Verbesserungen, welche er in perthuischen und andern öconomischen Schriften fand, das von er zu seinem und seiner Bauern Besten eine ziemliche Anzahl angeschafft hatte. Diese unschuldige Gleichstellung machte ihm alle Herzen so eigen, ermunterte Alle dergestalt zum Fleiß, daß sie mit dem Wachsthum an Gottesfurcht und Tugend in wirtschaftlichen Kenntnissen gleiche Fortschritte machten, an Thätigkeit zunahmen und an Wohlstand bereichert wurden. *) Woddo hingegen äufferte gleich

*) Deswegen gehörte Großmann keineswegs unter diejenigen unwürdigen Stier der des geistlichen Standes, die aus schändlichem Geiz und Gewinnsucht

H 5 Pflicht

gleich anfänglich, daß die Veforgung der wirthfchaftlichen Angelegenheiten ihm außerordentlich läftig fein würde und verpachtete die Wirthfchaft. Die Bauern fahen fich nun in einer Entfernung von ihrem Pfarver, die fie betrübt, fchüchtern und demfelben abgeneigt machte. Kein Tag verging faft, an dem fie ihren fel. Paftor Großmann nicht fahen. Wenn er denn die Alten freundlich anredete, ihnen die Hände drückte, fie zur guten Kinderzucht und treuen Beobachtung ihrer Pflichten gegen ihre Nachbarn, fowohl als in ihrem Hannewefen mit fanften liebevollen Worten ermahnte, wie schön hieng dann oft die Thräne des Danks über die braune Wange des geührten Landmanns herab, wie innig erwiderte dann oft mancher ehrwürdiger Greiß, manches gutherzige Mütterchen fein Händedrüden. Oder, wenn er die
mann

Pflicht und Amt hintanfeßen und oft das thun, was fich ein Tagelöhner zu thun fcheuen würde. Aber alle Oeconomie den Landgeiftlichen zu nehmen, halte ich aus mehr als einer Urfache nicht für gut.

müthetere Jugend lobte, ihnen Arbeitsamkeit, Treue in ihrem Beruf, Reinigkeit des Gewissens empfahl, welche Freude glänzte dann aus dem Auge des rüstigen Jünglings oder des schullosen Mädchens. Diese Zeiten waren nun vorbei. Ausser der Kirche ließ sich Woddo selten sehen; er wußte es in kurzen so zu machen, daß es niemand mehr wagte in ihm auf die Strube zu kommen, und auf dem Felde sah man ihn auch nicht, wie vormals Großmann, wandeln. Hatte eine Bauerin von ohngefähr etwas bey dem Schloßgärtner zu thun, so sah sie ihn wohl manchmal mit dem Herrn Baron oder mit fremder Gesellschaft im Schloßgarten herumgehen, und hörte ihn von Sachen reden, welche sich nach ihrer Meinung in einer ganz andern Welt befanden.

Aber auch Woddo's Leben, so unschuldig es an sich war, ließ die Gemeinde einen großen Unterschied zwischen ihm und Großmann empfinden. Der Landmann glaubt nun einmal, daß ihr Pfarrer dann ein frommes Leben führe, wenn er immer zu Hause ist und wenig Gäste hat, wenn er nicht gepuht geht, und

und sich in Allem seiner Einfachheit nähert. Dergleichen waren die Penheitsthen Damen an ihren Predigern seit langer Zeit gewohnt; daher wollte es ihnen gar nicht gefallen, wenn sie den neuen Herrn Pastor Stiers ziemlich kitschliches wegzureiten, mit dem Bären wegzufahren, in bunten Kleidern und feidrer Beise und Beinkleidern sahen, wenn es Freunde nach dem neuesten Pariser Geschmack vertheilte Damen auf die galanteste Art im Schloßgarten herumsführte und mit solchen französisch sprach. Die Alten schüttelten denn gemeinlich die Köpfe und gaben einander ihre Verwunderung und Unzufriedenheit durch ein bedenkliches Ach! zu erkennen; die Kinder aber krochen furchtsam zurück, sobald sie vom Herrn Pastor reden hörten. Nach allem diesem dürfen wir uns nun nicht wundern, daß die ganze Gemeinde gegen ihren neuen Pastor ziemlich mißtraulich war und nach und nach aus ihrem Mißvergnügen kein Geheimniß machte. *)

36
*) Es ist freylich etwas sehr trauriges von jeher gewesen, daß Predigern, welche Men

Ich weißte gar nicht, daß viele meiner Leser diese Erzählung befreundet hat, da sie gesehen haben, wie wenig Schatten in Wodda's Charakter von jeher war und daher halte ich es für nöthig, ihnen die ganze Maschinerie seines jetzigen Betragens vor Augen zu legen.

Erstens ist zu merken, Wodda's ganze moralische Masse war in Gährung und sein jedesmaliges Verhalten gründete sich auf die Theile, welche eben zu der Zeit auf der Oberfläche waren; das heißt, ohne Bild, er hatte keinen geistigen sich immer gleichen Charakter. Sein sanguinisch-melancholisches Temperament, seine Erziehung, seine Armut an einsichtsvollem Freuden, die einzige Gewalt über sein Herz gehabt hätten — als

Menschenkenntlich vor allen Andern nöthig habe; sie trau meinten von Menschen entfernen solle. Starke und bewusste Männer wer in es freudlich nicht verlangen, aber der schwachen Brüder wegen, deren Anzahl jene den weiten überwiegt; muß sich ein Prediger und besonders ein Landprediger dazu in Acht nehmen.

tes dieses hatte ihn in ein Labrynth geführt, in welchem er sich nur den unzuverlässigen Händen seiner Einsicht und des Zufalls wechselfelweise überließ. Und so erbaute sie sich auch, wie schon oben ist erinnert worden, ein eignes System der Pasteralklugheit, das betrüglich genug war, um bey dem geringsten Stoß zusammen zu fallen.

Zweitens hatte Woddo niemals eine sprechende Neigung zu dem Predigtamte in sich empfunden. Wenn er sich gegen den Baron geneigt dazu stellte, so geschah es aus Emsichtigkeit gegen diesen, noch mehr aber aus Hoffnung, alsdann vielleicht seines Wunsches einer Verbindung mit Jerrichen, theilhaftig werden zu können. Nun hatte man es ihm noch dazu im Conkitorio so sauer gemacht, bloß wegen einer Dorfsparr, wo er sich nach seiner Meinung mit dummen Bauern herumlagern sollte, und dieses vermehrte seine Abneigung zu diesem Stande dergestalt, daß er oft Alles hervorbrachte, um ihn eine Zeitlang zu vergessen und seinen Unmuth los zu werden. Und da kam ihm denn der Baron gar vortreflich zu Statten, welcher seinen
Tag

Tag ohne seinen Umgang leben konnte. Bald lasen sie mit einander, bald vergnügten sie sich durch ein Concert, bald war der Bruder des Barons, ein Minister, mit mehr Gesellschaft da. Dieses alles gefiel Woddo'n besser als sein Amt, das leider! seinen Lieblingsstudien und der Gesellschaft nachstehen mußte. Alles dieses war freylich wohl kein Willensfehler, aber doch der Mangel eines richtig aufgeklärten Verstandes.

Meine Leser und besonders meine schönen Leserinnen, die vielleicht der Entwicklung der Geschichte von Jerrchen mit Verlangen entgegen sehen, bitte ich wegen dieser trocknen Parallelen um Verzeihung, weil sie zum Verständniß des Zusammenhangs gehdren, und versichere, daß ich ihren Wünschen gemäß, nun in der Erzählung fortfahren will. Christiane, Woddo's Schwester hatte in Grauhofs Hause diejenige Vollkommenheit an guten Eigenschaften des Herzens, weiblichen Geschicklichkeiten und körperlichen Reizen erlangt, welche dem Herzen eines Jünglings Liebe gebieten muß. Der junge Grauhof hatte mit Beyfall aller Kenner die Akademie

verlassen. Gewisse den Werth jeder Sache richtig zu schätzen und verstand, welche Vorzüge ein Mädchen haben müsse, von der sich der Mann eine liebevolle Gattin und gute Wirthin versprechen will. Der Abriß seiner künftigen Geliebten war musterhaft, und nur Christiane konnte als Original darneben gestellt werden. Auch Grauhof war ein solcher Jüngling, dessen Bild Christianens geheimen Entfindungen entsprach, die sich in ihr, wie in allen aufthronenden Gliedern der vornehmsten würdigen Madonnenstufe, von dem fünfzehnten Jahre zu regen anfangen. Beide schätzten daher, sobald sie sich sahen, die zärtlichste Neigung für einander und gestanden sich ihre gegenseitige Liebe.

Wenn etwa hier empfindsame Seelen, melancholisch süße Liebende einer weitaufgehenden Beschreibung ihrer Entfindnisse entgegenbrachten, wenn sie viel vom heiligen keuschen Wonde, vom innigen Genuß der Seelen und was der Säckelchen mehr sind, zu hören erwarteten, so möchten sie sich wohl diesmal in ihrer Erwartung getäuscht haben. Denn unsere Liebenden gehörten keinesweges zu der

jenigen Klasse, welche für Herzschnelzung alle Augenblicke die Vernichtung ihres Daseins befürchten muß. Sie liebten sich und freuten sich ihrer Liebe. Wollte ich aber auch der sanftzitternden Lesewelt zu Gefallen, Grauhofen, und seine Christiane alle Rollen des Siegwartismus spielen lassen; so bin ich doch noch zu sehr Anfänger in der Seelenmalerei, um dergleichen Scenen aus dem Gebiete der Einbildungskraft in die rechte Perspektive der Wirklichkeit setzen zu können.

Da der alte Grauhof durch einen übel gerathenen Fall den größten Theil seiner Munterkeit und Kräfte verloren hatte, so wurde es ihm nicht schwer, das Consistorium dahin zu veranlassen, ihm seinen Sohn zu substituiren. Dieses war die Lösung, welche zu der Verlobung erwartet wurde; es war keine Bedenklichkeit mehr übrig, Christiane wurde die Gattin ihres über Alles geliebten Grauhof. Man stelle sich den alten Grauhof, einen alten würdigen Landprediger, dessen Geisteskräfte für das Wohl seiner Familie und seiner Gemeinde, eben so thätig waren, als seine körperlichen abgenommen hatten —

ten — seine Frau, eine muntres gutherziges Mütterchen — den Sohn einen jungen bescheidenen Gelehrten, in dem man stets einen gehorsamen Sohn, würdigen Lehrer und zärtlichen Vatten zugleich antraf — und Christiane, die ich nicht besser loben kann, als wenn ich ihr alle verdächtige Eigenschaften ihres Geschlechts abipreche — man stelle sich diese Familiengruppe vor — und ich würde der Einsicht und dem Geschmack meiner Leser gewiß nicht das schmeichelhafteste Compliment machen, wenn ich ihnen noch weitläufig beweisen wollte, daß die Glückseligkeit solcher Aeltern und Kinder billig zu den Seltenheiten unter dem Mond gerechnet werden kann.

Zeitchen hatte mit Elend und Kummer gekämpft, während Roddo ein Hösling, Grauhof aber und seine Christiane ein glückliches Paar geworden waren. Aus der Ursache, welche Wahlmann in seiner obigen Erzählung schon angeführt hat, war sie aus ihrem väterlichen Hause entflohen. Ein neunzehnjähriges Mädchen, deren größter Reizthum — ihre Jugend war, der ihres einnehmenden Schönsheit ihr größter Feind werden konnte.

konnte — mußte sich ohne Geld und ohne Rathgeber, dem Zufall überlassen, wenn ich menschlicher Weise zu reden, die unvorhergesehenen Fügungen der Vorsehung also nennen darf. Auf ihrer Flucht nahm sie in dem nächsten Dorfe einen Bothen bis Holwich, wo der Bruder ihrer Mutter Pfarrer war. Er war ein sehr braver Mann und eben so gut gesinnt, als seine verstorbene Schwester. Diese hatte ihm Jettchen empfohlen und er sorgte für sie, so viel er konnte. Von ihm bekam sie schon in ihres Vaters Hause die vorzüglichsten moralischen Schriften, welche ihr ein Gegengift wider jede Art der Verführungen gewährten. Er nahm sie auch sehr lieblich auf, und versprach so viel er nur konnte, ihren Kummer vermindern zu helfen. Diese Einschränkung war, bey der Versicherung seiner Dienstfertigkeit für den Leser sehr nöthig, weil wir gleich sehen werden, daß die Grenzen seiner Bereitswilligkeit gar sehr enge waren. Er hatte ein herzerlebensliebtes Weibchen, von welcher der Teufel in dem Kupfer der sechsten Bitte eine ziemlich getreue Copie war. Er hatte sie als

Witwer aus der Stadt Jehenrothet und ihre einzige Tugend war, daß sie zweytausend Thaler gehabt hatte, wodurch ihr Mann in den Stand gesetzt wurde, das große Jovensarium von der Witwe seines Vorfahrs zu übernehmen. Uebrigens ließ sie jedermann in Zweifel, ob man sie mehr wegen ihres unleidlichen Stolzes und Geizes, oder wegen ihres Neides, Eigensinns und ihrer Schmähsucht hassen sollte.

Jettchen versprach sich von ihr gleich anfangs nicht viel Gutes, und schon die ersten Tage belehrten sie, daß sie sich in ihrer Erwartung fernweges betrogen habe. Sie mußte alle Launen ihrer Tante in ihrer völligen Intensität erfahren, und ihr Onkel durfte sich nicht regen, wollte er nicht eine tränkende Lobrede auf ihre zweytausend Thaler anhören. Nichts aber war der Frau Pfarrern mehr zuwider, als daß Jettchen gerne las und sich die Bibliothek ihres Onkels zu Nutzen machen wollte, ob sie gleich nicht mehr, als eine Stunde des Tags darauf wendete und sich keinem Geschäfte der Wirthschaft entzog. Mit Thränen in den Augen gieng das arme

Mäd:

Mädchen nun herum und dachte auf eine Aussicht eines bessern Schicksals. Der Pfarrer, welcher wohl einsah, wie viel Jettchen leiden mußte, und sich darüber nicht wenig betrübt, besprach sich mit seiner Frau in Jettchens Abwesenheit, über eine anderweitige Versorgung derselben, unter dem Vorwand, daß solche länger bey sich zu haben, ihm zu schwer fallen würde. Hierdurch brachte er solche ganz auf seine Seite, so daß sie versprach, ihren Bekannten in der nächsten Stadt des wegen Auftrag zu geben. Noch diesen Tag wurde eine kleine Spazierreise in die Stadt unternommen, und Jettchen ausgehoren. So sehr die Frau Tante vormals Jettchens Berth zu verringern gesucht hatte, so sehr die Frau Tante vormals Jettchens Berth zu verringern gesucht hatte; so sehr erhob sie nun ihre guten Eigenschaften und kam mit einem so heitern und gefälligen Gesicht zurück, als man seit der Zeit, da sie ihre zweytausend Thaler vor sich liegen sah, nicht von ihr hatte rühmen können. Der Pfarrer aab im Geheimen Jettchen einige kurze Nachrichten von der Hauptabsicht dieser kleinen Reise

und das gute Mädchen dankte ihm mit gerührtesten Herzen. Einige Tage darnach kam schon ein Bothe von einer gewissen Hofrätthin aus der Stadt, welche schrieb, daß Jettchen unter den besten Bedingungen Kammerjungfer bey der Gräfin D.... werden könnte, wenn sie sich entschließen wollte, diese Stelle sogleich anzutreten. Man bedachte sich auf keiner Seite lange und Jettchen verließ den andern Tag Holwitz zu der Frau Tante wahren Vergnügen, aber zugleich zu des Pfarrers innigsten Betrübniß, dem es sehr weh that, der letzten Bitte einer Schwester nicht besser Gendage leisten zu können.

Jettchen kam bey der Gräfin an und sagte voraus, daß sie auch hier kein dauerhaftes Glück zu hoffen habe. Der Graf, ein Mann von großem Verstande und menschenfreundlichen Herzen, ergab sich ganz den Geschäften des Staats, und opferte solchen zum Verdruß seiner Gemahlin manches Vergnügen auf. Die Gräfin besaß alle Schwachheiten, aber nicht eine einzige Tugend ihres Standes. Böse Laune, Grausamkeit gegen ihre Leute, Eigensinn, Eifersucht und Eitelkeit, wechsel-

ten von früh bis auf den Abend in ihrem Betragen ab. Der junge Graf, der Lieb-
 ling seiner gnädigen Frau Mama, war in
 den Augen derselben nicht nur liebenswürdig,
 sondern Amors hochbetrauter Statthalter
 selbst. Sie hatte sich seine Erziehung völlig
 angemast und nach dem tiefgedachten Plan
 mit Hülf eines selbst gewählten Hofmeisters,
 dessen Denkungsart mit der ihrigen ganz
 überein kam, zu dem aufgetrübtesten Jüngling
 gebildet. Er war so von Vorurtheilen frey,
 daß er sich nicht scheute seiner gnädigen Ma-
 ma wie seinen Bedienten zu begegnen, wenn
 sie in Etwas seinem Wunsch nicht zuvorkam.
 Der französischen Sprache war er dergestalt
 ergeben, daß man versichert, er habe noch
 nie Deutsch geträumt. Allen französischen
 Sitten und Moden war er so treu, daß er
 so gar aus Liebe zu ihnen eine gewisse geheime
 Unpässlichkeit ausgestanden hatte. Er
 war nicht lange von Reisen zurückgekommen
 und machte auf die größten Ehrenstellen,
 nicht weniger als auf die Herzen aller Da-
 men die unwiderlegbarsten Ansprüche. In
 allem, nur in der Liebe war er nicht stolz,
 denn

denn er war sehr oft mit einer bürgerlichen Befriedigung seiner französischen Leidenschaft zufrieden. Jettchen, welcher er bey dem ersten Anblick in Gedanken das Schnupstuch zugeworfen hatte, *) mußte verschiedene Angriffe ihrer Tugend von ihm erfahren. Allein sie vertheidigte dieselbe dergestalt, daß er ihr bald mit Gleichgültigkeit begegnete und bey der Gräfin viel Verdruß machte. Der junge Grauhof und seine Frau hatten eben damals verschiedene kleine Anzelebenszeiten in der Stadt zu besorgen, als Jettchen auf die unverantwortlichste Weise verfolgt und gedrängt wurde. Sie ließen sie zu sich bitten und diese erhielt nach mancherley Verwürfen und Sticheleyen von der Gräfin endlich Erlaubniß ihre Freunde besuchen zu dürfen. Nun mußte sie alle ihre Begebenheiten erzählen und Grauhofs baten sie, zu ihnen nach Krambach zu ziehen und durch ihre Gesellschaft

*) Dieses ist das Zeichen, welches nach der Sage der türkische Großherr denjenigen seiner Verschläferinnen giebt, die er seiner geheimen Gunstbezeugung würdigen will.

schaft ihnen die Glückseligkeit ihres Lebens vollkommen zu machen. Sie willigte sehr gerne in dieses Anerbieten, nur war noch die Bedenlichkeit übrig, daß sie nicht so leicht aus dem Dienst würde kommen können. Grauhof blieb deswegen den Tag in der Stadt und ließ sich den folgenden bey der Gräfin melden, die, weil sie den Ruf einer gelehrten Dame gerne behaupten wollte, seine Aufwartung annehmen mußte. Niemand war geschickter etwas bey ihr auszuwirken, als Grauhof. Er hatte sich die Gräfin schildern lassen und wußte ihr so künstlich beyzukommen, daß sie endlich gerubete, Letztlich mit Grauhof reisen zu lassen.

Letztlich war nun der Grauhofischen Familie das, was ihr vormals Christiane gewesen war — eine angenehme Gesellschafterin und Freundin. Hier wurden weder ihrer Unschuld Hallen gestellt, noch ihrem Herzen Vorwürfe gemacht; hier genoß sie nächst der erquickendsten Ruhe, die Freuden des Landlebens, die Freundschaft des ganzen Hauses, die beste Nahrung für ihren Geist aus den Bibliotheken des alten und jungen Grauhof.

Grauhofs und den vortreflichsten Unterricht in dem, was ihr noch in den Kenntnissen der weiblichen Geschäfte, besonders aber denen der Landwirtschaft fehlte.

Wöchte doch Jettchen in der sorgfältigen Bewahrung ihrer Tugend, in Aeußerung ihres guten menschenfreundlichen Herzens, in der Anwendung der Zeit, ja ihrem Fleiß, besonders aber in ihrer Lesart viele Nachahmerinnen finden! denn diese kann bey einem jungen Frauenzimmer die Quelle aller erfligenannten Tugenden, aber auch der Ursprung der — schändlichsten Laster und des daraus folgenden — Verderbens werden. Daß sie lesen, wird Niemand tadeln, der einsieht, welche Vortheile der Gesellschaft zu wachsen, wenn das weibliche Geschlecht, etwas mehr, als gemeine Kenntnisse besitzt: Aber wenn und was sie lesen sollen, das sind Fragen, die oft aufgeworfen und noch nicht ganz entscheidend sind beantwortet worden. Ich will mir keineswegs anmaßen, meine Meynung hierüber für annehmungs- werth zu halten; allein, wenn mich ein Mädchen, das anfangen wollte zu lesen, be-
wegen

wegen um Rath fragte, so würde ich ihr keine andern als die Feyerstunden der Grazien und die darinn empfohlenen Bücher vorschlagen. *)

Man höre ja aber gar nichts von Jettens Liebeshändeln? Hat sie denn gar nicht geliebt, lebte eine Neigung für Woddo'n noch in ihr, oder hatte sie auch diesen vergessen? **) Nur Geduld meine Schönen! Sie sollen Alles erfahren. Jettchen war in den Künsten der Liebe ziemlich unwissend und unerfahren. Sie hatte keine dahin zielenden Lehren in Büchern gelesen und allen andern Unterricht, der sich ihr bittweisen zeigte, verwarf sie. Das Winseln und Rechen mancher jungen Herren betrachtete sie als eine Krankheit, die den Geist mancher Leute in gewissem Alter eben

*) Noch gehören hieher die Schriften der Frau de la Roche.

**) In den alten Zeiten hätte man die Liebe nun nicht eben unausschließlich nöthig zu einer Frauenzimmergeschichte erhalten aber in unserer neuen Welt wäre eine solche ohne Liebesbegehrenheiten ein wahres Unding.

eben so anzugreifen pflegte, als manche klerikale Krankheiten diejenigen, welche unreines Blut haben. Steinhart war sie darum gar nicht. Sie empfand Vergnügen an allem Schönen und ergabte sich auch an der schönen Natur. Auch der Liebe verschloß sie ihr Herz nicht ganz. Sie hatte vormals Liebe zu Roddo'n gefühlt, und diese war keinesweges gestorben. Gegen diejenigen, welche darum wußten, machte sie auch kein Geheimniß daraus. So sie der junge Grafhof in freundschaftlichem Scherz hiezu weilen damit auf; so sagte sie denn mit bescheidenem Erdschen. Je nun ja, was bin ihm auch gut.

Und dieses ist — wie ich glaube — die rechte Mischung von sanfter Empfindung und tugendhafter Schamhaftigkeit, welche den Werth des Mädchens erhöht, sie ehr- und lebenswürdig macht. Durch sie nur wird das Mädchen von den Vorwürfen einer lächerlichen Erbsüchtigkeit bewahrt, durch sie entgeht es den Schlingen des Lasters. — *)

So:

*) Allein wie tiefgiebt's dier? Erschrecken Sie nicht, meine Lesey und Leserinnen. Ich kenne duffer Setzen, keins einzige.

Ednach dachte Jettchen wohl oft an Bod: do'n, allein er sehr selten an sie. Die kurze Zeit, als er zu Hause war, beschäftigten ihn die Angelegenheiten seines Amtes, die er aus mehr als einer Ursache eben so sehr beschwerlich fand, als sie seinen Verfaßren angenehm gewesen waren. Ausserdem war er auf dem Schlosse, wo täglich viel Gesellschaft war, wo er neue Vergnügungen ersinnen half und neue Bekanntschaften machte. Der Baron hatte die benachbarten Edelleute und Rittergutsbesitzer der Reihe nach begrüßt, und diese sämmtlich nicht, seine Besuche mehr als einmal zu erwiedern, da er in der ganzen Gegend als das Orakel des guten Geschmacks in jeder Art Lustbarkeiten bekannt war und sein Bruder, ein am Hofe sehr viel geltender Minister, öfters daselbst angetroffen war. Der Baron selbst hatte, durch die tägliche Gesellschaft zerstreut, durch ununterbrochene Vergnügungen berauscht, und besonders von seinem Bruder verführt, sehr in seiner vorigen Denkart, bey welcher er ganz für Wahrheit und Tugend glühete, nachgegeben. Er fieng an, sich manches Vergnügen mit den

Vorf-

Dorfschönen zu erlauben und durch blendende Geschenke, durch süße Worte, die blühende Tugend der Mädchen zu untergraben. Hierzu brauchte er freylich seinen treuen Woddo, der Schamhaftigkeit und Tugend für Vorurtheile ausgeben und Gehoriam gegen seine Obern, als die heiligste Pflicht empfehlen mußte. Und dazu war bey Woddo'n nicht viel Ueberredung nöthig. Die Achtung und Liebe, womit ihm der Baron begegnete, die ansehnlichen Geschenke, schmeichelhaften Witten desselben, galten ihm mehr als die überzeugendsten Beweise.

Um diese Zeit war es, als Woddo in der Meinung, daß die Lebensart des Barons und der andern gnädigen Herren und Dames, mit welchen er täglich umzugehen die Gnade hatte, die unmittelbare Folge einer von kaiserlichen Vorurtheilen freyen Aufklärung sey, die Bestimmung des Lebens und den Adel der Menschheit zur Absicht habe, sich vornahm mit aller Gewalt Aufklärung in seiner Gemeinde zu verbreiten. Er theilte sein Vorhaben dem Baron mit, welcher, — wie leicht zu erachten — es nicht nur billigte, sein Ver-

gnü

genügen darüber durch die süßesten Umrarmungen zu erkennen gab, sondern auch alles hervorbrachte, ihn darinn zu bestärken.

Die Methode, deren sich Woddo bediente, war keine andere, als durch die ihn Nader verführte hatte, und der er auf dem Lauscha'schen Edelhof abermals geneigt worden war. Er veränderte sie freylich mit wohl ausgedachter Kunst, nach der Fassungskraft der Bauern und jedes Alters insbesondere; er wählte freylich Worte, die ans Herz dringen konnten und den Schein der Herzlichkeit und Güte hatten, die aber in der That Laster, Krankheit und Armuth, deren sich immer begleitende Gefährten zu den irdischen Gesellschaften seiner Gemeinde machten.

Ich kann und will hier Woddo's Predigten nicht wiederholen; ersteres, weil es wirklich eine herkulische Arbeit ist, einen ganzen Jahrgang derselben, der eine Kette von glänzenden Verführungen war, in wenig Seiten zusammen zu drängen; letzteres, weil ich doch vielleicht bey dem kleinsten Theil meiner Leser Glauben verdienen und mir wohl gar Verdruß

druff zuziehen möchte. Vielmehr glaube ich,
 daß es genug fern wird, wenn ich sage, daß
 Woddo durch seine Nachgiebigkeit, durch
 seine Ermunterungen zum Vergnügen und zu
 Ablegung alter Grillen, durch ein freundliches
 Betragen, durch Geschenke, die er theils aus
 seinen eignen Mitteln, theils von dem Gelde
 des Fürstns austheilte, die Liebe der Ge-
 meinde sich so verschaffte, daß man seine Pre-
 digten für Engelsstimmen und sein Leben für
 erbaulich hielt. Die Veränderung der Mei-
 nung der Gemeinde von ihrem Pfarrer er-
 folgte eben so geschwind, als sich ihre eignen
 Grundfälle zugleich merklich verändert hat-
 ten. Die Alten wurden unzufrieden über ih-
 ren Stand, welchen sie vormals als einen
 Inbegriff aller Annehmlichkeiten betrachtet
 hatten: sie wurden nachlässig in ihrem Haus-
 wesen und verdroßen in jeder Arbeit. Man
 etwas auszurufen und das beschwerliche Le-
 ben sich einigermaßen erträglich zu machen,
 brachte man den größten Theil der Woche
 in der Schenke zu. Unbestraftheit und Ver-
 spottung ihres Herrn Pfarrers machten diese
 Art von Erholung zur Gewohnheit. Aus der
 Ueberr

Uebermäßigkeit im Trunk, aus den dabey geführten Gesprächen erwuchs Neid, Uneinigkeit und Krankheit; der Faulheit folgte die Armuth nebst Raubsucht und Diebereyen auf dem Fuße nach. Die Jugend entzog sich der Arbeit und Mäßigkeit, ergab sich Ausschweifungen aller Art und wuchs zu Schwächlingen heran, oder welkte wohl gar in ihrer Blüthe ab. Kurz die Laubhalsische Gemeinde war jetzt ein eben so schreckliches Beispiel der Lasterhaftigkeit, als sie vorher ein reizendes Muster der Tugend gewesen war. Dieses waren die Folgen der Aufklärung und ihrer Predigten, die zugleich bewiesen, welchen Einfluß die größere oder geringere Anzahl guter Regenten (auch die Rittergutsbesitzer nicht ausgenommen) und guter Lehrer auf das Wohl der ganzen Menschheit habe. Welchem Menschenfreund wird die Verdorbenheit dieser armen Gemeinde nicht nahe gehen, wie sehr wird er nicht mit mir wünschen, daß der Baron und Woddo, beyde Männer von Fähigkeiten, beyde im Stande Gutes zu schaffen, nicht weniger an der Vervollkommenung ihrer Untergebenen gearbeitet hätten.

als sie ihr Unglück mit falschem Wahne zu befördern suchten.

So wenig aber Wobdo in dem Gewühl der Ehre und der Vergnügungen an das Grauhofische Haus und an Jettchen gedachte und so sehr sich der Baron in Acht nahm, das Andenken derselben in dem Herzen seines Lieblings zu erneuern, weil er glaubte, daß eine solche Freundschaft oder Verbindung Wobdo's Gesinnungen ändern und einen Strich durch seine Rechnung machen würde, so sehr war Wobdo's jetziges Betragen auf der Pfarre in Krambach bekannt. Jedermann hatte von dem neuen Pfarzer in Laus thal so viel widersprechendes erzählt, daß man lange zu keiner Gewißheit kommen konnte. Man rühmte viel von seiner einnehmenden Perion, von seinem artigen gefälligen Wesen und klagte zu gleicher Zeit über den augenscheinlichen Verfall seiner Gemeinde. Durch eine Erzählung aber, welche ein benachbarter Landwirthmann dem alten Grauhof und seinem Sohne mittheilte, wurden beyde in den Stand gesetzt, obige Nachrichten mit einander zu vereinigen.

Herr

Herr von Gland, so hieß dieser Adliche, war eine Ausnahme von der Regel seines Standes. Mit Gleichsamkeit verband er weissen Gebrauch seines ansehnlichen Vermögens, Gottesfurcht, Aufrichtigkeit und Güte des Herzens. Der Baron von L... und sein Pfarrer hatten ihn einmal besucht, und er war auch nicht öfter bey ihnen gewesen. Allein er hatte sie schon diese beendenmale kennen gelernt und wußte jeden Schatten in ihrer Lebensart so getreu zu schildern, als es kaum der Verfasser dieser Geschichte kann, der doch im Besiz authentischer Nachrichten ist. Die beyden Grauhofe bedauerten ihren Freund, den Lauthalschen Pfarrer und erregten durch Wobdo's detailirte Jugendgeschichte auch das Mitleid des Herrn von Gland dergestalt, daß sie sich jetzt alle drey zu einem Plan vereinigten.

Wenn wir doch diese Leute wieder auf den rechten Weg bringen könnten! sagte der Herr von Gland.

Wenn sie uns nur die Hand dazu bieten, antwortete der alte Grauhof, so zweifle ich gar nicht an dem guten Erfolg unserer Unternehmung.

v. Gl. Ich will, so viel mir möglich ist, das zu beitragen. Wie wär' es, wenn sich jeder seine besondre Rolle nähme. *) Ich will mich bemühen, die Denkungsart des Barons zu bessern, denn von ihm hängt doch der Pfarrer ab. Wenn ich mit jenem glücklich bin, so werden Sie auch diesen leicht gewinnen können.

Gr. d. ält. Und ich will Bohd'n von den Pflichten seines Amtes belehren und die Erfüllung derselben ihm angenehm zu machen suchen.

Gr. d. j. Ich will die Freundschaft und Zärtchen soll die Liebe zur Gehülfin nehmen.

Sie erweiterten ihren Entwurf noch mehr und schieden mit der gegenseitigen Versicherung.

*) O wenn doch öfters wahre Menschenfreunde auf diese Art zusammenträten, nicht nur das Wohl eines Individuums sondern das allgemeine zu schaffen. Nur dadurch, daß sich jeder seine Rolle nähme, könnte etwas Gutes bewirkt werden, denn auf jede andere Art, arbeitet einer dem Andern entgegen.

Absicherung von einander, daß sie sich in der Ausführung treulich beystehen wollten. Der Anfang sollte den dritten Tag darauf gemacht werden, wo der Herr von Gland einen Versuch von dem Baron und Boddo erwartete.

Daß der Herr von Gland die Vesserung des Barons gleich bey dem zweytenmale unternehmen wollte, wird, wie ich voraus sehe, den meisten meiner Leser seltsam und allem von Ton zuwider laufend vorkommen. Vielleicht vereinigen folgende kurze Bemerkungen diesen Verdacht zu vermindern.

Niemand verstand die Kunst, Leuten alle Gefinnungen einzusüßen, besser als er. Ernst, durch Freundlichkeit und Saftmuth gemildert, verkündigte von seinem Gesichte den vortreflichsten Verstand und das theilnehmendste Herz. Er wußte das unbedeutendste Gespräch wichtig zu machen und zu seinem Zweck zu leiten. In seinem Hause fand man die Künste und Wissenschaften jederzeit in dem Dienst der Religion und Tugend, diese beiden aber in dem angenehmsten Glanze. Erhabenheit mit Einfalt, Annehmlichkeit mit Nützlichkeit vereinbart, war sein Geschmack

Schmach in den Bedürfnissen der Unvernünftigkeit. Ein solcher Mann, dem so viele nützliche Hülfsmittel zu Gebote standen, konnte sich einem solchen Geschäfte unterziehen, ohne den Anlaß dazu weit herholen oder irgend einen Vorwurf der Unanständigkeit fürchten zu dürfen. In allen diesen kam noch, daß er schon das erste Mal eine Meinung für seine Tochter, — die nächst ihrer blendenden Schönheit, alle Eigenschaften eines guten moralischen Charakters besaß — bei dem Baron gemerkt hatte. Als ein Menschenkenner horste und wünschte er Alles von der Liebe, und sie — krönte auch seine Wünsche.

Holde Liebe! die du oft schon den weisen Jüngling entzücktest, den — Irrenden rettetest, den Mann erfreuest, und den Kreis in deinem Cirkel munterer Hebevoller Enkel und Enkelinnen vergnügest, leihe das sanfte Licht deiner Fackel dreien wohlthätigen Menschen; freunden, die an der Besserung zweier Irrenden arbeiten; laß, — ich hoffe es von deiner Macht, — laß diese durch deinen Tempel zu dem Höhen der Wahrheit und Tugend gelangen.

Den

Den dritten Tag langte der Baron von L., mit seinem Pfarrer und die Grauhöfische Familie mit Jettchen, (die aber von der andern Gesellschaft nichts wußte) bey dem Herrn von Gland an. Erstaunen bemächtigte sich Jettchens sowohl als des Lauthalschen Pfarrers. Er sah in ihr nicht nur die würdigere Tochter seines (falschen) Wohlthäters, sondern die Geliebte, deren Andenken, — wie er sich selbst vorwerfen mußte — bisher sehr schwach in ihm gelebt hatte. Ein ländlicher Anzug, der ihre Reize erhöhte, gab ihr das Ansehen der himmlischen Liebe selbst, als sie mit der Tugend, Hand in Hand, die gesegneten Fluren der arkadischen Vorwelt durchwanderte. Sie aber traf hier den Freund an, der besonders durch seine Sanftmuth und Geduld vormals ihr Herz gewonnen hatte und noch jetzt besaß. Der Scenen sind hier zu viel, liebe Leser! als daß wir einen allein unsere ganze Aufmerksamkeit widmen könnten.

Auf einer andern Seite empfand der Baron von L., in der Betrachtung, der an Geist und Körper gleich schönen Fräulein

Louise stilles Entzücken; aber auch Sie mußte ihn wegen mancher vortheilhaften Eigenschaften bewundern. Dort sah man Zettchen und Fräulein Louise einander vertraulich umarmen und sich immerwährende Freundschaft zusagen. Hier wünschte ich nun nichts mehr als ein Colorit zu finden, mit welchem ich den Ausdruck der Liebe und Freundschaft, die mächtige Sprache der Augen, das mit süßer Behnuth vermischte Lächeln und den sanften erquickenden Händedruck, durch welches sich diese Gesellschaft in eine Kette überirdischer Glücklichen reihe, meinen Lesern vergegenwärtigen könnte, um die Wahrheit zu befestigen, daß Geselligkeit, Freundschaft und Liebe die uns von der Gorthheit zugeordneten Schutzgeister sind, welche alle den Menschen, wenn ihnen niedrige Bosheit nicht wiedersteht, mit mächtigen Flügelu Freundschaft und Glückseligkeit anwehen können!

Nach dem Mittagsessen wurde ein Spaziergang beschlossen. Der Baron und Fräulein Louise, Bobbo und Zettchen, der junge Grathof und seine Christiane machten hier die Gesellschaft aus, welche sich in dem Garten

ten zertheilte, so daß keines des andern Absicht entgegen seyn konnte. Der Herr von Gland und der alte Grauhof waren zurück geblieben, um an ihrem bewußten Endzwecke arbeiten zu können. Jener erzählte diesem, daß der Baron um Fräulein Louise förmlich bey ihm angebracht und er sich nächst ihrer eigenen Einwilligung noch einige andere Bedingungen vorbehalten habe, zu deren Erfüllung er sich einen längern Aufenthalt bey ihm ausbeeten. Da aber der Baron dieses mal unaufschiebliche Geschäfte vorgewandt, so sey man übereingekommen, daß er künftige Woche nebst Woddo in auf einige Tage zu ihm kommen wollte. Woddo müsse sich dann die Zeit über auf die Pfarre in Krambach aufhalten, um auch an ihm ihre Absicht erreichen zu können. Der Baron aber machte sich die gute Gelegenheit der Promenade jetzt zu Nutze und hielt selbst bei Fräulein Louise um ihr Herz und ihre Hand an. Mit schamhafter Eröbhung gab sie ihm zur Antwort, daß sie, wie immer, so auch bey dieser wichtigen Entschliessung dem Willen ihres Vaters den ihrigen unterwerfe, übrigens zweifelte sie, ob sie

von einer so einfachen Erziehung, wofür sie ihrem zärtlich gesinnten Vater, noch in den spätesten Zeiten danken werde, seinem glänzenden Hause Ehre machen werde. Wink genug, daß sie diesem Vorschlag nicht ungeneigt sey, ungleich aber auch, daß sie die Ungleichheit ihrer Gesinnungen einsehe.

Jettchen und Woddo empfanden jetzt die Macht der Liebe zu sehr, als daß sie sich in lange Gespräche hätten verstreuen können. Denn es ist eine Bemerkung, welche schon viele Philosophen über die Liebe gemacht haben, daß ein allzustarkes Gefühl derselben die Macht der Sprache besiege. Ihre Augen sagten sich genug, um von ihrer gegenseitigen Zärtlichkeit gewiß zu seyn. Grauhof und seine Christiane, die sich noch mit eben der Innigkeit liebten, die sie empfunden hatten, als sie sich das erstemal sahen, bewunderten die schöne Anlage des Gartens und besprachen sich über den wunderbaren Gang der menschlichen Schicksale, welche sie in Woddo's und Jettchens Jugend antrafen. Die Gesellschaft vereinigte sich wieder in einer Allee und begab sich zu den beiden Vätern, die sich unterdes-

sen

sen in Vertraulichkeit von der Freude unterhalten hatten, welche sie einst über den guten Ausgang ihrer Unternehmung empfinden würden. Es kam der Abend herbey und die zwey Freunden wollten abreisen. Nun sagte der Herr von Gland, der heutige Besuch war zu kurz, als daß ich die Unannehmlichkeiten desselben ganz hätte genießen können. Von Ihnen, Herr Baron, habe ich mir schon ausgesprochen, daß Sie sich künftige Woche, da eben ein kleines ländliches Fest hier einfallen wird, auf einige Tage die Verwirthung in meinem Hause gefallen lassen. Und Sie, Herr Pfarrer — hier wandte er sich zu Woddo'n — werden doch dem Herrn Baron Gesellschaft leisten? Um Dergebung, gnädiger Herr, fieng der alte Granhof an, ich setze auch in meiner Gemeinde ein Fest, und da ich mich nicht unterstehe, Ihnen den Herrn Baron zu empfehlen, so will ich mir den Herrn Pfarrer ausbitten. Ich habe die Ehre ihn zu meiner Familie zu rechnen, und diese möchte ich gern einmal besäumen haben. Es war schon abgeredete Sache, der Herr von Gland gab gerne nach und Woddo nahm mit eben so groß

ter Verehrung die Einladung an. Hiervon unterschieden der Baron und Woddo von ihren Geliebten, mit denjenigen bescheidenen Zeichen ihrer Zärtlichkeit, welche sie der Hochachtung gegen dieselbe schuldig zu seyn glaubten.

Lange schon waren sie gefahren, ohne zu sprechen, jeder kannte die Herzens Angelegenheit des andern und scheute sich die erste Entdeckung zu machen. Endlich brach der Baron das Stillschweigen zuerst, also:

Ich weiß nicht, lieber Woddo, wie befanden uns doch immer in recht artiger und munterer Gesellschaft, aber es ist mir lange Zeit nicht so wohl gewesen, als heute bey dem Herrn von Gland, dessen Ernsthaftigkeit ich bisher so sehr gesucht hatte. Woher mag es wohl kommen?

Woddo. Eben diese Entdeckung hab' ich auch schon bey mir gemacht.

Der Baron. Lassen Sie's uns nur einander geschehen: die Zärtlichkeit der Geliebten hat uns mit der Ernsthaftigkeit der Alten veröhnt.

W. Es war vor Ihnen schon lange kein Geheimniß mehr, daß ich Jettchen liebe und ich

Ich kann nicht leugnen, daß ich sie heute mehr als jemals liebenswürdig gefunden habe. Vielleicht ist Ihnen Fräulein Louise eben so theuer als mir Jettchen und auch durch diese Liebe geben Sie einen Beweis ihres guten Geschmacks.

Der B. Das Compliment abgerechnet, lieber Wobdo, so lesen Sie jetzt die ganze Geschichte meines Herzens. Sie werden so gut als ich, in dem ganzen Hause Solidité und Annehmlichkeit in Verbindung bemerkt haben; die vortreflichen Urtheile, der gute Geschmack, das Trauliche und noch mehr als alles dieses, kurz Etwas, das ich nicht nennen kann, so gern ich auch wollte, hat bey mir eine Entzündung rege gemacht, welche bey allen unsern bisherigen Vergnügungen, bey allem Glanz unserer Nachbarn, geschlummert hat. Und nun hat das Einnehmende in der Bildung und dem Betragen der Fräulein Louise dieselbe dergestalt verstärkt, daß ich gewissermaßen verlegen bin, wie ich bey meiner bisherigen Denkungsart meiner Liebe Eingang verschaffen will.

Wie

Wie sehr würde sich nicht der Herr von Gland und der alte Braunkhof gefreuet haben, wenn sie dieses und ähnliche Gespräche gehört hätten, welche unsre Reisenden Lauthal nahe brachten.

Die andere Woche trafen Beide verpfuschten, der Baron bey dem Herrn von Gland und Woddo in Krainbach ein. Hier nähert sich der Zeitpunkt, wo Liebe und Freundschaft mit vereinigten Schöpfers Kräften sie umschufen, denn ihre Nachkommenschaft war die Vorältern und ihre Untergebenen einen einmüthigen Herrn und gutgehumten Lehrer zu danken hatten. Baldlein Louise empfing den Baron mit einer unverstellten Freundschaft, welche mit der Zärtlichkeit gemeinschaftliche Grenzen zu haben pflegt. Ihr Vater ließ es auch an keinem Beweis seiner Freundschaft fehlen, und der Baron glaubte wirklich sich in einer überirdischen Gesellschaft zu befinden. Seine Seele war in einer so trauerreichen Fassung, er empfand den moralischen Abstand zwischen sich und der Glandischen so tief, der Ausdruck dieser Empfindung lag so frei in seinen Augen, daß sich der Herr von

den Gland als ein scharfsichtiger Beobachter den besten Erfolg voraussagte. Da sie allein waren, so wiederholte der Baron seine Bitte um Fräulein Louise.

Ich erkenne, sagt der Baron an, diese Aeußerung für einen Beweis Ihrer guten Gesinnung gegen uns, alleine erlauben Sie mir daß ich Ihnen noch einige Bedenlichkeiten eröffnen darf. Sie sind ein junger Mann, den ich von Herzen liebe und den ich so gerne glücklich sehen möchte, als ich mein eigenes Glück wünsche. Es ist daher auch mein Wunsch, daß Sie eine Verbindung treffen mögen, die ihrer Neigung ganz entspricht, und da zweifelte ich nun, daß Louise das Mädchen ist, das Sie immer werden liebt und das zu Ihrer Glückseligkeit wird etwas beitragen können. Denn — rechnen Sie diese Offenherzigkeit auf Kosten meiner Liebe und Freundschaft, — wenn ich mich nicht ganz irre, so pflegen Sie den Werth der Dinge mehr nach ihrer Aussenfette als ihrem innern Gehalt zu bestimmen, dieses scheint mir die Quelle Ihres herrschenden Geschmacks für immer neue, blos glänzende und heftige Vergnügungen zu seyn.

seyn. Das Mädchen aber, das Sie sich zur Gattin wählen, kann und darf nicht immer in der Gestalt der Geliebten erscheinen; sie muß eine zärtliche, sorgsame Freundin werden, deren Liebe um so dauerhafter wird, je mehr sie von ihrem Feuer verliert. Eine glückliche Ehe muß auf eine gegenseitige Achtung gegründet seyn, welche die Folge der an dem geliebten Gegenstande wahrgenommenen Vollkommenheiten des Verstandes und Herzens ist. Diese muß der Liebe und Freundschaft Nahrung gewähren, wenn Gewohnheit die körperlichen Reize mit Gleichgültigkeit bedeckt. Nicht aus Vorurtheil, nein aus Grundsätzen, die ich einer stillen, aber wohl überdachten Erziehung schuldig bin, schätze ich eine prunklose Tugend, einen Verstand, der sich durch keine künstliche Schminke, durch keine angenommene Maske verblenden läßt. Ich habe diese Gesinnungen meiner Tochter mitgetheilt, und sie wird ihnen treu bleiben. Finden Sie wirklich an ihr noch mehr Vorzüge als den einer gefälligen Bildung, und können Sie sich entschließen, nicht —

Mutter

Nicht mehr leichtsinnig zu seyn und mehr Liebhaber christlicher Tugend zu werden, uns verbrach ihn hier der Baron? Diese Fehler finde ich sehr an mir, die Wahrnehmung derselben bin ich dem mir gütigst verstaterten Juvrirt in Ihrem Hause und Ihrer väterlichen Erinnerung schuldig. Ich sehe ein, daß ich die Tugend beleidigt, und die Rechtschaffenheit verspottet, mich an mir selbst, meinen Freunden und meinen Unterthanen versündigt habe. Allein Sie haben einen Reuigen vor sich, der stets dieses Tages eingedenk, das Gelübde der Tugend nie wieder entheiligen wird. Lassen Sie, theuerster Freund, die Liebe das Werk vollenden, das die Freundschaft angefangen hat.

v. Gl. Haben Sie schon mit meiner Tochter gesprochen?

d. V. Ja, und die Gräulein läßt es nur auf Ihr Wort ankommen.

v. Gl. Nun so sey es; ich nenne Sie Sohn. Sie haben einen guten Verstand und ein gefühlvolles Herz, das der Tugend gewiß noch nie ganz den Dienst aufgesetzt hat. Lassen Sie künftig die Verehlung Ihres Herrn

4

zeng

zens Ihr Hauptgeschäfte seyn, dann wird es Ihnen an Neigung und Gelegenheit zu solchen Vergnügen, zur Vesserung und Beglückung Ihrer Unterthanen niemals fehlen. Sie werden in der treuen und geräuschlosen Freundschaft, in der nützlichen Thätigkeit, in dem ehelichen Umgang, in der Wohlthätigkeit und in der Versorgung der Armen und Alterlosen, die Banne finden, welche Sie bisher in der Befriedigung mancher leidenschaftlichen Neigung suchten.

Fräulein Louise wurde nun gerufen. Der Vater trug ihr in einer kurzen aber eindringenden Rede das Gesicht des Barons vor, zergliederte darinne die Annehmlichkeiten und Lasten des Ehestandes, die Pflichten und Mittel jene zu guten Absichten zu gebrauchen und diese erträglich zu machen. Sie sind mein Vater, sagte Fräulein Louise, Sie wollen mein Glück, Ihr Wille ist der meinige; und Ihnen, Herr Baron, mein Herz.

Der Baron küßte Fräulein Louise das erste mal, um ihr seine Dankbarkeit und seine Freude zu erkennen zu geben, und der Herr von Gland fuhr fort, sie mit nützlichen Gesprächen zu unterhalten. Alles

Alles, was ich bisher gesagt habe, lieber Leser, hatte nun freilich das Ansehen eines modischen Liebesvertrags nicht. Unsere Beiliebten schenken einander ihre Herzen nicht wider Wissen und Willen der Aeltern, schwuren sich nicht unter freiem Himmel, in einer Laube oder in einem Wäldchen, nicht bei dem Scheine des liebtrauernden Mondes, ewige Liebe und doch wird die ihrige — was wollen Sie wohl? gegründeter, als jene jeyn. Unterdeffen mögen die Liebhaber bey ihren Bunkelmarctagen bleiben, die Mode ist ihre Ersiaderin, wer will wider diese streiten, sie ist die Tyrannin der Welt.

Der Herr von Gland ahmte seit einigen Jahren die bekannte Feyerlichkeit nach, jährlich das tugendhafteste Mädchen mit einer Ausstattang zu beschenken. Dieses Fest fiel den Tag darauf und Fräulein Louise und der Baron vertraten des Vaters Stelle. Wer Lust hat, viel von dergleichen Feyerlichkeiten zu lesen, findet es überall *) und wird mich daher von der Pflicht einer ausführlichen Beschreibung

P 2

schreie

*) Z. B. in den Scenen aus dem bürgerlichen Leben.

schreibung losprechen. Nur dieses muß ich noch erwähnen, daß der Baron seit langer Zeit diesen Tag, die Hebeln des Menschen, die Bonnen der Freundschaft und die Freuden der Liebe vorzüglich empfand. Ich führe nun meine Leser auf die Pforte nach Krambach und zeige ihnen Grauhofs Bemühungen, Woddo'n auf den Weg zu treten, welchen Prodikus den Herkules allen Göttern der Welt fast vorziehen läßt, und von welchem einer unserer vorzüglichsten Dichter singt:

Den Weg, den Prodikus nicht geht, nur malen kann,

Den gieng der Held. *)

Es war ein heiterer Frühlingmorgen, von so viel Annehmlichkeiten begleitet, als kann Thomson der Kleists Muse durch die lebhaftesten Farben der Phantasie schaffen kann, als Woddo in Krambach ankam. Das ganze Haus war mit den Zeichen einer Heiterlichkeit erfüllt, die ihn in das angenehmste Erstaunen setzten. Der alte Woddo war ein preiswerthlichen Anzug, sein Haupt umfloß ein silberfarbnes Haar, welches die ihm schuldige

*) Aus dem 2. St. des D. Natur.

Hochachtung verdoppelte. Jettchen war sehr einfach, aber geschmackvoll gekleidet und die andern kündigten durch ihr Aeußerliches als gemeine Freude an. Nach dem ersten Compliment erkundigte sich Boddo, ob man ein Familienfest feyere, und wenn er wohl zu gratuliren habe.

Es ist bald so etwas, sagte der alte Grauhof lächelnd, Sie sollten schon noch erfahren. Wir haben den schönen Morgen genossen und sind auf dem Felde gewesen, daher kommt es, daß Sie uns alle schon so fertig angezogen finden. Aber, Kinder, der Morgen ist so schön, wie, wenn wir das Frühstück im Garten genossen? Nicht wahr, Sie sind es zufrieden, Herr Sohn? Sehr wohl, sagte Boddo, bot Jettchen seinen Arm und gieng voraus. Er hatte sich vorgenommen, aller Schüchternheit zu Trotz, Jettchen dicke mal seine Liebe anzutragen, und der alte Grauhof, der es merkte und nicht gern hindern wollte, war so galant, mit den Uebigen noch eine Weile zurückzubleiben.

Amor und Lenz sollen nach den ältesten Urkunden der Geschichte von jeher vertraute

Freunde gewesen sein, die sich immer gegenseitige Dienste geleistet haben. Jener wirbt diesem oft Bewunderer und Verehrer, die vielleicht die Schönheiten der Natur würden erkannt haben, wenn sie nicht auf dieselben von der Liebe wären aufmerksam gemacht worden. Dieser hingegen leiht willig seine Reize dem Freunde, der durch sie die junge Welt zu seinen Altären lockt. Zärtlichkeit wird daher immer das Loos der jungen Sterblichen sein, so lange diesen himmlischen Brüdern der größte Theil der Regierung uners Placet anvertraut bleibt.

Auch jetzt umwandelten diese jugendlichen Götter unsere Verliebten. Ein herzichs Beistehen war die vielbedeutende Kleinigkeit, die zu ihrem gegenseitigen Liebesgesändniß Anlaß gab. Nachdem sie einander den Ursprung ihrer Neigung entdeckt und ihre bisherigen Schicksale, die der Leser schon weiß, erzählt hatten, so wurde die Unterhaltung mit dem feuerlichen Versprechen ihrer Verbindung beschlossen, wann Jettichens Vater und der alte Grauhof darein willigen würden.

Noch sprachen sie mit einander als der alte Grauhof kam, und sie zum Frühstück in die Laube holte. Nachdem sie solches gemeinschaftlich genossen hatten, so giengen Woddo und der alte Grauhof im Garten herum. Nun, Herr Sohn, fieng der Letztre hier an, will ich Ihre Fragen beantworten. Wenn Sie gestern nicht Amtswegen bey Ihrer Gemeinde hätten sein müssen; so würde ich mir Ihren Besuch auf gestern schon ausgedenken haben, denn an diesem Tage feierte ich das Gedächtniß meines funfzig Jahre geführten Amtes und heute meinen sechs und siebenzigsten Geburtstag.

Woddo. Funfzig Jahre sind Sie schon im Amte? da haben Sie wohl manche Verdrißlichkeit und Beschwerde ausgestanden, manchen trüben Tag gehabt!

Grauhof. Ich kann mich keines erinnern, als den, wo ich das lehtemal zu meiner ersten Gemeinde redete, die ich, so wie meine jetzige, als meine eigene Familie liebte.

Woddo. Ist Ihnen denn niemals Ihr Amt beschwerlich worden; haben Sie nie-

mal

mals gewünscht, denselben los zu seyn und ein anderes Geschäft zu haben?

Gr. In der That auch nicht einmal habe ich einen ähnlichen Wunsch empfunden. Nie fühlte ich mich glücklicher, nie mit mehr Wonne erfüllt, als in den Verrichtungen meines Amtes und wenn ich etwas that, wovon ich voraus sah, daß es meiner Gemeinde einen wahren Vortheil bringen würde.

Woddo. Wie traurig muß ich da auf mich sehen. Mit Wehmuth gestehe ich Ihnen, daß mir nichts lästiger wird, als mein Amt und daß ich bisher um meinen Verdruß zu zerstreuen Gesellschaft und Vergnügen meinem Beruf vorgezogen habe. Ihr Desoriel läßt mich meine Unwürdigkeit recht tief empfinden. O wenn es möglich ist, so lehren Sie, bester Mann, mich die große Kunst, die Sie so lange mit Leichtigkeit auszuüben haben.

Grauhof. Ich will Ihnen recht gerne sagen, lieber Herr Pfarrer, wie ich gemacht habe; allein sagen Sie mir nur zuvor, was Ihnen in Ihrem Amte eigentlich mißfällt.

Wod.

Woddo. Das ist die Denkungsart meiner Gemeinde und der Zwang, den mir solche aufliegt. Sie sind noch so sehr an die alte Vorstellungsart, von Religion und Tugend gewöhnt, daß sie meine Vorträge gar nicht verstehen, oft nach der Predigt zu mir kommen und mit Fragen zusehen, deren Beantwortung sie abermals nicht verstehen. Nun denken Sie nur; wenn man oft einen ganzen Nachmittag mit solchen Leuten, die ganz verschieden Begriffsen zugerhan sind, zubringen muß, welchen Verdruß man da nicht empfindet. Die meiste Zeit zu Selbststudieren wird einem dadurch geraubt; so daß man hernach Andere weit über sich sehen muß.

Gr. Ich verstehe Sie nun ganz und will in der Beantwortung vom Lezten anfangen. Wenn wir Bücher lesen und über das Gelesene nachdenken, ist das nicht eben so viel, als wenn wir mit dem Verfasser und den Personen, die er handelnd und redend einführt, selbst Umgang hätten, und ihre Gespräche überlegten? Ja, würden wir nicht mehr dabey gewinnen, wenn

wir alles das aus dem Umgang lernen können, was wir in Wäthern finden?

W. Das gebe ich Ihnen zu.

Gr. Müssen wir aber nicht aus dem Umgang derjenigen mehr lernen, aus welchen die gerade unverdorbene Natur mit uns spricht, als solcher, die Verzártelung, politisches und Familien Verhältniß, kurz Zwang jeder Art anders regeln läßt, als der reine Menscheninn zu denken pflegt. Wo hat man mehr Gelegenheit die menschliche Natur und das menschliche Wohl betreffende Bemerkungen zu machen, als in ländlichen Gemeinden, die, wie unsere von jeher den Ruf des unverfälschten Religionseifers und der herzlichsten Güteinnung gehabt haben. Die Bestimmung des Menschen überhaupt ist, uns und andere so viel als möglich glücklich zu machen, und unsere insbesondere das Glück unserer Gemeinde zu befördern. Das Erste wird Sie Ihr eigenes Gefühl lehren und das Andere werden Sie nach unparteiischer Erwägung auch zusehen müssen.

W. Ich gebe Ihnen vollkommen recht.

Gr.

Hr. Wie kann ich aber für das Glück eines
 moralischen Körpers sorgen, wenn ich nicht
 die Bedürfnisse jedes einzelnen Gliedes
 weiß? Und woher kann ich bessere Kennt-
 niß derselben erlangen, als von ihnen
 selbst? Ihr Vortrauen sich erwerben, die
 Mängel eines Jeden einsehen und die
 Mittel solchen abzuhefen, lernen, kurz
 sich bemühen, es so weit zu bringen, daß
 die gesamte Wohlfahrt einer Gemeinde
 das Uebergewicht über die Mängel dersel-
 ben hat, das heißt — studieren, und
 wer sich eines glücklichen Erfolgs dieser
 Bemühung rühmen darf, ist unter uns
 — ein Gelehrter. Ein Gelehrter seyn,
 immer mehr studieren, Kenntnisse aller
 Art sammeln und keine anwenden können,
 oder anwenden wollen, hieße nichts an-
 ders, als mit vieler Mühe Schätze sam-
 meln und sie ins Meer werfen, nur damit
 man wüßte, daß man sie einmal gesamt
 melt hätte. Und wozu dienen uns alle
 Kenntnisse? Ohne Zweifel würde derjeni-
 ge Mensch sehr klug handeln, der, wenn
 er seine künftige Bestimmung in der pos-
 sibi-

lischen Welt wußte, nur das lernte, was
 ihn zu derselben recht vollkommen machen
 könnte. Wir wissen nun solche; warum
 wollten wir also nicht auf diejenigen Theile
 der Wissenschaft unser besonders Augenmerk
 haben, die uns derselben am nächsten bring-
 en können? warum wollen wir unsere
 Kräfte Dingen leihen, die von ihr ganz
 entfernt sind und in diesem Leben gewiß
 niemals zu ihrer unbezweifelten Rich-
 tigkeit, werden gebracht werden, und die oft
 nichts nützen, sondern nur unserer Eigenheit
 schmeicheln. Und auch diese verliert
 noch dabei. Denn wodurch werde ich mehr
 geehrt, wenn ich bloß für mich lerne, um
 den vielen Menschen verhassten Namen
 eines Gelehrten zu erhalten, oder wenn
 hundert von jetzt lebenden Menschen und
 eben so viel und wohl noch mehr mei-
 ner Nachkommen, mir und meinen Kennt-
 nissen ihre Gesamtheit, Zufriedenheit und
 Wohlstand zu danken haben. Ich habe
 daher, sobald ~~ich~~ mein Amt antrat, alles
 andre Studiren fahren lassen, den Zu-
 stand meiner Gemeinde untersucht und
 mich

mich auf alle Art bemüht, ihn zu verbessern: Ich habe ihnen die Lehre Jesu vorgetragen, nicht daß ich sie zu unruhigen Zweifeln derselben, sondern zu begierigen Nachahmern seiner Gesinnungs- und Handlungsart machte. Ich habe auf die Fälle, die bey dem Vauerstand vorkommen können, ganz besondere Rücksicht genommen, ihnen keine Geheimnisse gepredigt *), keine bessere Kenntniß in theoretischen Religions sachen beyzubringen gesucht, sondern mit so vielen Beweisen meiner Anhänglichkeit an ihr Wohl und Theilnehmung an ihren Schicksalen, ihnen Verhaltensregeln gegeben,

*) Die Geheimnißvollen Predigten richten unbeschreiblichen Schaden an. Wäre es nicht gut, wenn wir von allen Geheimnissen dächten und sprachen, wie Voltaire von Gott?

Loin de rien décider sur cet Etre supreme
gardons en l'adorant un silence profond:
le mystere est immense et l'esprit s'y confond,
pour dire ce qu'il est, il faut être lui même,

ben, die ihrem Erkenntnißreichtum begreiflich waren, sie vor aufwallenden Leidenschaften sichern, und ihnen bey ihren Geschäften, bey wichtigen Entschliessungen, bey Familien und nachbarlichen Zwisten, bey ihren Festen, bey Krankheiten und Todesfällen zur Regel dienen konnten. Der Landmann ist noch mehr, als jeder Andere geneigt, das sichtbare Interesse zum Bewegungsgrund aller seiner Handlungen zu machen. Ich richtete mich hierinn nach seiner unsaubern Denkungsart und ermunterte ihn weit kräftiger zur Erfüllung seiner Pflichten, wenn ich ihm die Achtung des ganzen Dorfs, meine Liebe, die Vermehrung seines Vermögens und die Stärkung seiner Gesundheit als die Folgen derselben vorstellte, als wenn ich ihm mit den lebhaftesten Farben der Einbildungskraft unsichtbare Güter, als die Belohnung derselben geschildert hätte. Außerdem sorgte ich auch für ihre häuslichen Angelegenheiten. Aus den Büchern der besten Aerzte sammelte ich mir Kenntniß von den leichtesten Kurarten der unter den Bauern gewöhnlichsten Krankheiten und schafte mir die dazu gehörigen

den Arzneyen an, Mit diesen unterstützte ich jeden Kranken; ich vereinigte mich mit ihnen zur Verbesserung der Oekonomie u. war, so wie ich jetzt noch bin, immer als Freund unter ihnen. Sie liebten mich mit einer so natürlichen Zärtlichkeit; sie bestrebt sich mit so viel Eifer allen Verdruß von mir zu entfernen und mir mein Amt angenehm zu machen, daß ich nie mehr Vergnügen, als in ihrer Gesellschaft empfand, denn die kunstlosen Beweise ihres Zutrauens und ihrer Liebe hatten in meinen Augen einen größern Werth als die wortreichste Freundschaftsversicherung eines Verfeinerten, dessen Worte durch seine Handlungsart widerlegt werden. Ist der Dank frommer Aeltern, denen ich ihre Kinder erziehen half, die Bönne der Familien, die ich in den Banden der Freundschaft und Einigkeit erhielt, die Gesundheit und Unschuld der Jugend, die von mir geleitet, das Laster nur dem Namen nach kannte und Tugend verehrte, die Freude der Bauern über ihren Wohlstand, den sie größtentheils meinen Rathschlägen verdankten, das Lob derselben bey Auswärtigen; — ist Ih-

nen dieses Alles zu geringer Lohn für dergleichen Bemühungen, so ist freilich nichts mehr übrig, das Sie dazu antreiben könnte. Suchen Sie sich nur vorerst von der Würde und von dem Vergnügen Ihres Berufs recht zu überzeugen, so werden Sie vielleicht einst in meinen Jahren gegen andere noch mehr Seligkeiten preisen können, deren Reize der Zukunft vorbehalten ist.

Hier muß ich den Leser um Vergebung einer kleinen Hintergehung bitten. Es ist dieser Unterrichts freilich nicht nur das Gespräch, das Grauhof mit Woddo'n auf dem einzigen Spaziergang hielt, sondern das kurze Resultat stundenlanger Vorstellungen, die ich mit Gleich zusammengebrängt hier eingewebt habe, weil es mir der schicklichste Ort zu seyn schien.

Woddo, auf dessen weichgeschaffene Seele Alles gedoppelter Eindruck machte, faßte gleich das erstemahl Grauhofs Worte, denen sein einnehmendes Wesen und sein lieblicher Ton willigen Nachdruck gab, mit einer Nührung, die sich durch Thränen sowohl der Reue, als des Danks ankündigte.

Ihr

Ihr Unterricht ist vortreflich, verehrungs-
würdiger Herr, sprach er, lassen Sie mich
ihn ferner genießen, so wird der Segen mei-
ner Gemeinde einen Lorbeer mehr in die
Krone ihrer Unsterblichkeit flechten.

Woddo faßte noch einmal einen Entschluß
zur Bildung seines moralischen Charakters;
er faßte ihn — nicht nur, sondern führte ihn
auch aus. Er hatte dem alten Grauhof das
Aergerniß gestanden, das er durch seinen
Vortrag sowohl, als sein Vespital seiner Ge-
meinde gegeben hatte, und dieser rieth ihm,
um seinen Fehler vollkommen gut zu machen,
dieses Bekenntniß mit gleicher Offenherzigkeit
vor derselben abzulegen. Er befolgte diesen
Rath und ward, was er hätte längst — seyn
sollen — der Beglückter der ihm Anvertrauten.

Kein Lob auf die Freundschaft hat mir
jemals passender erschienen als Youngs,
Klopstocks prophetischen Oracles *):

„Gleichwie Vienen aus wohlriechenden
Blumen vermischten Nektar saugen:
also ziehen Menschen aus der Freunds-
chaft

*) In der zweiten Nacht.

schaft Weisheit und Verandgen, durch die Natur verbundene Zwillinge, so bald sie geschieden werden, so sterben sie.“

Nie aber habe ich auch diesen Ausspruch mehr bestätigt gefunden, als in dieser Geschichte, wo von Glond und Grauhof, vielleicht die — einzigen wahren Freunde unserer vormals Verwirrten, nicht immer in der furchtbaren Moralistengestalt erschienen, sondern Weisheit als Freundin im anmuthigen Gewande vorstellten, nicht die Gelegenheiten zu ihrer Correction mit Gewalt herzogen, sie nicht mit Dürckheiten vermischten, sondern mehr durch ihr Beyspiel predigten und nur jeden schicklichen Anlaß benutzten.

Ich komme wieder zu unsern Pfarrern, deren Unterredung sich aus einem Amtsge- spräch in eine Verathschlagung über Woddo's Verheyrathung mit Jettchen verwandelt hatte. Denn Woddo hatte dem alten Grauhof sein Vorhaben entdeckt und ihn um seine Einwilligung gebeten. Von Herzen gern sagte er, wenn Sie, woran ich keinesweges zweifle, die Einwilligung ihres Vaters erhalten. Er schrieb daher sogleich von der
Pfarrre

Pfarrre zu Krambach an den alten Rader und Zettchen vereinte in einem besondern Briefe ihre Witten mit dem Gesuch ihres Liebhabers. Bobdo blieb drei Tage in Krambach und beg dem Abschied dachte es ihm als wären es einzelne Stunden gewesen. Ich könnte hier meinen jungen Lesern und schönen Leserinnen noch manches von den Liebesunterhaltungen unsers Paares erzählen; allein ich zweifle, daß ich, trotz aller Anstrengung, ein so passendes Bild davon entwerfen könnte, als vielen unter ihnen ihre selbstäcigne Erfahrung unter dem Lesen dieser Geschichte liefern wird.

Bobdo kam nach Lautthal, halb von dem geregten Gefühl seiner Vergehungen ängstlich gerührt, halb durch die Liebe erfreut. Er sann auf das erste Mittel, das zu seiner Besserung nothwendig sey, und fand bey abermaliger Erwägung der Grauhofischen Worte, daß er sich von dem Baron und dessen Gesellschaft entfernen müsse, weil er die Veränderung desselben nicht wüßte, und daher fernern Umgang mit ihm sehr hinderlich zu Ausföhrung seines Vorhabens hielt. Allein er

W 2

glaubte,

glaubte doch, daß er ihm einen Wink davon geben müsse und daß dieses am besten schriftlich geschehen könne. In den Brief an den Baron, der sehr ehrenbürtig abgefaßt war, erzählte er ihm nicht nur, wie er zu der Entdeckung des an seiner Gemeinde begangenen Fehlers gekommen und welche Grundsätze er jetzt zu befolgen gesonnen sey, sondern bat ihm auch zugleich, daß er ihm einige Zeit zum Nachdenken und zur Bedröhung seines Entschlusses erlauben möchte, dessen Wirkungen vielleicht auch ihn einst erfreuen würden. Anstatt einer schriftlichen Antwort kam der Baron selbst. Liebster Freund, hing er an, Sie kennen mich noch nicht in der neuen Gestalt. Ich sehe unsere Irrthümer und das Richtige unserer bisher geschätzten Vergnügungen ein und habe mir fest vorgenommen, künftig meiner Pflicht allein zu leben. Ich bin diese Gesinnungen meinem zukünftigen Schwiegervater schuldig, dem Gott dafür belohnen wird. Wie sehr freue ich mich, daß auch Sie zu gleicher Zeit eines bessern sind belehret worden. Wie angenehm soll uns nun erst unsere Freunde-

Freundschaft, wie süße unsere Liebe werden. Schon in diesem Leben waren Gland und Grauhof unsere Engel, die uns von der unglücklichen Seite des Scheidewegs einem wonnereichen Elysium zuführten!

Sie erzählten einander hierauf weitläufig die Geschichte der Zeit, als sie sich nicht gesehen hatten und verließen einander nach gegenseitigen Umarmungen und Zusagungen gegenseitiger Unterstützung.

Der Baron fieng auf einer Seite das Wort an, so wie Wobdo auf der andern. Er suchte sich von dem häufigen Besuch los zu machen, verbannte alle Heppigkeit, die ihm irgend eine Gelegenheit zu Abänderung seines Vorsatzes hätte geben, oder wenigstens ihn irre machen können. In Vereinigung des Pfarrers und einiger Vertrauten aus den Ältesten des Dorfs, die ihn von dem Zustand der Unterthanen benachrichtigen mußten, fieng er an, den Erwachsenen Vorschläge zu Verbesserung des Feldbaues und Verstärkung ihrer Thätigkeit zu geben. Diejenigen, die keinen Feldbau hatten und ohne Arbeit waren, versah er mit kleinen Vorschüssen und

rohen Produkten zur Verarbeitung, verbesserte den Schulunterricht nach Nachowischer Methode und ließ keine Gelegenheit verken, die ihm zu Veredlung seiner eigenen und der Gesinnungen seiner Unterthanen bequem schien. Ja er vermochte so gar seinen Bruder, den Minister dahin, daß er dem Hofleben entsagte und auf einem Landgute gleich edeln Beschäftigungen lebte.

Wobodo beizierie sich, nach allen Kräften in Erfüllung seiner Pflichten und in der Verharrlichkeit dem Vortan keinen Vorzug zu lassen. Das öffentliche Bekenntniß seiner Fehler, dessen schon oben ist gedacht worden, machte die beste Vorbereitung. Was das Uebrige betrifft, so glaube ich alles zusammen zu fassen, wenn ich sage, daß er Grauhofs Unterricht und Beispiel in Allem pünktlich nachkam und sein einziges Bestreben darauf richtete, wie er nicht nur das Verschuldete wieder gut machen, sondern auch noch mehr Vollkommenheit in seiner Gemeinde pflanzen könnte. Es gelang ihm auch in Kurzem so gut, daß nicht nur das Laster völlig entwurzelt und der schändliche Fleck der lauthallischen Ge-

Gemeinde bey den Nachbarn verwirft ward, sondern auch täglich neuer Segen sich über dieselbe verbreitete. Beyde der Baron und Bobdo wurden freylich, jener von dem Herrn von Gland, dieser von dem alten Grauhof unterstützt, denn ohne dieselben würde dieses Werk vielleicht die Classe der unvollendeten guten Anstalten bereichert haben.

Unter der Zeit, als beyde Freunde, so eifrig zum Besten der Lauthalschen Bauern arbeiteten, schickte man sich auf dem Hofe zu Wildbrun, (so hieß das Gut des Herrn von Gland) zur nahe'n Hochzeit. Bobdo sah'e einer günstigen Antwort von Nadern mit Verlangen entgegen, weil ihm jeder Tag ein Jahr schien, welches er ohne sein liebes Zei-chen verleben sollte.

Einen — Geliebten haben, wird schon längst irgend eine schöne Leserin geseufzet haben, und ihn in der Entfernung wissen müssen — ein Mädchen lieben und nicht immer bey ihr sein können und sich in mühsame Geschäfte verwickeln müssen, wird ein Seladon ächzen, das ist hart! Sie sollen beyde Recht haben; allein wenn Entfernung der Liebe

neue Reize verschafft, und Tugend nebst Geschäftigkeit ihre Erwerbsmittel sind — dann habe ich recht, wenn ich mit der Ausführung unserer beyden Liebhaber sehr wohl zufrieden bin.

Endlich kam der längst gewünschte Brief von Nader aus M., der zu sehr mit unserer Geschichte in Verbindung steht; als daß ich solchen meinen Lesern vorenthalten sollte.

Ihre Gesinnungen, liebster Freund, sind, wie ich sehe, gegen mich und die Meinigen noch immer die alten, das ist, noch immer gut und rechtschaffen. Sie begehren meine Tochter, und sie sey die — Ihrige. Ich zweifle nicht, daß Sie ihre unbegranzte Liebe beützen; ich weiß aber auch Niemand, der derselben würdiger wäre, den ich lieber — Sohn nennen möchte. O, wenn ich mir doch nur den kleinsten Theil Ihres edlen Charakters und ihrer guten Denkart zuschreiben könnte! wenn ich doch mein verderbtes Herz die Gelegenheit zur Bildung eines talentvollen jungen Mannes nicht ganz hätte mißbrauchen lassen. Doch dieses sind Wünsche,
die

die mich nur mit der qualvollen Erinnerung des Verschuldeten, des Nichtgeschehenen martern.

Seit der Zeit als ich das Vergnügen hatte, Sie bey Ihrer Durchreise hier zu sprechen, habe ich nichts von Ihnen gehört und daher auch meinem Versprechen zuwider, Ihnen meine unglücklichen Schicksale nicht schreiben können. Nun aber will ich es thun, da ich anhaltender Unpäßlichkeiten und meines Aemthensweagen nicht hoffen darf, Sie in diesem Leben wiederzusehen.

Mein Vater lebte als Staatsbedienter an dem *** Hofe und stand bey dem Fürsten in ziemlichem Ansehen. Dieser sorgte für unsere ganze Familie als ein zweyter Vater und gab meinem Vater nicht undeutlich zu verstehen, daß er auf mich ganz besonders sein Augenmerk richten wollte, wenn er mir eine seinem Stande angemessene und von dem altmodischen Tone abweichende Erziehung geben würde. Einem Hofmann, der gern Alles war, wenn er die besondere Gnade seines Fürsten, als den Preis betrachten konnte, durfte dieses nicht zweymal ge-

M 5

sagt

sagt werden. Man bemühte sich von einen Seiten mich zu denjenigen zu machen, den meine zukünftige Bestimmung erforderte, nämlich, zu einem — galanten Vielwisser. Ich besuchte mehr als eine Akademie, gieng auf Reisen und kam wieder; nicht reicher an Wissenschaften, als mancher Andere der nach vollendeten Schulstudien erst auf die Universität zieht. In dem, was man von Tonnennete, mochte ich es freylich weiter gebracht haben. Dieses war aber auch kein Wunder. Hierauf gieng meine Neigung, es kostete weniger Anstrengung, als die Erlernung der Wissenschaften, und keines der dazu erforderlichen Mittel fehlte mir. Es wurde mir überall geschmeichelt, besonders ward ich von dem andern Geschlechte mit Leserhebungen überhäuft. Hierdurch bekam meine ohnehin schon heftige Neigung zu demselben die erwünschteste Nahrung und Ausschweifungen wurden mir angenehm, zumal da man mir solche als Siege anrechnete und mit lächelnden Beyfall beehrte. Unterdessen aber ich mir mit der angenehmsten Hoffnung einer baldigen Versorgung schmeichelt, starb

unser

unser gnädigster Fürst und die regierende Nachkommenschaft hielte die Entfernung meines Vaters vor die nothwendigste Maasregel zur Gründung einer unerschütterlichen Regierung. Mit einem geringen Gnadengehalt, welchen er verzeihen konnte, wo er wollte, wurde er seiner Dienste entlassen. Wir zogen in ihre Vaterstadt, wo mein Vater bald darauf von Kummer und Verdruß entkräftet, starb. Ihr Fürst, der seinem Freund, meinem verstorbenen Landesvater, noch im Tode gefällig zu seyn, oder vielmehr der jetzigen Regierung einen Tritt zu thun und manches durch mich zu erfahren glaubte, nahm mich in seine Dienste und ernahnte mich zur Beharrlichkeit in meinen Grundsätzen, weil sie einige wenige Männen abgerechnet, ganz die seinigen waren. Ich ward seyn Liebbling, und als solcher erlaubte ich mir manche Ungerechtigkeit, manches wissentliche Vergehen, was durch die Empfindung des Rechtes und des Guten in mir gestumpft und — ach! ich erschrecke vor mir selbst — mein Herz gleichsam zum Sammelplatz aller Gottlosigkeiten zugerichtet ward. Meine erste Frau heurathete ich

ich nicht aus Neigung, nicht gerührt durch den Glanz ihrer Tugend, deren Werth ich erst in meinem Unglück habe schätzen gelernt, sondern weil sie mir ein beträchtliches Vermögen zubrachte, das zu Befreiung meiner Verschwendungen notwendig war. Sie starb — und vielleicht vor Kummer über meine Lebensart, deren Unanständigkeit sich täglich deutlicher zeigte. Jedoch, meiner armen Tochter, die das Bespiel ihrer guten Mutter auch nach ihrem Tode verehrte, begegnete ich mit eben dieser harten Kalte, die wahrscheinlich Weise meiner Frau das Grab geöffnet hatte. Meine andere Frau hatte mit mir gleiche Gefinnungen und stärzte mich durch ihre heimlichen Ausschweifungen und ihre Untreue in das Unglück, aus dem ich mich bis jetzt noch nicht habe herauswinden können. Ich mußte von Gläubigern verfolgt, mein Amt, meine Familie und mein Haus verlassen. In der Angst flüchtete ich mich in die nächste Stadt zu einem Freunde, dem ich mich am liebsten anvertraute, weil ich ihm in meinem Wohlstand sehr viel Gutes erzeigte hatte. Sehr freundlich nahm er mich auf und

und verrieth mich in wenig Tagen an einen meiner Gläubiger, welcher als der Ungestümme mich in gefängliche Verwahrung bringen ließ. Er wurde bald meiner Unterhaltung müde, und ich kam nach einem halben Jahr wieder auf freyen Fuß. Nun suchte ich bey dem Baron von C., einem Freunde meines Vaters, Dienste. Ich sollte auf seinen Gütern die Rechnungen führen und den Arbeitern vorstehen. Allein ganz unerfahren in der Landwirthschaft und der Arbeit nie gewohnt, war ich mehr zu seinem Nachtheil, als Nutzen. Er gab mir daher meinen Abschied und empfahl mich an den Geheimrath von D., alhier. Auf der Reise befiel mich das Fieber, von dem ich durch die Vorsorge des nur erwähnten Geheimraths bald wieder hergestellt wurde. Durch ihn bekam ich meinen jetzigen Dienst, um den ich, als ein Fremder, von einigen Mitwerbern viele Vorsehungen habe erdulden müssen.

Ach! daß ich nun, aber leider! zu spät einsehen muß, welches Unglück meine modische Erziehung über mich gebracht hat. Wäre ich nicht gegen Arbeit aller Art vertheidet wor-

den

den, hätten nicht Herrlichkeit und Wohlleben meinen Verstand verblendet und mein Herz vergiftet, so dürfte ich mir nicht die geringsten Vorwürfe machen und könnte vielmehr leicht auch jetzt noch der Welt mehrere Dankschreiben leisten.

Den Tod meiner Frau habe ich hier erfahren, von meinen Kindern aber habe ich seit jener unglücklichen Zeit nichts gehört, die Nachrichten Ihres Briefs ausgenommen.

Nun, Kinder zähnet nicht über einen Vater, der, auch ohne euren Fluch — gestraft genug ist. Genießet den Regen, der euch allein einer aetgefalliger Wandel und eurer Tugend ertheilen muß und den das Geschehen aus meinem empfinden Herzen — nunmehr auf euch herabfallen würde. Genießet die Freuden der Liebe — und laßt durch Vergessen und friedliches Andenken eures Glücks heilhaftig werden

Euren

unglücklichen Vater.

Es ist mir wirklich schwer zu bestimmen, welche Empfindung eigentlich durch diesen Brief in dem Herzen unserer Belieben und ihrer Freunde erregt wurde. Die Emmilliana war ihrem Wunsche gemäß und ihnen erfreulich, die kurze Lebensbeschreibung aber erregte auf allen Seiten desto mehr Schmerz. Weder kann gleich auf irgend eine Verbesserung der Umstände seines Schwiegervaters und sein er-
stir

seer Gedanke gieng auf den Graf H... Denn er durfte ihn weder zu sich nehmen, noch bei dem Baron anzubringen suchen, weil er in dieser Gegend noch überall Feinde hatte, die ihm hätten gefährlich werden können.

Es kam nun die Zeit, welche zu des Barons Vermählung angelegt war. Sie wurde zu Bildbrenn ohne alles Geräusch vollzogen und die ganze Gesellschaft bestand ausser dem Brautpaar und den Aeltern aus einem Landsedelmann, Boddo'n, seiner Braut und der ganzen Grauhofischen Familie. Der Herr von Gland konnte kein Vergnügen gemessen, wenn seine Unterthanen ganz davon ausgeschlossen waren. Er ließ ihnen daher auch einige Erbschaftskleider reichen, und die Vermählung um er ihnen kleiden und so hielt er diesen Tag erst für wirklich festlich.

Während der Hochzeit war der Graf von H... auf dem Schloß zu Lanthal angekommen und wollte auf einer Reise seinen alten Freund besuchen. Ein alter Jäger, dem der Baron wegen vormals treu geleisteter Dienste das Haubendrod gab, erzählte ihm die ganze Geschichte, und wollte ihn bereden nach Bildbrenn zu reisen. Da der Graf aber hörte, daß die Lanthalische Gemeinde ihrer Herrschaft entgegen gehen werde; so ließ er sich unterdessen eine mittelmäßige Bewirthung gefallen und ritt an dem bestimmten Tag nebst Mahlmann an der Spitze von etlichen und

vier

vierzig Bauern dem neuen Ehepaar entgegen. Als sie sich nahe kamen, stieg er ab, war an den Schlag der Kutsche und fieng an vollschaltesten Ernst die Glückwünsche der Gemeinde vorzubringen. Das mag mir ein stattslicher Schulze sein, sagte der Baron, stieg aus und umarmte den Grafen. Unterdessen kamen die Bauern näher und da man ihnen die Freude nicht verdecken wollte, so lebten sich der Graf und der Baron wieder in den Wagen und hörten die herzlichen Glückwünsche der Alten und das Jubeln der Kinder an. Der Graf blieb auf dem Schloß zu Laubach bis zu Woddo's Hochzeit, der er auf Bitten des Bräutigams bewohnte. Woddo nahm diese Gelegenheit in Acht, und bat, als ihm der Graf ein sehr ansehnliches Hochzeitgeschenk anbot, für seinen Schwiegervater. Er that keine Fehlbütte. Der Graf versprach ihm an Wahlmanns Stelle zu nehmen, der in kurzem sein Amt als Oberkammerlancier ansetzen werde. Woddo stellte ihm hierauf vor, daß Nader als ein schwächlicher Mann die ofttern Reisen nicht werde vertragen können. Nun so wollen wir tauschen, sagte der Graf, ihr Schwiegervater soll Wahlmanns Dienst bekommen und dieser wird mit einer Geldsentschädigung zufrieden seyn, bis ich ihn sonst unterbringen kann. Woddo und sein Jettchen reisten nun von Krambach ab, brude mit den lebhaftesten Empfindungen, die Regung

des

der Dankbarkeit und langes Gefühl der Trennung nur einschießen können. Nachdem der Graf noch einige Tage in Lauthal zugebracht hatte, so kehrte er von da in seine Herrschaft zurück, und hinterließ Roddo'n ein Geschenk für Raderu, nebst der Versicherung der gnädigsten Gesinnung gegen ihn und seine Familie.

Man war das Glück gegründet, das nicht nur für zwey Familien, nein, für eine ganze Gemeinde blühen sollte. Vater Grauhof und Gland mit ihren Zöglingen — so können wir den Baron und den Lauthalischen Pfarrer wirklich betrachten — schafteten auf der einen Seite Gutes, pflanzten überall Zufriedenheit und Vergnügen und waren sich Alles; die Baronesse und Zeichen verbanden sich auf der andern Seite mit einander durch das unsichtbare Band der Freundschaft und waren hierin sowohl als in allen andern weiblichen Tugenden, die Muster ihres Geschlechts.

In dem vollen Genuß des häuslichen Vergnügens und der reinsten Freundschaft wurde den Rodde und sein Zeichen durch die traurige Nachricht von Raders unglücklichen Ende plötzlich getödtet. Er befand sich auf der Reise zu dem Graf H... der Postwagen schlug um und zerquetschte ihn dergestalt, daß er in dem nächsten Städtchen, wohin man ihn zu einer Cur gebracht hatte, nach wenig Stunden starb.

Es ist Geschichte, lieber Leser, deren Inhalt ich nicht verändern darf, wenn sie das Gepräge der Wahrheit behalten soll. Nicht Vorliebe zu unnatürlichen Strafen, sondern Geschichtschreiberstreue sind die Triebfedern meiner Erzählung.

In dem Faden der menschlichen Schicksale ist die unausgesetzte Abwechslung von Schmerz und Vergnügen gewebt. Kein Sterblicher wird so verwegen seyn zu behaupten, daß er stets freudenleer gewesen sey; keiner aber auch so übermüthig, daß er mit lauter guten Tagen prahlen sollte. Eine stete Veränderung des Schicksals muß der Staatsmann, der Krieger, der Gelehrte, der Hausvater, der Liebhaber und der Spieler erfahren.

Diese vorläufige Bemerkung erleichtert mir den Uebergang zu unserer Geschichte. Alles war auf der Lutharischen Pfarre in Kummern versenkt, selbst Grauhof, der sonst standhafte Dulder, empfand bei der Nachricht von Naders Tod, den er mit dessen Leben verglich, sein Innerstes bewegt, als eben so schnell eine Person erschien, die ein einziges Mal nur im Vorbeigehn ist erwähnt worden, und auf einmal den größten Theil der Verwundnis durch seine Gegenwart verschleuderte.

Als Roddo's Vater starb, so nahm der Rektor seinen jüngern Bruder zu sich. Dieser Mann, der zwar kein Gelehrter, aber ein echter Christ war, hatte ihn durch Verspiel

spiel und Lehren zum Freund der Tugend gebildet, ein Prediger aber, der ihn besonders lieb gewann, hatte die Neigung zu den Wissenschaften dergestalt in ihm rege gemacht, daß er unaufhaltsam studierte und unter dem Namen eines strengen und geschickten Jünglings überall bekannt wurde. Dieses Lob erwarb ihn von allen Seiten Unterstützung. In G. wo er den höhern Wissenschaften obliegen wollte, fand er auf Vorprache eines angesehenen Mannes, guten Unterhalt. Nach Vollendung der akademischen Studien, wollte er in seine Vaterstadt zurück kehren, denn diese, es mochte nun Schwachheit oder Tugend seyn, lag ihm außerordentlich am Herzen. Bey dem Gedanken an dieselbe unschwebten ihm gleich die daselbst genossenen Knabenfreuden und alle angenehmen Erinnerungen, welche ein unerreicher Dichter *) in folgende Zeiten gedrängt hat:

„Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht
gesehen,
„den ersten Schmerz, die erste Lust empfand,
„sey immerhin unscheinbar, unbekannt,
„mein Herz bleibe ewig doch vor allen dir
gewogen,
„fühlt überall nach dir sich heimlich hinger-
zogen,

N 2

„fühlt

*) S. Oberon 4. Ges. 22. Stanze.

„fühlt' selbst im Paradies sich doch aus die
verbannt;

„O indochte wenigstens, mich nicht die Ab-
nung trügen,

„bey meinen Vätern einst in deinem
Schoos zu liegen.

Damals aber wurde er in seinem Vorhaben gehindert. Der daselbst studierende Erbprinz, eines sehr angesehenen Fürstl. Hauses bestimmte ihn wegen des guten Rufs, den er sich überall durch seine Kenntnisse und musterhafte Aufführung erworben hatte, zum Sekretär auf seinen Reisen. Er war Willens, diesen Antrag abzulehnen, als er durch einen Minister von seinem Fürsten bedeuert wurde, daß dieser es selbst sehr gnädig aufnehmen werde, wenn er dem Verlangen des Prinzen Genüge leistete, und bey seiner Zurückkunft auf ihn besondere Rücksicht genommen werden sollte. Durch diese Aeußerung wurde er also genöthigt, die Reise anzutreten. Auf der Retourreise besahen sie einige große Städte, in deren einer der jüngere Woddo die Gnade hatte, seinen Fürsten aufzuwarten. Letzterer bezeugte ihm in den gnädigsten Ausdrücken seine Zufriedenheit über seinen Fleiß, und versprach ihm, da er seine Neigung zu dem Schulwissenschaftlichen merkte, das Rektorat, das nach seiner Zurückkunft zuerst erledigt werden würde. Dieser geliebte Bräuer erschien nun plötzlich auf der Pfarre zu Laus-
thal,

that, Da man ihn noch in fernem Landen
vermuthete. Während seines Aufenthalts bey
seinen Bruder, wurde er mit dem Baron
von L. bekannt. Die Ziehungskunst war
sein Lieblingsstudium und der Baron
trieb es auch seit jener glücklichen durch
Gland und Grauhof oeffneten Reformation
mit ganz unbeschränktem Eifer; so daß er
oft aus der Schule müde abgerufen werden,
wenn andere Geschäfte auf ihn warteten.
Diese Gleichheit ihrer wissenschaftlichen Nei-
gungen brachte ihre Herzen einander nahe
und knüpfte unter ihnen die herzlichste
Freundschaft. In den Briefen an den Graf
von L. hatte der Baron diesen jungen
Menschen sehr vorthellhaft geschildert, so daß
dieser darauf sann, ihn in seiner Herrschaft
zu versorgen, und ihm deswegen mancherley
Vorschläge thun ließ, von welchen er aber
keinen wegen der Versprechungen des Fürsten
annehmen konnte. Auf diese Art entstanden
mancherley kleine freundschaftliche Zwiste zwi-
schen dem Graf und dem Baron um den jün-
gern Wobdo, denen die Rotation zum Rektor
rat in seine Vaterstadt bald ein Ende machte.

Wenn detaillirte Zufälligkeiten, die nur
aus dem Reiche der Möglichkeit entspringen sind,
oder geringe und unbedeutende Kleinigkeiten
dem Leser eine Geschichte wirklich interessant
machen können, so könnte sich unter dieses
Vorzugs vor vielen andern rühmen. Man

Es leicht denken, daß in den fünf Familien, mit welchen wir sind bekannt worden, in einer Zeit von zehn Jahren, manche Hochzeit und Kindtaufe vergessen ist, und mancher Todesfall sich ereignet hat, da sie auf einer Seite aus Greisen und alten Mütterchen und auf der andern aus Liebe und kraftvollen jungen Männern und Weibern bestanden. Da ich aber befürchte, daß bei derartigen Erzählungen dem einen Theil des Publikums der Schlaf ankommen, dem andern aber der Mund wässert werden möchte, so breche ich hier ab, überzeuge, daß aus dem bisherigen schon meine Absicht deutlich erhellen wird.

Von allen Seiten mit Freuden der Liebe und Freundschaft umgeben, geschmeichelt von ein paar kleiner Engel, den Pfändern ihrer ästhetischen Reizung, erquickt durch das Verwiltsein, ihre Kräfte zum Besten ihrer Mitmenschen angewandt zu haben, verehrt von allen Gliedern der Gemeinde, die bei dem Andenken an ihren verstorbenen Pfarrer Grogmann, nur Dankbarkeit — aber keine Sehnsucht mehr empfanden, in der vollkommensten Glückseligkeit also, die hierieden Sterbliche genießen können, lebten Widdo und Jettchen und hatten keinen Wunsch übrig, als einst ohne Auflösung der Bande ihrer Liebe, in die unwandelnbaren Gefilde der Vollkommenheit hindüber schlummern zu können. Mit diesen Gedanken beschäftigten sie sich

sich oft, wenn beide nach vollendeten Tagen geschäftig in der Laube ihres Hausgärtchens die erquickende Kühle des Abends einathmeten. Einen Sonntag, als Boddo veränderte eines bangen Gefühls dem Schluß seiner Predigt verschiedene Ahnungen seines nahen Todes beaufschlagt hatte, kam er ganz von Kräften erschöpft nach Hause und klagte über Brustbeschwerden. Durch Ruhe und gute Pflege aber erholte er sich dergestalt, daß er sich Abends, wie gewöhnlich mit seiner Frau in der Laube unterhalten konnte. Das Gespräch fiel diesmal nach der natürlichen Reihe der Gedanken und dem Zusammenhang der Umstände, auf die Zukunft, deren Scenen Boddo diesmal so lebhaft darstellte, daß die Anstrengung der Einbildungskraft, den Körper entkräftete und den Umlauf des Blutes wiedernatürlich beschleunigte. Wir bleiben ungetrennt, Bessie, Schiebte, aber jetzt — o wie wird mir — jetzt sterbe — ich. Hier sank er ohnmächtig in Jettens Arme, die ihn so fest hielt, daß er nur mit Gewalt ihr entrißen und zu Bette gebracht werden konnte. Nachdem er wieder etwas zu sich gekommen war, so folgten so häufige Blutsürze auf einander, daß er nach 6. Stunden in den Armen seiner klagenden Gattin durch einen frühen Tod von unserm Schauplatz abtrat. Den Morgen darauf kam die Notation zum Superintendenten nach G.

G. in der Herrschaft des Grafen von H.
an. Nach erhaltener Nachricht von seinem
Tode wurde der Professor Geldlin dazu be-
rufen, welcher aber auch kein boquemes Leben
genießen sollte, denn er starb in einem hal-
ben Jahr, nachdem er sein neues Amt an-
getreten hatte.

Woddo'n widmeten seine Freunde die
Opfer der innigsten Behmuth, seine Gemein-
de ein dankbares Andenken und die Armen
den gefühlvollsten Dank — und mit allen
diesen vermischte sein Biograph die Klagen
des gekränkten Freundes der Menschheit.

Wag in das Heiligthum nicht tiefer einzur-
schauen,

das seine Tugenden und seine Fehler mißt.

Ach! beyde liegen sie mit zitterndem Bar-
trauen

in dessen Brust versenkt, der Gott und
Water ist.

Götter.